Einzelpreis 10 Pfennig

Volksstimme

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei

Die „Volksstimme" erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich Redakteur Albert Pauli, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate Wilhelm Lindau, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., Magdeburg, Große Münzstraße 3. — Fernsprech-Anschlüsse: Für Inserate Nr. 6266, für die Redaktion Nr. 6267 für den Verlag und die Druckerei Nr 6265. — Postzeitungsliste 2. Nachtrag, Seite 110. — Bezugspreis: Vom 1. bis 15. August 1,00 Mark, Abholer 0,90 Mark.

Anzeigenpreise in Goldpfennigen: Die 10gespaltene, 27 Millimeter breite Nonpareillezeile örtlich 20 Pfennig auswärts 30 Pfennig, Familienanzeigen und Stellenersuche 12½ Pfennig, Vereinskalender 30 Pfennig. Die dreigespaltene 90 Millimeter breite Reklamezeile örtlich 100 Pfennig, auswärts 150 Pfennig. (Eine Goldmark = ein Dollar, geteilt durch 4,20.) Der gewährte Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 8 Tagen nach Rechnungsdatum Zahlung erfolgt. Für Platzvorschriften keine Gewähr. Erfüllungsort Magdeburg. Postscheckkonto Nr. 122 Magdeburg.

Nr. 185. Magdeburg, Dienstag den 11. August 1925. 36. Jahrgang

Fest der Republik.

An diesem 11. August wenden sich unsre Blicke nach einem Grab auf dem Heidelberger Bergfriedhof. Dort ruht der Mann, der durch seine Unterschrift der Verfassung der deutschen Republik Geltung verlieh. Zum erstenmal feiern wir den Verfassungstag ohne Friedrich Ebert.

Schrieben wir Geschichte im alten Stile, so würden wir jetzt die Worte hersetzen: „Ebert, der Schöpfer der deutschen Republik, Ebert, der Schöpfer der deutschen republikanischen Verfassung."

In unsrer Weltanschauung ist aber für einen persönlichen „Retter" kein Raum. Ebert konnte nur werden, was er war, weil er Schulter an Schulter mit Millionen stand, weil er der Exponent einer gewaltigen Zeitströmung war, weil es

die Ideale der Arbeiterklasse

waren, die in seinem persönlichen Wirken nach Verwirklichung rangen.

Daß er die Notwendigkeiten und Möglichkeiten seiner Zeit klar erkannte, daß er weder an bergehoch gehäuften Schwierigkeiten verzweifelte, noch sich unklaren Träumen nach unerreichbaren Zielen hingab, daß er ruhig regelte, wo alles Verwirrung und Auflösung war, daß er so zum Bildner und Gestalter einer neuen Staatlichkeit wurde, nachdem die alte rettungslos im Abgrund verschwunden war, das ist sein großes geschichtliches Verdienst.

Aber die Idee der deutschen republikanischen Verfassung, die Idee der parlamentarischen Demokratie, war nicht in seinem Kopfe entstanden, sie ist

in jahrhundertelangen Klassenkämpfen geworden.

Die Grundzüge der Verfassung vom 11. August stehen schon verzeichnet in dem Erfurter Programm der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, das ein Menschenalter früher entstanden war. Der Geist der Verfassung vom 11. August lebte schon in der Agitation Lassalles. Er lebte in den großen Kampfreden, die Bebel, Vollmar, Frank, Scheidemann und Ebert selbst im Reichstag gehalten hatten, er stürmte in den gewaltigen Kundgebungen, in denen die Arbeiter Preußens für das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht eingetreten waren.

Was sind die armseligen Puppen der Berliner Siegesallee gegen die glänzende Ahnenreihe der deutschen Republik!

Der 9. November 1918 bedeutet die Stelle, an der die Parteigeschichte der deutschen Sozialdemokratie brausend in den Strom der deutschen Reichsgeschichte einmündet. Hier beginnt ein Kapitel, das die Ueberschrift verdient: „Der Wille der Arbeiterklasse bestimmt deutsches Volksschicksal."

Die Verfassung, die am 11. August 1919 von Ebert unterzeichnet wurde, war nicht sein Werk allein.

Sie war unser aller Werk.

Etwas von dem, was zuvor in Millionen Arbeiterherzen und — Hirnen lebte, ist in ihr Wirklichkeit geworden. Der kennt die Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung nicht, der diese lebendige Verbindung nicht spürt!

Das gleiche Männer- und Frauenwahlrecht für alle Vertretungskörper, das Verhältniswahlsystem, das politische Entscheidungsrecht des Parlaments, beschränkt nur durch das direkte Entscheidungsrecht des Volkes selbst, das alles stand schon im Erfurter Programm. Denen, die diese Dinge gering bewerten, sei die Frage entgegengeworfen: Haben die alten Vorkämpfer der Arbeiterbewegung alle diese Forderungen nur etwa zum Spaß aufgestellt? Oder taten sie es nicht, weil sie ihre Weltgeschichte gelesen hatten und weil sie wußten, was freiheitliche Verfassungen, politische Rechte für die Unterdrückten bedeuten? Taten sie es nicht, weil sie wußten, daß die soziale Frage nicht nur eine Magenfrage ist, sondern vor allem auch

eine Frage der Menschenwürde,

des Rechtes auch des Geringsten auf die Anerkennung seiner Persönlichkeit?

Richtig! Die Demokratie allein macht uns noch nicht satt, das allgemeine Wahlrecht allein gibt noch kein Brot! Wir müssen sie erst zu diesem Ziel anwenden lernen. Wir haben noch einen weiten Weg vor uns. Aber kindisch, zu glauben, wir könnten diesen Weg abkürzen, indem wir unsre demokratischen Ideale verleugnen. Ein System, das jedem seine volle Schüssel Brei serviere, aber ihm dafür sein Recht der freien Meinung, der freien Wahl, nähme — selbst wenn es möglich wäre, uns wäre es verächtlich.

Richtig! Die Verfassung vom 11. August ist in keiner Weise schon Sozialismus! Aber Sozialismus ist nichts, was sich in Paragraphen pressen läßt, nichts, was mittels der Gesetzgebungsmaschine erzeugt werden könnte. Sozialismus ist etwas, was erst in heißen, wirtschaftlichen Kämpfen, nach harten Leiden, schweren Erfahrungen im Schoß der Gesellschaft und in der Geistesverfassung der Menschheit werden kann.

Aber dieser Boden, auf dem wir jetzt stehen und den wir uns erarbeitet und erobert haben, ist der Boden, auf dem wir unsre

Kämpfe um eine bessere soziale Zukunft

führen können. Darum verteidigen wir ihn. Darum stehen wir heute auf der Wacht und blicken uns nach dem Feinde um, der ihn bedroht.

Aber wir sehen in diesem Augenblick keine verdächtigen Gestalten. Wir sehen nur einige Herren im Frack, die unter schwarzrotgold beflaggten Dächern den Geburtstag der Republik feiern, wie ihre amtliche Eigenschaft es ihnen vorschreibt.

Das wahre Fest der Republik wird dort nicht gefeiert. Es wird gefeiert in den Hütten der Armen, denen die Republik eine Hoffnung ist, es wird gefeiert auf den Straßen und Plätzen, wo Mannschaft und Jungmannschaft des schaffenden Volkes der Republik zu Ehren aufmarschieren. Es wird dort gefeiert, wo der heilige Wille lebt, keine Wiederkehr alter Knechtschaft zu dulden, sondern aller Knechtschaft ein Ende zu machen.

Fahnen heraus, Herzen empor!

Friedrich Stampfer.

Zwei Feiern.

Zweierlei Geist trägt die diesjährige Verfassungsfeier . . .

Die eine Feier wird veranstaltet von den Behörden, auf Geheiß der Regierung. Da müssen die Beamten — wohl oder übel — erscheinen und sich die Reden anhören, die dem Geist eines Luther, Schiele und Stresemann entsprechen. Warum diese Regierung überhaupt eine Feier veranstaltet —man denke an den „Verfassungsausschuß" —, ist klar: Man will — wenigstens vorläufig — so scheinen, als o . . . .

Die andre Feier wird veranstaltet vom Volk, ohne daß die Regierung es befiehlt oder gar wünscht, — denn der 11. August ist noch immer nicht Feiertag. Diese Feier ist nicht blutleer und nicht „arrangiert". Sie ist ein Bekenntnis des Volkes zu sich selbst. Sie ist Kraft und ist Glauben. . . .

Zwei Feiern. Zwei Welten. . . . Aber — so sagt man sich — es steht doch in der Verfassung: Die Staatsgewalt geht vom Volk aus. . . . Da klafft ein Widerspruch zwischen Gesetz und Wirklichkeit. Eine Regierung, die dem wahren Willen des Volkes entspricht, haben wir nicht. . . .

Jener Satz der Verfassung ist noch eine Aufgabe: das Volk soll so werden, daß von ihm die Staatsgewalt ausgeht und ausgehen kann. Es soll an sich arbeiten, um groß, frei und stark zu werden. . . . Daß das Volk diesen Sinn der Reichsverfassung versteht, davon zeugen seine Feiern. Sie sind ein Ausdruck des Willens, daß in Zukunft die Verfassungsfeier ein einziges eindeutiges Gesicht trägt. . . . -ii

* * *

Die Verfassungsfeier in Magdeburg.

Bei einem Spaziergang durch die Straßen Magdeburgs am Sonnabend nachmittag mußte auch ein Ahnungsloser merken, daß sich etwas Außerordentliches vorbereitete. Denn bereits von 5 Uhr ab begann der große Ausmarsch der republikanischen Einwohnerschaft, die große Auswanderung nach dem Herrenkrug. Da das Parkrestaurant Herrenkrug nur 12 000 Sitzplätze bieten kann und ein Stuhl immerhin eine begrüßenswerte Kulturerrungenschaft ist, sind viele in kluger Voraussicht des zu erwartenden Andrangs schon so früh aufgebrochen.

Eine Stunde später aber ging es erst richtig los. Denn bis um 6 Uhr hatten sich die Reichsbannerkameraden an den vereinbarten Plätzen gesammelt und strebten nun mit ihren Angehörigen, die so lange ausgeharrt hatten, dem großen Volksfest im Herrenkrug zu. Diesmal war es ein zwangloser Zug, ein gemeinsamer Spaziergang Tausender, aber Musik und Fahnen fehlten natürlich nicht. Alles trug ein festliches Gesicht. Viele Kinder hielten Kränze, blumengeschmückte Reifen oder Stöcke mit schwarzrotgoldenen Bändern, andre kleine Fähnchen in den Händen. Der Zug der Blumenkinder wurde bei der Ankunft im Herrenkrug auf die erste Saaltreppe geführt. Das prächtige Bild, das nun von einem Photographen aufgenommen wurde, löste jubelnden Beifall aus. Der Anfang schon versprach ein wirkliches Fest. Und zu einem Feste, zur Feier des Verfassungstages, hatte das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold aufgerufen.

Zur Feier der Verfassung? Enthält die Reichsverfassung nicht so viele schöne Artikel, die bis auf den heutigen Tag bloß Buchstaben geblieben sind? Und fehlt in ihr nicht noch so manches, was zum Wohle des arbeitenden Volkes lebendiges Gesetz werden müßte? Das alles ist richtig, und wir werden es immer wieder sagn, und recht laut sogar. Aber dennoch feierte das Volk der Republik am Sonnabend die sechste Wiederkehr des Tages von Weimar, und feierte den Tag von ganzen Herzen. Im vorigen Jahre noch konnte das böse Wort gesprochen werden, Deutschland sei eine Republik ohne Republikaner. Da erhob in Magdeburg, im Herzen Deutschlands, und bald darauf im kleinsten Landort der Bund der republikanischen Kriegsteilnehmer das schwarzrotgoldene Banner, und heute ist das damals so treffende Wort nicht mehr wahr. Der Sonnabend hat es gezeigt.

Der überraschende Aufschwung des Reichsbanners, das plötzliche begeisterte Eintreten der Volksmassen für die Verfassung der Republik ist zweifellos der Reaktion zu verdanken. An Geschenke gewöhnt sich der Mensch rasch, und mit der Zeit verliert auch das kostbarste an Glanz, aber Verluste sind schwer zu verschmerzen. Das Volk hatte das Geschenk der Verfassung, das viele erst noch nutzbar zu machende Gute, das sie ihm trotz allem gegeben, ohne Aeußerung der Freude hingenommen und dann vergessen. Die Mächte der alten Zeit aber mußten wohl wissen, was sie eingebüßt hatten. Sie standen schon zum Sprunge bereit, dem Volke das republikanische Verfassungswerk zu rauben. In letzter Stunde hat das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold das Volk zur Wachsamkeit aufgerüttelt.

Am Sonnabend gelobten sich nun die republikanischen Männer und Frauen Magdeburgs von neuem, die Verfassung zu schützen. Der Abend war schon hereingebrochen, und im blendenden Glanze von tausend Lampen bewegt sich das Fest der Dreißigtausend, als der Bundesvorsitzende des Reichsbanners, der Oberpräsident der Provinz Sachsen, diesem Willen Ausdruck gab.

Kamerad Hörsing

führte in seiner kurzen Ansprache aus:

Vor sechs Jahren hat sich das deutsche Volk den Unterbau für das zukünftige Leben der Nation gegeben. Die Weimarer Verfassung ist die republikanischste der Welt. Das geschriebene Wort ist unbestreitbar gut. Es wird uns noch viele Freunde in aller Welt werben. Aber Geist und Seele der Verfassung sind maßgebend. Wir dürfen darum in Feierstunden nicht vergessen, was in dieser Zeit geschieht. Mit dem Mantel der Verfassung treibt die Reaktion ihr Unwesen. Die Ausplünderung großer Volksmassen ist ihr nächstes Ziel.

Die Räumung des Ruhrgebiets in diesen Tagen ist ein Erfolg der republikanischen Friedenspolitik von Scheidemann bis Marx. Wir begrüßen die befreiten Kameraden am Rhein. Traurigen Herzens aber sehen wir nach dem Osten. Was Polen jetzt treibt, ist ein moralisches Unrecht gegenüber der ganzen Welt. Wir grüßen die Vertriebenen und danken allen Stellen, die zur Erleichterung ihres schweren Loses beigetragen haben, danken der preußischen Staatsregierung und ganz besonders dem Innenminister Severing.

Das Auftreten der Reichsbannerorganisation hat der deutschen Nation das Gewissen gestärkt. Das Reichsbanner hat nur zeigen wollen, was notwendig und erforderlich ist. Wenn zum diesjährigen Verfassungsfest auch im Westen Berlins schwarzrotgoldene Fahnen wehen, so ist das ein Erfolg unsers Bundes. Doch die Front der Republik muß noch viel stärker, muß zu einer für alle Zeiten unbezwingbaren Mauer werden. Das Reichsbanner will keine eigne Politik treiben, doch wird es je nach Notwendigkeit vor oder hinter den republikanischen Parteien stehen.

Der Geist, der heute herrscht, paßt uns nicht, vor allem nicht der in der Justiz. In aller Kürze werden der Reaktion Forderungen gestellt werden. Denn es heißt jetzt nicht nur Feste feiern, sondern vorwärts schauen und wachsamer sein denn je. Stärken wir die Gewerkschaften und die republikanischen Parteien. Es lebe unser geliebtes Vaterland, die deutsche Republik!

Vor und nach der Rede Hörsings spielte das Magdeburger Konzertorchester ein ausgewähltes Programm. Da aber die Musik bei einem solchen Feste nur wenige von den vielen erreichen konnte, sorgten an andern Stellen die beliebten Reichsbannerkapellen für musikalische Unterhaltung. In den Wegen des Gartens aber und im Parke noch drängten sich die vielen Tausende, die keinen Sitzplatz zum Anhören der Musik mehr gewinnen konnten, hin und her. In den Sälen wurde getanzt. Was aber dieses Fest so besonders eindrucksvoll gestaltete, war nicht nur der Massenbesuch, sondern die im Schmuck und fröhlichen Augen sichtbar gewordene

innige Anteilnahme

der Männer und Frauen und Kinder. Von den Blumenkindern haben wir schon erzählt. Aber auch die Frauen hatten sich alle mit dem schönsten Kleid und mit schwarzrotgoldenen Sächeisen geschmückt.

Um 10 Uhr abends sammelte sich auf den Wiesen ein großer Kreis von Menschen. Vom Musikpavillon aus hatte nach der Rede Hörsings Kamerad Lange den baldigen Beginn des Flammenschwingens der Reichsbannerjugend angekündigt. Ungeduldig wurden die Flammenschwinger erwartet. Plötzlich aber erklang Trommelklang, und in geschlossenen Zügen mit festem Schritt marschierten, nur mit der leichten Turnhose bekleidet, im flackernden Scheine der Fackeln die sehnigen Gestalten der jungen Republikschützer in das große Rund. Im Nu war die Aufstellung beendet. Die Uebungen wurden, den Kommandos folgend, im Ruck ausgeführt. Wenn die Arme die Fackeln schwangen, ging jedesmal ein Sausen durch die Luft. Zum Schlusse marschierten die Flammenschwinger, von Beifall umbraust, noch einmal rund um den Platz an den Zuschauern vorbei, um dann mit Gesang wieder nach dem Herrenkruggarten zu ziehen, wohin ihnen die begeisterten Massen folgten.

Eine Hauptfreude des Festes aber war auch für die Erwachsenen der Lampionumzug der Kinder. Jedes Kind hatte einen Lampion erhalten. So glühten denn tausende kleine schwarzrotgoldene Laternchen im Dunkel der Nacht ihr feierliches

Leuchten. Tausende kleine Herzen grüßten sich und grüßten die Arbeitereltern als Zukunftsvolk der Republik.

Der Verfassungsfeier in Magdeburg verheißt uns den Sieg unsrer Ideale, wenn wir weiter in Freude und Kampf so fest zusammenhalten, uns so tief verbunden fühlen, Männer, Frauen und Kinder, als Volk der Republik, bereit, die Verfassung gegen jeden Angriff zu verteidigen. —

* * *

In der reaktionären Hochburg.

In Halle waren die Reichsbannerabordnungen aus Mitteldeutschland zur Verfassungsfeier zusammengekommen. Aus den Gauen Halle, Leipzig und Magdeburg waren die Schützer der Republik nach der schönen Saalestadt geeilt, die durch ihre von politischem Wahn befallenen Hakenkreuzler, Stahlhelm und Moskauer einen so schlechten Ruf genießt.

Und wirklich war das provozierende, freche, unverschämte Verhalten dieser Nationalisten und Kommunisten am Verfassungstag empörend. Es ist ein Wunder, daß es bei solchem skandalösen Verhalten der Gegner der Republik nur zu kleinen Anrempelungen und Zwischenfällen gekommen ist. In andern Orten, wo doch auch Nationalisten und Kommunisten neben Reichsbannerleuten vorhanden sind, ist ein derartig freches Auftreten der Radikalinskis von rechts und links doch nicht zu bemerken.

Die aus andern Gegenden nach Halle gekommenen Republikaner haben den Eindruck mitgenommen, daß es unmöglich und zwecklos ist, die Gegner der Republik in Halle mit geistigen Waffen zu bekämpfen. Gegen die

Anpöbeleien und Frechheiten

dieser nationalistisch-kommunistischen Gesellschaft in Halle hilft nur eine tüchtige Tracht Prügel. Damit wird diese Sorte noch zu erziehen sein. Und feige ist diese Sippschaft noch obendrein. Als die Eisenbahnzüge mit den in die Heimat zurückfahrenden Republikanern sich in Bewegung setzten, da ließen die Gegner der Republik ihren Haß in besonders unflätigen Pöbeleien aus, denn sie waren sicher, daß sie für ihre Unverschämtheiten keine „Belohnung" mehr erhalten konnte.

Am Sonnabend fand ein imposanter Fackelzug der Reichsbanner-Ortsgruppe Halle statt. Am Sonntag vormittag wurden die per Rad, auf Lastautos und mit den Bahnen, auch in mehreren Extrazügen, eintreffenden Kameraden empfangen. Um 12 Uhr marschierten die Kameradschaften zum Sammelpunkt, dem Roßplatz. Von dort aus setzte sich der gewaltige Demonstrationszug mit 10 000 Mann und 250 Fahnen nach dem Hallmarkt in Bewegung. An der Spitze marschierte ein Teil des Magdeburger Trommlerkorps, das mit seinen exakt gespielten Märschen großen Eindruck auf die Bevölkerung machte.

Der Festakt wurde mit Begrüßungsworten durch Professor Dr. Waentig eröffnet: Mit Sehnsucht sind die Republikaner in Halle erwartet worden, denn nirgends werden Republik und Republikaner mehr angefeindet als in Halle. Wir Republikaner wollen nicht den Geist der Verneinung, sondern den Geist der Bejahung, nicht den Geist der Bevorrechtung, sondern der Gleichberechtigung, nicht Friedlosigkeit, sondern Versöhnung.

Reichstagsabgeordneter Ferl überbrachte die Grüße des Bundespräsidenten Hörsing und des Bundesvorstandes und gab dem Wunsche Ausdruck, daß es den Hallenser Kameraden gelingen möge, auch in dem Halleschen Gebiet ausreichenden Schutz für die Republik zu schaffen. Unser schwarzrotgoldenes Banner ist

das Banner des freien Menschentums.

Wir müssen alles daransetzen, um die Republik mit sozialem Inhalt zu erfüllen.

Stürmische Zustimmung fand die Absendung eines Telegramms an die Reichsregierung, eine Gesetzesvorlage einzubringen, den 11. August zum Nationalfeiertag zu erklären.

Der Vertreter des Zentrums, Kamerad Zimmermann, überbrachte die Grüße der Reichstagung der Windhorstbünde und gedachte in warmen Worten des Wirkens des Reichspräsidenten Ebert. Wir müssen den Staat nach den Grundsätzen der sozialen Republik ausbauen. Er richtete die Mahnung an die Führer des Zentrums, sich nicht nach den alten Zuständen zurückzusehnen, sondern dafür zu sorgen, daß nicht der verkehrte nationale Geist sondern der Geist von Weimar in Deutschland herrscht. Mit dem Herzblut wollen wir für Schwarzrotgold eintreten, wenn es sein muß. Die großdeutsche Republik in Einigkeit und Recht und Freiheit wollen wir. Dem Vertreter der Zentrumsjugend wurde brausender Beifall für seine echt republikanische, freiheitliche Gesinnung zuteil.

Oberst Lange vom Reichsausschuß des Reichsbanners hielt die Gedenkrede für die toten Kameraden und Landwirtschaftsminister a. D. Dr. Wendorff (Demokrat) wandte sich gegen die Lüge vom Dolchstoß der Heimat und gegen die Beschimpfungen der Republikaner durch die Gegner der Republik. Das Volk hat im Kriege nicht versagt, sondern das alte Kaiserreich hat seine Unfähigkeit bewiesen. Mit der dritten Strophe des Deutschlandliedes schloß die imposante Feier.

Beim Marsch der Abteilungen in die Standquartiere und dann beim Abschied aus Halle wurden den Reichsbannerleuten von der republikanischen Bevölkerung lebhafte Sympathiekundgebungen dargebracht. Die Demonstration des Reichsbanners in Halle wird sicherlich dazu beigetragen haben, daß der Gedanke der Republik mehr als bisher dort Eingang in die Bevölkerung findet. —

* * *

In Berlin.

Wenn die vielen Verfassungsfeiern im Reiche, die vom Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold veranstaltet wurden, einen ähnlichen Zuspruch hatten wie die in Berlin — Meldungen aus einzelnen Orten zeigen, daß es der Fall war —, dann haben die deutschen Republikaner am Sonntag gezeigt, daß der Satz aus den ersten Lebensjahren unsers neuen Staates, in der Republik gäbe es keine Republikaner, schon längst der Vergangenheit angehört. Wie überall im Reiche, war auch die Berliner Veranstaltung nicht eine Reichsfeier, sondern nur vom Gau Berlin-Brandenburg durchgeführt und durchgeführt. Sie hatten allerdings ein besonderes Gepräge durch die Anwesenheit von 200 Abgesandten des Oesterreichischen Schutzbundes, die in ihrer dunklen, kleidsamen Uniform überall mit Jubel begrüßt wurden und der Berliner Verfassungsfeier einen ausgesprochen großdeutschen Charakter gaben.

Schon am Sonnabend war Hochbetrieb auf allen Berliner Bahnhöfen, denn von überall her kamen große und kleine Trupps. Aus Brandenburg, aus Sachsen, aus Schlesien und dem Norden waren Delegationen erschienen, und vom Vormittag bis zum Abend des Sonnabends war Ueberbetrieb auf den auch sonst nicht an Hermetischer Ruhe leidenden Berliner Bahnhöfen. Der Empfang des Bundesvorstandes, der am Sonnabend um 7½ Uhr auf dem Potsdamer Bahnhof eintraf, wurde von der Polizei im letzten Augenblick untersagt. Die Kapelle, die schon vor dem Bahnhofsgebäude Aufstellung genommen hatte, mußte wieder abrücken. Diese Maßnahme erregte allgemeine Mißstimmung. Bedenken muß aber, daß gerade um diese Zeit auch normalerweise ein Riesenverkehr in jener Stadt Berlins herrscht, so kann man der Polizei ihre Sorge nachfühlen. Außerdem waren kurz vorher einige Reichsbannerleute von mitreisenden Hakenkreuzlern angegriffen worden. Ein Reichsbannermann wurde mit einem Schlagring am Hinterkopf (also echt hakenkreuzlerisch von hinten) derart verletzt, daß er im Krankenhaus verbunden werden mußte. Es wurden — übrigens nicht nur an dieser Stelle — zahlreiche Verhaftungen vorgenommen.

Berlin, diese Riesenstadt, die einem jedesmal, wenn man sie besucht, von neuem das Gefühl der eigenen Kleinheit und Unzulänglichkeit erzeugt — man kommt sich in den unendlich langen Straßen vor wie ein Zwerg, dessen kurze Beine noch allen Anstrengungen unmöglich ausreichen —, ist äußerst schwer zu beeinflussen. Wenn man eine Kundgebung in diesem Orte, der schon mehr wie eine Stadt ist, dessen Einwohnerzahl fast ebenso groß ist wie die von Württemberg und Baden zusammen, bemerkbar machen will, dann müssen ungeheure Menschenmassen in Bewegung kommen.

Am Sonntag stand diese Riesenstadt unter dem Zeichen Schwarzrotgold. Die Republikaner gaben ihr das Gepräge.

In den Wohnbezirken im Norden und Osten gab es riesige Straßenzüge, die völlig von schwarzrotgoldenen Fahnen übersät waren. Daß eine solche Riesenstadt auch in den Arbeitswohnbezirken nicht so geschmückt sein kann wie etwa Magdeburg am 22. Februar, ist selbstverständlich; denn die Republikaner sind noch immer arme Leute und wohnen in den ungeheuern Hinterhäusern, die man von der Straße aus natürlich nicht sieht.

Eine Tatsache aber, die sich wohl auf allen Reichsbannerveranstaltungen wiederholt, beleuchtet den Geist, der überall herrscht. Nach Schluß der Veranstaltungen konnten sich die Bezirksführer nicht retten vor beschwerdeführenden Hausfrauen, die darüber klagten, daß sie statt der angemeldeten zwei oder mehr Gäste, die sie haben wollten, nur einen, manche sogar gar keinen bekommen hatten. Im Hintergrund sah man dabei gelegentlich eine Frau sitzen, die vergnügt — na sagen wir ruhig grinste — denn sie hatte sich durch geschickte Winkelzüge ihre Gäste gesichert und ihr Kuchen, ihr Festbraten war richtig aufgegessen und natürlich auch gewaltig gelobt worden.

Die Kundgebung in Treptow.

Auf etwa zwanzig verschiedenen Plätzen fanden am Vormittag des Sonntags Bezirksveranstaltungen statt, die alle stark besucht waren. Dann ging es in geschlossenem Zuge nach dem Treptower Park, der riesigen waldartigen Parkanlage Berlins. Auf der dortigen Spielwiese — einem baumumstandenen Platze, der etwa doppelt so groß ist wie unser Domplatz —, vollzog sich der Aufmarsch des Reichsbanners. Stundenlang dröhnten die Trommeln, schmetterten die Trompeten, bis endlich nach 2 Uhr der Aufmarsch beendet war. Rings um den Platz, auf der etwa 3 Meter höher liegenden Böschung, staute sich eine riesige Zuschauermenge. Die Polizei schätzte die Zahl der Zuschauer auf etwa eine halbe Million. Ueber 4000 Fahnen wurden auf dem Platze gezählt, 124 Trommlerkorps und 112 Musikkapellen führten die einzelnen Züge.

Von einer 5 Meter hoch schwarzrotgold ausgeschlagenen Rednertribüne aus, vor der drei riesige Lautsprecher aufgestellt waren, sprachen der Bürgermeister Kohl von Berlin, der Bundesvorsitzende Hörsing — stürmisch begrüßt —, ein Vertreter des Oesterreichischen Schutzbundes und der Schatzmeister des Bundes, Crohn, der eine Gaufahne und eine Anzahl Fahnen von Ortsgruppen weihte.

Eindrucksvoll war ein Prolog des Dichters Unruh, der für die Verfassungsfeier 1925 verfaßt wurde und den Professor Gregorie sprach. Das schönste aber waren zweifellos der Sprechchor von einigen hundert Mitwirkenden und ein Massengesangschor — etwa 2500 Sänger — dessen Lieder gewaltig über den Platz hallten.

Nach der offiziellen Veranstaltung entwickelte sich in den vielen Gartenlokalen des Treptower Parks ein gewaltiges Treiben. Diese Vergnügungsplätze liegen alle am Wasser. Die Reichsbannerwassersportler — eine besondere Abteilung des Berliner Reichsbanners, die mit ihren geschulterten Paddeln im Zuge mitmarschierten, — hatten ein großes Motorboot sehr schön schwarzrotgold geschmückt und luden den Bundesvorstand ein, eine Rundfahrt zu machen. An der Spitze des Bootes befand sich das Bundesbanner. Ueberall, wo das Gefährt erschien, entstand Bewegung unter den Menschen. Alles wollte Oberpräsident Hörsing sehen. Man kletterte auf Tische und Stühle und brausendes „Frei Heil!" erfüllte die Luft.

Einladung an den Reichspräsidenten.

Das Berliner Reichsbanner hatte den Reichspräsidenten, die Reichsregierung und die preußische Regierung zu seinen Veranstaltungen eingeladen. Die Einladung an Hindenburg war ergangen, weil man der Meinung war, daß der Reichspräsident nicht mehr Kampfobjekt sei, sondern als Präsident der Republik von einer republikanischen Organisation unter allen Umständen respektiert werden müsse. Reichspräsident Hindenburg hat die Einladung in einem überaus höflichen und liebenswürdigen Briefe abgelehnt, weil er grundsätzlich an politischen Veranstaltungen nicht teilnehmen wolle.

Reichskanzler Luther hat für die Einladung gedankt und mitgeteilt, daß die Reichsregierung nur an der von ihr selbst veranstalteten Feier teilzunehmen beabsichtige.

Der preußische Ministerpräsident Braun hat der Veranstaltung besten Erfolg gewünscht, ist aber nicht persönlich erschienen. Dagegen waren eine große Anzahl bedeutender politischer Persönlichkeiten auf dem Festplatz zu sehen. U. a. auch Scheidemann und Hilferding.

In Notwehr erschossen.

Am Sonntag nachmittag hatte die frische Anpöbelei der Hakenkreuzler, die überall dort, wo sie sich in der Mehrzahl wußten, Leute belästigten, die durch ein Bändchen als Republikaner kenntlich waren, ein Menschenleben gekostet.

Der Kaufmann Rudolf Schnapp stand mit einer Dame, mit der er einen Ausflug nach dem Grunewald machen wollte, an der Ecke Wilmersdorfer Straße und Kurfürstendamm, der Hochburg der Schieber und Hakenkreuzler in Berlin. Ein Trupp von etwa 30 Hakenkreuzlern, der seit geraumer Zeit auf dem Kurfürstendamm sein Unwesen trieb und die Passanten belästigte, beschimpfte auf unflätige Weise Schnapp, der ein schwarzrotgoldenes Abzeichen trug. Schnapp reagierte zuerst nicht darauf, bis die Völkischen zu Tätlichkeiten übergingen. Er setzte sich zur Wehr und nun fiel man über ihn her. In höchster Bedrängnis suchte er auf ein Privatauto zu springen, doch scheiterte dies an dem Widerstand der Insassen. Ein Schuß in die Luft schreckte seine Verfolger, die mit Stöcken auf ihn eindrangen, nicht ab. Erst jetzt gab Schnapp einen Schuß ab, der den bei der Firma Siemens u. Halske beschäftigten Angestellten Werner Tölle tödlich traf.

Schnapp stellte sich dann selbst der Polizei. Die Angreifer trugen außer Stöcken auch, wie die Untersuchung ergab, Schußwaffen bei sich. Der Erschossene trug ein Stahlhelmabzeichen, Schnapp, der nicht Mitglied des Reichsbanners ist, war im Besitz eines gültigen Waffenscheins. —

* * *

Im Ruhrgebiet.

Schlote, Hochöfen, Schächte, dazwischen Wohnhausanlagen, kleine Felder, letzte Fetzen Wald und Busch, eingedämmte, kanalisierte Bäche, Abwasseranlagen, Bahndämme und Schienen. Schienen und Bahndämme — das ist die Landschaft, durch die der Zug von Dortmund nach Gelsenkirchen und Essen führt. Zwischen Schächten und Hochöfen sind große und kleine Städte gebreitet, Mengede, Kaiserstuhl, Sodingen, Herne Wanne. Buer ist nur durch einen Kanal von Gelsenkirchen getrennt. Recklinghausen, Bochum, Witten, Essen, Mühlheim, Oberhausen, Hamborn, sind in wenigen Viertelstunden mit der Bahn, zum großen Teil mit Straßenbahnen zu erreichen. Zwischen Stadtsiedlungen, Industriewerken und Eisenbahnen liegen verloren einzelne Gehöfte, die letzten Zeugen einer vergangenen Zeit, da Westfalen das Land der kleinen Bauern war. Vor 100 Jahren noch war dort die Wildnis des Emscher-Bruches, eine Niederung von Wald und Wiesen, alljährlich überschwemmt von der Emscher. Heute ist die Emscher eingezwängt in ein steinernes Bett, zum Teil wird sie unterirdisch geleitet. Die Sümpfe sind bis auf kleine Reste trocken gelegt, wo Wasserhühner und wilde Enten brüteten, stampfen Walzwerke, lodern die Hochöfen, dampfen Gasmesser und rollen die Seilräder, die Schicht um Schicht tausende und abermalsende Männer in die Tiefe befördern.

Furchtbare Jahre haben die Menschen an der Ruhr hinter sich. Krieg und Zusammenbruch, blutigen Bürgerkrieg, Einmarsch der Franzosen, Jahre der Besatzung. Vor wenigen Tagen erst ist das Land frei geworden.

Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold rief auf zur

Verfassungsfeier nach Gelsenkirchen und nach Siegen.

Gelsenkirchen, die Stadt der hundert Schächte, darf sich des Besitzes der größten, völlig freitragenden in Holz konstruierten Rundhalle rühmen. Hoch strahlt der Bau in frischen Farben. Wie lange aber, dann werden auch seine Wände bedeckt sein von jener eigenartigen Staubschicht, die den Ruhrstädten das Gepräge gibt. Nach fehlt der großen Halle und den großen Nebensälen die Bestuhlung, lediglich ein kleinerer Festsaal, das Restaurant und die sehr nett angelegten Terrassen sind fertig. Die großen Hallenanlagen sind für Ausstellungszwecke gebaut. In den Raumverhältnissen gleicht sie etwa unsrer Magdeburger „Halle Land und Stadt". Wie diese steht die Gelsenkirchener Halle mitten im Gelände, das zum Teil brach liegt oder mit Schrebergärten bedeckt ist. In Magdeburg bildet die Schlachthofanlage den Hintergrund, in Gelsenkirchen wird er beherrscht von hoch zum Himmel ragenden Fördertürmen und Hochöfen, die ihre Rauch-, Dampf- und Feuerwolken ununterbrochen bei Tag und Nacht, Sonntag und werktags in den Himmel speien.

In den Ausstellungshallen fand die Gaufeier des Reichsbanners statt. Der Bundesvorstand hatte den stellvertretenden Bundesvorsitzenden Höltermann (Magdeburg) nach Gelsenkirchen entsandt. Eine Abteilung Reichsbannerleute und eine nach vielen Tausenden zählende Menschenmenge empfing ihn am Bahnhof. Am Abend kam

Innenminister Severing.

In der „nationalen Presse war die Meldung verbreitet worden, Severing habe im letzten Augenblick abgesagt — das Täuschungsmanöver war vergeblich. In den Straßen um den Bahnhof, auf dem Bahnhofvorplatz war ein lebensgefährliches Gedränge. Nur mit großer Mühe gelang es der Polizei mit Unterstützung einer Abteilung Reichsbanner, einen kleinen Platz für die Vertreter der Behörden frei zu halten. Mit brausendem Jubel wurde der vielgeschmähte Severing empfangen, mit tausendstimmigen Hochrufen wurde ihm für eine kurze Ansprache gedankt. Mit Fackeln in der Hand stand das Reichsbanner Spalier in den Straßen bis zu den Ausstellungshallen, ein Triumphzug war der Marsch dorthin.

Auf dem freien Platze hinter den Hallen wurden die Fackeln zusammengeworfen, in einen Scheiterhaufen flogen die Grenzpfähle, die Symbole der deutschen Zerrissenheit. Der Vertreter des Bundesvorstandes hatte kaum 5 Minuten gesprochen, als die Grenzpfähle ins Feuer flogen, war des Jubels kein Ende, und erst nach einigen Minuten Pause konnten Rede und Feier fortgeführt werden.

Im kleinen Festsaal hatte sich inzwischen eine Versammlung von geladenen Gästen eingefunden, Vertreter von Gelsenkirchen und der umliegenden Stadtgemeinden, Regierungs- und Polizeibehörden, der politischen Parteien, Gewerkschaften und andrer republikanischer Organisationen. Sie alle sprachen von den schweren Zeiten, die zurückliegen, aber noch mehr von dem Drucke, der Wirtschaftskrise, die auf dem Ruhrgebiet lastet. Severing antwortete in einer glänzenden Rede und gab seiner Genugtuung Ausdruck über den überaus herzlichen Empfang, der ihm als den Vertreter der republikanischen Regierung Preußens zuteil wurde. Seine volle Kraft werde er einsetzen, um dem Ruhrgebiet zu helfen. Auf besonderen Wunsch sprach er auch über die Optantenausweisung und erklärte, er habe zu allen Vorwürfen geschwiegen, weil ihm die Zeit des Redens noch nicht gekommen scheine. Wenn aber im Preußenlandtag Auskunft verlangt werde, sei gewiß, daß sie so ausfalle, daß er und sein Ministerium wohl bestehen würden.

An diese Versammlung schlossen sich Besprechungen mit den Behörden an, die auch am Sonntag vormittag weitergeführt wurden.

Um 11 Uhr vormittags am Sonntag war das weite Rund der großen Halle Kopf an Kopf gefüllt — trotz einer Hitze, die den Atem benahm, und bis in die Mittagsstunden marschierten immer neue Kolonnen an. Severing hielt die Festrede. Er feierte die Gründung des Reichsbanners als eine nationale Tat, die bewiesen habe, daß die Republik nicht ohne Republikaner ist. Solange es schwarzweißrote Verbände gibt, die mit Gewalt ihre Ziele zu erreichen suchen, könnten auch die Republikaner auf Schutzorganisationen nicht verzichten. Gewalt sei aber nur gut, wenn es gelte, Gewalt zu brechen. Die Hauptarbeit sei die Erziehung zur Demokratie.

Nach einer längeren Mittagspause marschierten die Kolonnen des Reichsbanners auf dem Platze der Ausstellungshallen auf. Glühender Sonnenbrand lastete über den Massen, aber überaus herrlich war das Bild der wohlgeordneten Formationen überragt von unzähligen Fahnen. Der Gau Westfalen ist jung. Die Zeit der Besetzung machte der Organisation große Schwierigkeiten. Um so überraschender wirkte der

Aufmarsch von 15 000 Männern,

umrahmt von Tausenden und aber Tausenden Zuschauern, kurze Ansprachen, Gedenken an die Toten, Weihe einer neuen Fahne, Ueberreichen einer Schleife der Zentrumsjugend. Marsch durch die Stadt, die in den Vororten und auch in der Hauptstraße reichen Flaggenschmuck zeigte. Freudig begrüßt, besonders die kleine Magdeburger Delegation (Fermersleben), Freunde aus den Tagen des 22. Februar.

Gelsenkirchen stand vom Sonnabend bis zum Sonntag im Zeichen des Reichsbanners.

Nicht nur Gelsenkirchen! In Siegen fand für den südlichen Teil des Gaues eine zweite, ebenfalls sehr stark besuchte Feier statt, ebenso im Nachbargau Bielefeld, wohin Severing noch am Sonntag nachmittag fuhr.

Das Ruhrgebiet ist republikanisch und demokratisch — diese Verfassungsfeiern haben es erneut bewiesen. —

* * *

In Sachsen.

Auch in Sachsen marschiert die Sache der Republik. Am Sonntag den 9. August fand aus Anlaß des Verfassungstags ein republikanischer Volkstag in Wurzen statt, der eine solch wuchtige Kundgebung für die Sache der demokratischen Republik darstellte, wie Wurzen sie noch nicht gesehen hatte. Außer zahlreichen Reichsbannerabteilungen aus dem mechlichen Sachsen und den umliegenden preußischen Gebietsteilen — darunter die Ortsgruppe Wurzen mit ihrem neugeweihten Banner —, nahmen zahlreiche, auf dem Boden der Republik stehende Sport- und Gesangvereine an dem Umzug teil, der ungefähr 10000 Menschen umfaßte und sich durch die überall reich mit scharzrotgoldenen Fahnen und Girlanden geschmückten Straßen nach dem Marktplatz bewegte. Hier hielten die Reichsbannerkameraden Professor Dr. Riemann (Leipzig) und Oberstaatsanwalt Dr. Elling (Eisenach) Ansprachen an die Menge, die in das zum Schluß auf das deutsche Volk und die Republik ausgebrachte Hoch jubelnd einstimmte.

Wieder eine Tagung, die den klaren Beweis dafür erbrachte, daß die demokratische Republik fest verankert ist und ihre Gegner jede Hoffnung auf ihre Beseitigung aufgeben können. —

* * *

Frankfurt a. M.

Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold hatte zur Vorfeier des Verfassungstags einen Großdeutschen republikanischen Volkstag für Südwestdeutschland für den 8., 9. und 11. August nach Frankfurt a. M. berufen. Den Auftakt bildete ein am Sonnabend abend veranstalteter Fackelzug. Am Sonntag fand ein großer Festzug durch die Straßen der Stadt und eine Kundgebung im Stadion statt. Dort sprachen der Präsident des Preußischen Landtags, Abgeordneter Bartels, General von Deimling und Chefredak-

Vergewaltigung.

Der Endkampf um den Zolltarif begann am Sonnabend im Reichstag mit einem Ueberfall des Zollblocks auf die Opposition. Kurz vor Beginn der Sitzung wurde ein Antrag der Regierungsparteien eingereicht, der die Redezeit auf eine lächerlich geringe Dauer beschränken will. Es war kennzeichnend, daß die Zollparteien, die während der Ausschußverhandlungen beinahe ständig geschwiegen haben, auch diesen Antrag zunächst nicht zu begründen wagten.

Erst als Müller (Franken, Soz.) ihren Antrag zerfetzte, ihn als eine parlamentarische Korruption en gros bezeichnete und den Zollblockparteien zurief, daß sie aus materiellen Interessen handelten, bestieg der Volksparteiler Scholz und nach ihm der Zentrumsführer Fehrenbach die Tribüne. Sie hatten nichts Sachliches für die Vergewaltigung auszuführen. Selbst Scholz brachte nicht den Mut auf, wider besseres Wissen etwa zu behaupten, daß die Sozialdemokratie die Linie einer sachlichen Opposition verlassen habe. Fehrenbach aber konnte als Grund für die Gewalttat gegen die Opposition nur das Ferienbedürfnis der Abgeordneten anführen.

Die Rede Fehrenbachs verdiente, überall im Land angeschlagen zu werden. Das also ist das Pflichtgefühl der bürgerlichen Abgeordneten, die sich an Christentum und Ethik so sehr über die Sozialdemokratie erhaben fühlen, daß sie ihr Erholungsbedürfnis über alles stellen, wenn es gilt, eine Vorlage zu beraten, die den Aermsten im Lande das Brot verteuert.

Es ist selbstverständlich, daß die Sozialdemokratie sich mit allen geschäftsordnungsmäßigen Mitteln gegen die Durchpeitschungsversuche zur Wehr setzen wird. Vor dem ganzen Lande muß gezeigt werden, daß hier

der Zollblock diktieren will.

Immer wieder durchbrausten in diesen Tagen Stürme der Leidenschaft von links her den Saal. Dabei zeigte sich eine deutliche Scheidung zwischen Sozialdemokraten und Kommunisten. Während die Kommunisten ganze Register von Schimpfworten gegen die bürgerlichen Parteien und die Regierungsbank schleuderten, loderte in der Sozialdemokratie ein Zorn auf, der sie nicht durch Schimpfereien schändete, sondern die wahre Stimme des Volkes war.

Vielleicht die jämmerlichste rednerische Leistung an diesem Tage war die des Reichskanzlers. Wenn er, wie er auf einen Zwischenruf sagte, seine Rede selbst gemacht hatte, so hat er sich damit ein geistiges Armutszeugnis ausgestellt. Das Niveau der Kanzlerrede konnte nicht einmal von dem Deutschnationalen Rippel, einem eiteln Schwätzer, und von dem Zentrumsgewerkschafter Gerhardt unterboten werden.

Es ist unbestrittene Tatsache, daß nur eine Rede von Bedeutung gehalten wurde, und zwar die des sozialdemokratischen Abgeordneten Hilferding. Er war der einzige, dem eine große Anzahl von Abgeordneten aufmerksam zuhörte. Sein Vortrag hob sich weit über das Niveau der Agitationsreden. Schon aus den Ausschußverhandlungen wußte die Zollmehrheit, daß hier ein Mann stand, der die ganzen Probleme weithin überschaut. Darum gab es während seiner Rede nicht nur keinen Lärm, sondern kaum einen Zwischenruf. Alle die kapitalistischen Sachverständigen in der Mitte und auf der Rechten des Hauses fühlten, daß hier der Gegner sprach, der ihnen mit der Gründlichkeit seines Wissens das Schicksal der deutschen Wirtschaft und damit auch das Schicksal der für diesen Zolltarif politisch Verantwortlichen voraussagte.

Im Laufe des Tages steigerte sich die Erregung. Die Deutschnationalen schickten nämlich keinen Zollsachverständigen vor, sondern — wie bereits bemerkt — einen ihrer Versammlungsdemagogen namens Rippel aus Hagen (Westfalen), der seinen Unsinn in so herausfordernder Art vortrug, daß es immer wieder

zu lärmenden Unterbrechungen kam.

Schließlich ereilte den Kommunisten Neubauer der Ausschluß aus der Sitzung. Vizepräsident Rießer unterbrach die Sitzung auf einige Minuten und Neubauer verließ freiwillig den Saal. Dann wurden die Beratungen mit einer Rede des christlichen Gewerkschafters Gerhardt fortgesetzt.

Es ist bemerkenswert, daß der Zollblock anscheinend keinen seiner wirklichen Sachkenner in der Generaldebatte reden lassen will, sondern Leute vorschickt, die auf Grund ihnen in die Hand gedrückten Materials die unruhig werdenden Arbeiter, Beamten und Angestellten beruhigen sollen.

Zweimal im Laufe des Tages bezweifelte die Sozialdemokratie die Beschlußfähigkeit, weil sie die Zollparteien zwingen wollte, ständig anwesend zu sein, denn die Sozialdemokratie hat keinen Grund, ihnen diese parlamentarische Pfuscharbeit zu erleichtern. Gegen 3 Uhr erwies sich das Haus als beschlußunfähig. Von den mehr als 340 bürgerlichen Abgeordneten waren nicht einmal die zur Beschlußfähigkeit erforderlichen 246 anwesend. Selbst mit Unterstützung der Demokraten konnte der Zollblock nur 244 Abgeordnete aufweisen. Nachdem aber das Telephon spielte und zahlreiche Autos davonrasten, um die säumigen Mitglieder zu holen, war 1 Stunde später die Beschlußfähigkeit ganz knapp wieder vorhanden.

Es ist zu erwarten, daß auch die Montagsitzung an Zusammenstößen zwischen dem Zollblock und der Opposition reich sein wird. —

* * *

Sitzungsbericht.

115. Sitzung.

Auf der Tagesordnung der Sonnabendsitzung stand die zweite Lesung der Zollvorlage. Von den Regierungsparteien ist dazu ein Antrag zur Geschäftsordnung eingegangen, wonach die Redezeit zur Zollvorlage bei der allgemeinen Aussprache eine Stunde, bei den Agrar- und Industriezöllen einschließlich der Tarifsätze zwei Stunden und für alle weitern Teile der Vorlage zusammen eine Stunde betragen soll.

Die Verlesung dieses Antrags wird von der Linken mit stürmischen Entrüstungsrufen aufgenommen. Die Erregung auf der Linken steigert sich noch, als der Präsident mitteilt, daß in dieser Redezeit von insgesamt 4 Stunden die ganze Zollvorlage und die Begründung der Anträge eingeschlossen sein soll.

Abg. Müller (Franken, Soz.):

Es ist bezeichnend, daß niemand von den Antragstellern den Mut hat, diesen Antrag zu begründen, der in der Geschichte des Parlaments einzig dasteht. (Stürmisches sehr richtig! links.) Selbst bei den Zollkämpfen des Jahres 1902 hat die Mehrheit es nicht gewagt, eine Redezeit von 4 Stunden anzusetzen. Meine Fraktion hat bis in die letzten Tage hinein bei den Aufwertungsgesetzen wie auch bei den Steuervorlagen gezeigt, daß sie die Interessen der breiten Massen des Volkes sachlich und gründlich wahrnehmen will. Auch bei der Zollvorlage ist meine Partei bereit, in derselben sachlichen und gründlichen Beratung mitzuarbeiten. Ich verstehe es nicht, wie man in der zweiten Lesung, die doch dazu da ist, die Vorlage gründlich durchzuarbeiten, einen solchen Antrag einbringen kann. Welche Begründung haben Sie (nach rechts) dafür? In der Presse wurde das Ferienbedürfnis der Herren von rechts als Grund angegeben. Ich mache mir diesen Grund nicht zu eigen. Ich glaube, daß die Mehrheit andre Gründe hat, um auf solche Weise die sachliche Arbeit der Opposition zu unterdrücken. Das ist nur aus den materiellen Interessen heraus zu verstehen, die sie an der Zollvorlage haben. (Stürmische Zustimmung links.) Das ist

parlamentarische Korruption en gros.

(Stürmischer Beifall links.) Sie können die Generaldebatte, die 1 Stunde dauern soll, eröffnen, aber Sie können uns nicht sagen, daß wir uns fügen sollen. Wir haben das Recht der Geschäftsordnung und der Tradition auf unsrer Seite. (Stürmischer Beifall links.)

Abg. **Stöcker** (Komm.) weist darauf hin, daß gestern im Aeltestenrat die Regierungsparteien diesen Antrag nicht vorgebracht haben, sie haben also jetzt den Reichstag überrumpelt.

Abg. **Scholz** (D. Vpt.) erklärt im Auftrag der Regierungsparteien, daß von einer Verschlechterung der Geschäftsordnung durch diesen Antrag keine Rede sein könne. (Stürmischer Widerspruch links.) Der Reichstag habe das Recht, eine Reihe von Bestimmungen zusammenzufassen. Von diesem Rechte hätten die Regierungsparteien Gebrauch gemacht. Die Gegner dieses Antrags verwechselten das Plenum mit dem Ausschuß. Im Ausschuß sei sehr ausgiebig über die Zollvorlage gesprochen worden. Das Plenum sei doch nicht dazu da, die Ausschußberatungen in allen Einzelheiten wiederzukäuen. (Großer Lärm auf der Linken, dem Redner wird Frechheit! zugerufen.) Wir halten deshalb an unserm Vorschlag fest.

Abg. **Koch** (Weser, Dem.): Meine Fraktion hat bei den Aufwertungs- und Steuergesetzen den Willen gezeigt, sachlich zu diskutieren und jede Obstruktion zu vermeiden. Auch der Sozialdemokratie kann nicht der Vorwurf gemacht werden, daß sie zur Obstruktion übergegangen sei. Um so empfindlicher muß ein Antrag berühren, der sachliche Erörterungen unmöglich macht. (Sehr richtig! links.) Die Bedenken, die gegen die Regierungsvorlage und die Ausschußverhandlungen bestehen, können nicht innerhalb der wenigen Stunden vorgebracht werden. Sie (nach rechts) können doch nicht auf die Ausschußberatungen verweisen, an denen Sie sie gar nicht beteiligt haben.

Abg. **Koenen** (Komm.) wirft den Rechtsparteien vor, sie wollten die Beratung nur verhindern, um ihren Raub in Sicherheit zu bringen.

Abg. Breitscheid (Soz.):

Im Ausschuß haben die Regierungsparteien passive Resistenz geübt. Sie haben es nicht für nötig gehalten, den sachlichen Gründen der Opposition ihrerseits sachliche Gründe entgegenzusetzen. Ich muß hervorheben, daß das Zentrum sich überhaupt keine Mühe gemacht hat, sich dazu zu äußern. Wir verlangen nur eine zweite Lesung, wie sie in diesem Haus üblich ist. Ich erinnere Sie daran, daß für die Aufwertungsdebatten und für die Steuerdebatten verhältnismäßig viel mehr Zeit verwendet worden ist, wie man sie hier für die Zollvorlage vorgesehen hat.

Wir haben ein Gesetz von acht Paragraphen. Sieben davon sollen mit einer Redezeit von 1 Stunde erledigt werden. Und darunter befindet sich das Ermächtigungsgesetz, das das Parlament in der zukünftigen Zollgesetzgebung ausschaltet. Wissen Sie nicht, daß es sich hier um eine Aenderung, eine

Verletzung der Verfassung

handelt? Wollen Sie trotzdem keine Möglichkeit einer sachlichen Aussprache geben? Wollen Sie das Gesetz, gegen das Millionen draußen im Lande zu protestieren, in dieser Weise erledigen? Wir haben es hier zu tun mit der Diktatur der Entente der Rechtsparteien unter Führung des Grafen Westarp. Wenn wir uns der Gewalt fügen müssen, so wird die Abrechnung nachher kommen.

Abg. **Rosenberg** (Komm.) weist darauf hin, daß die Regierungsparteien für die so wichtige Zollvorlage nicht mehr Zeit aufwenden wollen, wie sie für die Uniformfrage aufgewandt haben.

Abg. **Fehrenbach** (Ztr.) erklärt, von lärmenden Zurufen unterbrochen, er könne in die leidenschaftlichen Töne nicht einstimmen. Er hebt besonders hervor, daß es physisch unmöglich sei, den Reichstag noch längere Zeit hindurch zusammenzuhalten. An irgendeine Aenderung im Plenum sei nicht mehr zu denken.

Abg. **Stöcker** (Komm.) beantragt, die Sitzung um 1 Stunde auszusetzen. Bei der Abstimmung erheben sich für diesen Antrag nur die Sozialdemokraten, die Demokraten und die Kommunisten. Die gesamte Rechte vom Zentrum stimmt dagegen. Das Ergebnis wird von den Linksparteien mit stürmischen Zurufen aufgenommen, die die Rechte mit betretenem Schweigen oder verlegenem Lächeln beantwortet. Der Gewaltakt ist also vollzogen.

Reichskanzler Luther erhält das Wort zur Begründung der Vorlage der Reichsregierung. Er wird von den Kommunisten fortgesetzt durch erregte Zurufe am Sprechen gehindert, bis mehrere Ordnungsrufe und Verwarnungen des Präsidenten ihm Redefreiheit verschaffen.

Luther führt, wiederholt durch laute Zwischenrufe der Kommunisten unterbrochen, aus, die schleunige Schaffung eines Zolltarifs als Instrument für die Handelsvertragsverhandlungen sei eine Lebensfrage des deutschen Volkes. Deutschlands Wirtschaft brauche, um die Dawes-Verpflichtungen abtragen zu können, dringend normale Handelsverträge. (Rufe link: Die Lasten sind ja schon den Arbeitern aufgebürdet!) Wir haben nicht den Wunsch, die europäische Wirtschaft auf der Grundlage hoher Zollmauern aufzubauen. Wir wünschen eine weitgehende Ermäßigung oder Beseitigung der Zollschranken. Das ist aber nicht möglich, solange die Länder um uns immer höhere Zollmauern aufrichten. Würden wir uns dem nicht anpassen, so würden wir geldlos deutsche Arbeits- und Produktionskraft ins Ausland bringen. Wir müssen die Passivität unsrer Handelsbilanz beseitigen.

Als der Reichskanzler dann ausführt, die Regierung nehme bei ihrer Gesetzgebung Rücksicht auf die Lebenslage der arbeitenden Massen, kommen von den Kommunisten laute Rufe: „Er verhöhnt die Hungernden noch!“ Andre laute Zurufe werden vom Präsidenten Löbe durch Ordnugsrufe an die kommunistischen Zwischenrufer gerügt. In dem allgemeinen Lärm unterbricht der Reichskanzler seine Rede mit der an die Kommunisten gerichteten Wendung: „Das deutsche Volk ist wirklich beklagenswert.“ Die Kommunisten ergänzen diese Worte lärmend und erregt gestikulierend mit dem Rufe: „Daß so einer Reichskanzler ist!“ Viele Kommunisten stürmen die Treppe zum Rednerpult heran und rufen dem Reichskanzler laut in gleichmäßigem Rhythmus zu: „Abtreten, Abtreten! Weg mit ihm!“ — Präsident Löbe, der fortwährend die Glocke schwingt, kann sich erst nach einigen Minuten verständlich machen. Er droht den Kommunisten Ausweisung aus dem Saal an, wenn sie nicht sofort die Plätze wieder einnehmen.

Darauf tritt einigermaßen Ruhe ein, und Luther fährt fort. Er weist auf die Schwierigkeiten hin, die die allgemeine Verarmung der breiten Massen der Käufer für die Wirtschaft gebracht hat. Er betont die Notwendigkeit, die Kaufkraft zu stärken und die Preise zu senken. Um die Erreichung dieses Zieles zu erreichen, habe sich die Reichsregierung jetzt entschlossen, in der Herabsetzung der Umsatzsteuer von 1¼ auf 1 Prozent am 1. Oktober zu willigen. (Abg. Dr. Hertz (Soz.): „Und gestern haben Sie unsern dahingehenden Antrag abgelehnt!“) Die Kommunisten begleiten den Schluß mit langanhaltenden Pfuirufen, die Sozialdemokraten zischen.

Abg. **Wels** (Soz.): Der Reichskanzler hat in seiner Rede eine derartige Fülle von Komplexen behandelt, daß es unmöglich ist, sie in der uns zugestandenen Redezeit zu behandeln. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Es ist notwendig, zu dieser Fülle von Darlegungen noch einmal eingehend Stellung zu nehmen. Ich beantrage deshalb, die Aussetzung der Beratungen auf 2 Stunden. — Der Antrag wird von der Mehrheit unter stürmischen Zurufen der Linken abgelehnt. Darauf tritt das Haus in die Generaldebatte über die Zollvorlagen ein.

Abg. Hilferding (Soz.):

In der Rede des Reichskanzlers war die eine Stelle durchaus richtig, in der er das deutsche Volk als beklagenswert bezeichnet hat. Das deutsche Volk ist in der Tat beklagenswert, daß es eine solche Politik erdulden soll. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Die Entrüstung, die Sie heute hier gehört haben, ist durchaus begreiflich. Die heutige Wirtschaft muß nachholen, was in den letzten zehn Jahre versäumt worden ist. Die heutige Krise ist deshalb so ungeheuer schwer zu überwinden, weil die Wiederherstellung der Produktion auf eine sich gleich gebliebene Entwicklung erfolgen muß. Die Krise wird verschärft durch die technische Entwicklung. Die technische Entwicklung steht im Widerspruch mit der Grenzziehung der europäischen Staaten, und diese Grenzen wollen Sie bei uns noch verengen durch die Schutzzollpolitik, durch die Absperrung vom Weltmarkt, den wir so dringend brauchen. Die Produktion für den Weltmarkt fordert eine Steigerung der Technik, aber gerade das verhindern Sie mit Ihrer Politik. Der lückenlose Zolltarif bedeutet die

Erhöhung aller Preise,

und wenn andre Länder sich einen lückenlosen Zolltarif gegeben haben, so zeigt es sich dort, daß sich ihre Konkurrenzfähigkeit durch die Steigerung der Produktionskosten verringert hat. Wenn der Reichskanzler von einem Aufbau gesprochen hat, so sage ich, das ist kein Aufbau, sondern eine Abwälzung. (Lebhafte Zustimmung bei den Sozialdemokraten.) Er hat auch von einem Preisabbau gesprochen. Bisher ist aber nur ein Preisabbau vorgenommen worden, und zwar bei dem Preise der Arbeitskraft. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Jetzt erhält das deutsche Volk die Quittung für sein Verhalten bei den Wahlen.

Der Redner des Zentrums hat gestern meinem Parteifreund Hertz zum Vorwurf gemacht, er kenne nicht die Psyche des christlichen Arbeiters. Wir kennen diese Psyche genau. Wir denken dabei freilich nicht an jene Arbeiter, die Herrn Behrens folgen, die gleich den Vögeln im Wald und den Lilien auf dem Feld auf den Herrn warten, der sie ernähren soll. Die deutsche Gewerkschaftsbewegung ist die einzige in der ganzen Welt, die in religiöse Fraktionen gespalten ist. In der Gegenwart hat diese Spaltung aber keine Berechtigung. Wir haben Ihnen doch durch unser Verhalten deutlich genug gezeigt, daß in unsern Reihen

keine Tendenzen eines Kulturkampfes

oder der Verletzung religiöser Interessen herrscht. Die Frage ist berechtigt, warum die Arbeiter von einer konfessionellen Spaltung betroffen sind, während man diese Spaltung bei den Unternehmerorganisationen nicht findet. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Diese Frage ist um so mehr berechtigt, weil die christlichen Gewerkschaften in der Steuer- und Zollfrage dieselbe Stellung wie wir einnehmen. Prüfen Sie sich, ob Sie noch einmal diese Politik von Dr. Luther unterstützen wollen, der erklärt hat, Handelspolitik könne man nicht mit der Sozialdemokratie machen. Handelspolitik, die mit dem Volksinteresse in Einklang steht, kann man nur mit der Sozialdemokratie machen. (Luther ruft hier dazwischen: Wann habe ich das gesagt? — Gegenruf von der Linken: Was haben Sie für ein schlechtes Gedächtnis!) Daß der Zolltarif notwendig sei, um Handelsverträge abzuschließen, ist falsch. Denn in dem alten Tarif hatte die Regierung ein ausreichendes Instrument in der Hand; daß man es nicht anwandte, beruhte darauf, weil man in den neuen Handelsverträgen zu viel höhern Vertragszöllen als früher kommen will.

Die Zollvorlage muß führen zu einer wirtschaftlichen Einkreisung Deutschlands, die gefährlich ist, weil wir den deutschen Export unbedingt brauchen. Sie (zur Rechten) machen eine Politik zur Steigerung der Boden- und Kartellrente. Ich kann von Ihnen keine sozialistische Handelspolitik verlangen. Aber ich kann verlangen, daß Sie eine kapitalistische Handelspolitik im Interesse der Volkswirtschaft treiben und nicht im volkswirtschaftsfeindlichen Zunftinteresse. Ich weiß, daß nicht alle Fragen der Wirtschaft durch die Handelspolitik gelöst werden können. Ueber die Handelspolitik hinaus tut eine auswärtige Politik not, die uns mit der Weltwirtschaft verbindet. Wir brauchen einen Völkerbund, nicht nur zur Herstellung des politischen Friedens, sondern auch zur Verteilung der Rohstoffquellen, damit nicht die wirtschaftliche Konkurrenz schließlich wieder in den imperialistischen Krieg ausmündet. (Stürmischer Beifall.)

Abg. **Perlitius** (Ztr.) gibt im Namen der Regierungsparteien und der Wirtschaftlichen Vereinigung eine längere Erklärung ab. Darin wird gesagt, die jetzige Vorlage sei das Ergebnis gründlicher, vertrauensvoller Zusammenarbeit zwischen der Regierung und den hinter ihr stehenden Parteien.

Abg. **Hoernle** (Komm.) bezeichnet die Zollvorlage als den schamlosesten Raubzug, der je gegen die arbeitenden Massen geführt worden sei.

Abg. **Dietrich** (Baden, Dem.) betont, man dürfe die Zollfrage nicht einseitig vom Konsumentenstandpunkt aus betrachten, sondern müsse an die Spitze die Frage stellen: Wie kann man die deutsche Volkswirtschaft in die Weltwirtschaft eingliedern? Das nach dem Weltkrieg verkleinerte Deutschland braucht heute aus dem Ausland viele Artikel, über die es früher selbst verfügte. Eine wirtschaftliche Verständigung der verschiedenen Länder im Interesse der ganzen Weltwirtschaft sei nicht möglich, solange sich die Länder mit hohen Zollmauern voneinander absperren.

Abg. **Graefe** (völk.) bezeichnet die Zollvorlage und die Agrarzölle als notwendig. Es sei aber ein trübes und abstoßendes Bild gewesen, wie bei der Beratung der Vorlage versucht worden sei, zu feilschen.

Um 3½ Uhr beantragt Abg. **Dittmann** (Soz.) Vertagung der Sitzung und bezweifelt gleichzeitig die Beschlußfähigkeit des Hauses. Die Sozialdemokraten und Kommunisten verlassen darauf den Saal. Die Prüfung der Beschlußfähigkeit wird durch die Abgabe weißer Abstimmungskarten vorgenommen. Die Auszählung verzögert sich, bis nach 10 Minuten noch einige Abgeordnete erscheinen und ihre Zettel abgeben.

Vizepräsident **Rießer** stellt fest, daß 244 Zettel abgegeben sind, das Haus also nicht beschlußfähig ist. Er beruft eine neue Sitzung mit der gleichen Tagesordnung auf ¼5 Uhr, also eine halbe Stunde später, ein.

In der neuen Sitzung wendet sich in der Fortsetzung der allgemeinen Beratung Abg. **Rippel** (dt.-natl.) gegen die Ausführungen des Abgeordneten Hilferding. Der Redner erklärt, als deutschnationaler Vertreter einer städtischen Arbeiterbevölkerung betrachte er die Frage Schutzzoll oder Freihandel nicht als Prinzipien-, sondern als Zweckmäßigkeitsfrage. Bei

einer Bemerkung des Redners, die auf der Tribüne unverständlich bleibt, kommt es bei den Kommunisten und einigen Sozialdemokraten zu Kundgebungen der größten Erregung. Die Kommunisten rufen fortwährend im Takt: Schluß! Schluß! — Vizepräsident Rießer vermag nicht, den Lärm zu übertönen und dem Redner Gehör zu verschaffen. Als nach etwa 10 Minuten Lärm Ab. Rippel die Rednertribüne verläßt, klatschen die Kommunisten in die Hände. — Vizepräsident Rießer weiß wegen der Lärmszenen den Abgeordneten Neubauer (Komm.) aus dem Saale. Da dieser der Aufforderung nicht sofort folgt, wird die Sitzung auf 5 Minuten unterbrochen.

Um 6 Uhr wird die Sitzung wieder eröffnet. Vizepräsident Rießer teilt mit, daß er dem Abgeordneten Rippel wegen der Aeußerung, die die letzten Lärmszenen hervorrief, eine Rüge erteilt habe, die in dem allgemeinen Lärm nicht beachtet wurde. Inzwischen habe er aus dem Stenogramm festgestellt, daß die Aeußerung des Abgeordneten Rippel noch schärfer war, daß von „wohl andressierten Reden" gesprochen wurde. Er erteile deswegen dem Abgoerordneten Rippel einen Ordnungsruf.

Als der Vizepräsident dann dem nächsten Redner das Wort erteilen will, beantragt Abg. **Dittmann** (Soz.), die Sitzung abzubrechen. Er bezweifelt gleichzeitig die Beschlußfähigkeit. Sozialdemokraten und Kommunisten verlassen den Saal. Die Auszählung ergibt, daß 252 Abgeordnete ihre Karten abgegeben haben, daß das Haus also beschlußfäig ist; notwendig sind die Hälfte von 497 Abgeordneten. — Die Aussprache wird fortgesetzt. Abg. **Ehrhardt** (Ztr.) hält eine nichtssagende Rede und beendet die allgemeine Aussprache.

Nächste Sitzung Montag 10 Uhr (Weiterberatung der Zollvorlage). —

Kampf um den Finanzausgleich.

Während die Kosten der zweiten Beratung der Steuergesetze im Reichstag bis kurz vor Schluß fast allein von der Opposition bestritten wurden, gab es bei der Generaldebatte über das letzte Gesetz noch eine interessante Abwechslung. Die Finanzminister der Länder marschierten gegen den Reichsfinanzminister auf. Allen Regiekünsten des Reichskanzlers Luther war es nicht gelungen, den Riß zu überkleistern, der seit Monaten in der Frage des Finanzausgleichs zwischen den Ländern und dem Reiche besteht. Es ließ sich nicht mehr vermeiden, die Gegensätze in voller Oeffentlichkeit auszutragen.

Auch bei dieser Gelegenheit entrollte sich wieder ein merkwürdiges Bild der Parteigruppierung. Die ganzen Jahre, in denen die Deutschnationalen in Opposition standen, stürmten sie in Gemeinschaft mit den bayrischen Partikularisten gegen die Grundzüge der sogenannten Erzbergerschen Steuergesetzgebung an. Sie befürworteten die bayrische Verfassungsdenkschrift, die die völlige Rückgabe der großen direkten Hauptsteuern an die Länder verlangte. Wenn die Linksregierungen der letzten Jahre die Steuerhoheit des Reiches gegenüber den Länderansprüchen verteidigten mit dem Hinweis auf die gewaltigen Verpflichtungen des Reiches nach dem verlorenem Kriege, so wurden sie als weichliche Erfüllungspolitiker der Verachtung aller Musterpatrioten preisgegeben.

Kaum waren die Deutschnationalen in die Reichsregierung eingetreten, da änderte sich auch in dieser Frage — wie in der Aufwertungsfrage und in der Außenpolitik — ihre Stellung von Grund aus. Hatte das Kabinett Marx den Ländern und Gemeinden noch 90 Prozent vom Ertrag der Einkommen- und Körperschaftssteuer zugestanden, so suchte der deutschnationale Finanzminister von Schlieben im Kabinett Luther den Anteil der Länder und Gemeinden auf 75 Prozent zurückzuschrauben. Auf die immer wiederholten Erklärungen der Länder, daß sie damit nicht auskommen könnten, ohne ihre Kulturaufgaben zu vernachlässigen und die ihnen noch verbliebenen Realsteuern übermäßig anzuspannen, erwiderte Herr von Schlieben, er sei noch viel übler dran, denn er müsse unbedingt dafür sorgen, daß die Reparationsverpflichtungen erfüllt würden. Wie ein Mann traten sämtliche deutschnationalen Gesinnungsgenossen des Herrn v. Schlieben an seine Seite. Man kann nicht leugnen, daß die Deutschnationalen auch in dieser Frage ebenso rasch wie gründlich umgelernt haben. Der Wandel ist ein so radikaler, daß nunmehr im Reichstag die Front der Rechten geschlossen nicht etwa nur gegen die von Bayern nach wie vor geforderte Steuerhoheit der Länder, sondern selbst gegen verhältnismäßig bescheidene Quotenansprüche der Länder insgesamt stand.

Die drei Ländervertreter, die in der Debatte über den Finanzausgleich im Reichstag das Wort nahmen, stellten durchaus keine grundsätzliche Gesinnungsgemeinschaft dar. Einzig der bayrische Gesandte von Preger zog noch prinzipiell gegen die Steuersouveränität des Reiches, so wie sie in Weimar verfassungsmäßig verankert wurde, zu Felde. Seine bittern Bemerkungen über den unitarischen Geist der Steuergesetzgebung der Regierung Luther wurden aber von der Linken mit bissigen Hinweisen auf die Tatsache begleitet, daß die in ihrem Heimatlande allein maßgebende Bayrische Volkspartei ja selbst an der Regierung Luther beteiligt sei.

Der preußische Finanzminister Höpker-Aschoff und sein politischer Kollege Reinhold aus Sachsen bekannten dagegen freimütig, daß ihre Regierungen wie die Regierungen der großen Mehrheit der Länder sich mit dem Uebergang der Steuergesetzgebung und -verwaltung an das Reich abgefunden haben. Bei ihnen handle es sich nur darum, halbwegs ausreichende Ueberweisungsbeträge aus dem Steueraufkommen des Reiches zu bekommen. Sie begnügen sich auch bereits mit 75 Prozent statt 90 Prozent der Erträge der Einkommen- und Körperschaftssteuer, nur wollen sie daneben einen größern Anteil vom Aufkommen der Umsatzsteuer als Schlieben und die Rechtsparteien ihnen geben wollen. Schlieben hat den Ländern für die zweite Hälfte des Rechnungsjahres 1925 insgesamt 35 Prozent, für das Rechnungsjahr 1926 ganze 30 Prozent der Umsatzsteuer zugestanden. Die Länder verlangen nun den Satz von 35 Prozent auch für das Jahr 1926, und dabei soll ihnen das Reich diesen Anteil an einem Umsatzsteueraufkommen von 1500 Millionen pro Jahr garantieren. Das würde bedeuten, daß, wenn die Umsatzsteuer etwa infolge weiterer Herabsetzung, wie wir sie fordern, keine 1500 Millionen bringt, der den Ländern an dem Fehlbetrag zustehende Anteil aus andern Quellen, d. h. aus den Verbrauchssteuern gedeckt werden müßte.

Vielleicht geht dieser Anspruch der Länder wirklich über das Maß dessen hinaus, was so, wie die Dinge liegen, vom Standpunkte des Reiches aus verantwortet werden kann. Die Sozialdemokratie, die im Unterschied zu den Deutschnationalen stets dafür eingetreten ist, zuerst die unabwendbaren Bedürfnisse des Reiches zu befriedigen, könnte daher geneigt sein, den von der Reichsregierung vorgeschlagenen Länderanteilen zuzustimmen. Um so mehr, als den Ländern noch eine bis jetzt nicht erschlossene Steuerquelle in Gestalt der Inflationsgewinne des entschuldeten landwirtschaftlichen Grundbesitzes zur Verfügung steht. Die dritte Steuernotverordnung hat ihnen diese Steuer ausdrücklich überwiesen, aber kein Land hat bisher Maßnahmen zu ihrer Erhebung getroffen.

Die Sozialdemokratie kann trotzdem dem Finanzausgleichgesetz als Ganzem nicht zustimmen, weil es neben andern Mängeln, die ihm anhaften, mit einer Hauszinssteuer als Pflichtsteuer der Länder bepackt ist, die bis zu 30 Prozent der Friedensmiete beträgt und nach dem Ueberschreiten der Friedensmiete, was in nahe Aussicht genommen ist, noch höher steigen darf. Dafür wird die Sozialdemokratie nicht zu haben sein. Sie hat andre Einnahmequellen vorgeschlagen. Werden diese von Herrn Schlieben und den Regierungsparteien abgelehnt, so mögen sie sehen, wie sie ohne Zustimmung der Sozialdemokratie mit den Ländern einig werden.

Die Länder drohen damit, daß sie im Falle der Ablehnung ihrer Forderungen im Reichsrat Einspruch gegen das Gesetz erheben werden. Das hätte zur Folge, daß das Gesetz nur in Kraft treten könnte, wenn es bei einer neuen Abstimmung des Reichstags, die erst im Herbst vorgenommen werden könnte, eine Zweidrittelmehrheit fände. Diese Zweidrittelmehrheit würde aber ein Gesetz, dem die Sozialdemokratie nicht zustimmt, nicht erreichen. Eine kritische Situation für die Reichsregierung!

Wilhelm Keil.

Die Teilung der Erde.

„Wohlan," sprach Schlieben-Zeus, „das Geld ist weggegeben
und die Millionen sackten jene ein;
nur Reichtum darf im Zöllnerhimmel leben,
jedoch die Arbeitshölle soll euch offen sein."

(Frei nach Schiller.)

Wie gelogen wird.

Am Tage, da die Wiener Arbeiter ihren ersten Bürgermeister zu Grabe trugen, wurde ein junger Mensch erstochen. Die reaktionäre Presse in Oesterreich hat mit den schäbigsten Mitteln versucht, dem Republikanischen Schutzbund die Untat eines notorischen Raufbolds und Messerstechers anzuhängen und die deutsche schwarzweißrote Presse leistet willige Hilfe bei diesem Verleumdungs- und Hetzfeldzug.

Wie sich in Wirklichkeit der Schutzbund verhalten hat, geht aus folgendem hervor: Der erstochene Mehapel war in Begleitung seines Freundes Hoffmann und ist mit diesem zu gleicher Zeit in verschiedener Richtung geflüchtet. Aus seinen eignen Erzählungen ergibt sich:

Als Hoffmann etwa dreißig Meter gelaufen war, sah er eine heimwärts ziehende Ordnergruppe, aus der ihm eindringlich zugewinkt wurde, ihr zuzulaufen. Er entsprach dieser Aufforderung und die Ordner nahmen ihn gleich in die Mitte. Nur dem Schutze der Ordner verdanke er, daß ihm kein Leid geschehen sei. Den Ordnern, die ihn bis zum Nordbahnhof begleiteten, zeigte er auch seine Gewerkschaftslegitimation, zum Beweis, daß er mit den Hakenkreuzlern nichts zu tun habe.

Die reaktionäre Presse aber behauptet dreist und gottesfürchtig, Hoffmann sei „von Schutzbündlern eingeholt und festgehalten worden"! —

(Fortsetzung des redaktionellen Teiles nächste Seite.)

Schöne Leserin!

Ihre schönen Augen und Ihre so zarten Hände werden ein fettiges Haar ebenso unangenehm empfinden wie ein strohigstumpfes! Waschen Sie dieses aber mit dem weitbekannten und ständig gelobten Lavaren, so werden nicht nur Ihre Augen und Hände, sondern auch Sie voll befriedigt sein und was das Beste ist: Ihre sicher immer guten Freundinnen werden Sie wegen der Fülle und des Glanzes Ihrer Haare bewu——, nein, seien wir offen: beneiden!

Lebenswende.

Roman von Alfred Schirokauer.

Copyright by Greiner u. Comp., Berlin W 30.

Nachdruck verboten.

1.

Nördlich der Insel Manholm, weit draußen in der Nordsee, fliegen und tanzen ein halbes Dutzend Fischerbarken rhythmisch auf den starken, tiefen Atemzügen der Dünung.

Das plumpe Schwertboot, das sich am weitesten hinausgewagt hatte, gehörte dem alten Klaus Barsen. Im Lee saß er auf der Bordwand, die Tonpfeife zwischen den schwarzen Zähnen, die von Fischlauge und Seewasser gebeizten, knorrigen Hände um den braungelben Pfeifenkopf gefaltet. Er brummte vor sich hin. Unter den Augen plusterten sich dicke Säcke auf, die zornige Bitterkeit schwellten.

Denn es waren keine guten Gedanken, die der gute, alte Klaus Barsen in die splittrigen Planken seines alten Fischkutters hineinspannte. Unmutiges, rückschauendes Vergleichen war es. Er dachte daran, wie er auf diesem seegerschundenen Boote mit dem Vater hinausgefahren war und wie sie die Netze schwer und voll heimgeschleppt hatten. Schockschwerenot, damals gab es noch Makrelen so lang und so steif wie ein Mannsarm. Und heute — er biß sich auf den Stumpf der Pfeife, daß er in Todesnöten knirschte.

Am Focksegel saß der junge Bootsmann Tom Pieersen. Auch er wiegte seine Gedanken im Schaukeln der Dünung. Nur ab und zu warf er einen Blick hinauf zu dem braunen, schäbig geflickten Segel, das in der unsteten Brise bald knurrend sich blähte, bald flatternd am Maste hing. Dann fuhr er auf und blickte in die See nach den schwimmenden Korken, die verrieten, wo die Netze zur Tiefe gesunken waren.

Es waren keine schlimmen Gedanken, die sein blonder Kopf wälzte, keine brummigen Vergangenheitsgedanken waren es, denn er dachte an die Brigitte, seines Bootsherrn Tochter, an ihr goldenes Haar und die grünen Augen und an die Sommersprossen über der Nase, die er so gern hatte, die auch den Winter überdauerten.

Lauter Zuruf von den Barken schreckte die beiden Männer aus ihren alten und jungen Träumen auf. In den andern Booten standen sie und zeigten mit erregten Gebärden hinaus nach dem Horizont, über den ein winziges Fähnlein Rauch geisterte.

Der alte Klaus fuhr empor, stützte sich mit beiden Handflächen auf die Bordplanke, und die Pfeife stand steil in die Luft hinaus, daß glühende Funken hinausstäubten, so wütig verbiß er die Zähne in den ächzenden Stumpf.

„Diese Diebe, diese Seeräuber," fluchte er in den Mundwinkeln. „Dieses verdammte Raubgesindel."

Das Qualmfähnlein wurde zu einem schwarzen Rauchbanner, das ein kleiner, fester Dampfer der Nordischen Fischereigesellschaft vom Schlote flattern ließ. Ganz dicht an der Manholmer Fischereiflottille marschierte er vorüber und schwenkte höhnend die Flagge mit dem blauen Stern im weißen Felde.

Ein Gebrüll ohnmächtiger Wut antwortete. Da zischte und brodelte es in den Flanken des Schiffes, eine Dampfwinde knatterte herüber zu den Manholmer Booten und hob das schwere Schleppnetz langsam, mit unwiderstehlicher Zähigkeit aus dem grauen Meere. Dunkle Ströme rannen wie aus einem Riesensieb in das Meer zurück, dann überschlug sich das Flechtwerk und schüttete seine Beute über Bord, hinein in die weit gähnenden Magazine. Es war, als prasselte eine Sturzsee auf das Verdeck des Dampfers nieder. Ein erstickter Schrei, wie aus einer gedrosselten Kehle, kam von den Fischerbooten her durch die dünne Luft. Spöttisch schlug das geleerte Netz auf das Meer zurück und versank wie ein Lot in die Tiefe. Höhnisches Lachen schütterte über die Wellen herüber.

Da sprang die junge Mannschaft wie auf ein zündendes Kommando zu den Ankerwinden der Barken. Das war zuviel, das war des Spottes und des Hohnes zuviel. Herauf mit den Ankern, den Kiel gewendet und drauf und dran. Los gegen diese Räuber, die ihr Meer, ihr angestammtes Meer mit ihren großen Netzen plünderten. Sie rammen und an Bord entern, ihnen die Glieder vom Rumpfe trennen mit nackten Fäusten, ihnen die frechen Stirnen zerschmettern an ihrer eignen Reeling und ihnen den Raub an ihrem Gut aus den Klauen reißen. Vorwärts, vorwärts.

Doch die alten Fischer beschwichtigten knurrend die junge Empörung.

„Laß, laß," schnaufte Klaus Barsen und spuckte auf die Planke, daß ein roter Fleck aufleuchtete. Der Zorn hatte ihm ein Aederchen im Halse gesprengt.

Hochmütig pustete der Dampfer weiter seine Bahn und ließ wieder seine Rauchfahne hinter sich herwehen. Einzelne kleine Qualmballen quollen aus dem kurzen Schlot, als lache der Schornstein prustend seine Verachtung hinein in die Luft.

Jetzt zogen die Fischer die Netze mit dem spärlichen Fang ein und holten die Anker auf. Dann schlugen sie die Segel um und wandten den Bug der Insel zu. Für heute war es mit dem Fischen vorbei. Wenn der Dampfer die Insel umkreist hatte, ging auch der elendeste Weißfisch nicht mehr ins Netz. Der eiserne Besen hatte das Meer leergefegt.

2.

Bald stand die schiefe Ebene der Insel vor den Kielen. In seiner Geburtsstunde war das Eiland nicht ebenmäßig aus dem Meer emporgestiegen oder vielleicht auch in die Flut hinabgesunken. Die Gelehrten stritten über die Kraft, die es gebaut hatte. Im Osten entblößte die Ebbe einen flachen feinsandigen Strand, der mählich die Dünenwellen wie in Terassen zu den Höhen des Westens emporklomm. Dort bildeten schroffe wogenzernagte Felswände die Grenze dieser kleinen einsamen Welt. Senkrecht abfallend, Klippen aus schlummernden rötlichen Gestein trotzten hier ins Meer hinaus und streckten unter dem Wasser heimtückische, gierige Krallen weit in die See hinein.

Hier im Westen ragte der Leuchtturm. Ein schlafender Riese, stand er dort oben im Tageslicht. Aber wenn die Dämmerung aus dem Meere stieg, erwachte er und schlug seine glühenden Augen auf, zwei große stechende Augen, eins grün und eins weiß, und rollte sie nach allen Seiten, immer im Kreise, über die Insel und weit, weit über das Meer. Und tausend Möven und Seeschwalben lockte der giftige grüne und der starre weiße Blick. Wenn der Morgen kam und der steinerne Riese satt und müde die bösen Augen schloß, dann lag zu seinen Füßen ein trauriger, weißer Hügel, flaumiger, kleiner Leichen.

Die Fischerboote hielten auf die Ostküste der Insel zu, dem kleinen Hafen entgegen.

Dort hatten die Väter in der guten alten Zeit, da das Meer seine Söhne noch reichlich ernährte, eine kleine, feste Mole aus dem roten Gestein der Westklippen gebaut. Dort harrten Weiber und Kinder der heimkehrenden Flotte.

Groß und hager waren die Frauen, dürr das blonde Haar, bleich die grauen Augen, als der Seewind die Lichter gelöscht, die einmal darin gebrannt hatten. Die Brüste waren schlaff von Geburten, von Seenöten, die den Ernährer draußen in dem Grau bedrohten, vom Darben und Elend. Auch die Kinder hatten schon unkindlich ernste und harte Augen. Doch die jungen Dirnen waren drall und schlank und die Glieder zeichneten sich stämmig und kraftvoll ab, wenn die Brise ihnen die Röcke um die Beine schlug, und die Augen waren blau und hell. Denn sie waren zu alt, um, wie die Kinder, den grollenden Mißmut der Eltern zu fürchten, und zu jung, Gefahr und Not und Hunger zu achten. Sie standen auf der Mole und schauten den nahenden Barken entgegen und dachten an die jungen Bootsleute, die sie heimwärts trugen.

(Fortsetzung folgt.)

Schwimmfest der Neustädter Arbeiterschwimmer.

Bei gutem Schwimmweter beging die Abteilung Neustadt des Freien Wassersportvereins ihr diesjähriges internes Schwimmfest. Ohne jede Agitation war ein sehr großer Interessentenkreis der Sportrichtungen vertreten. Wie nicht anders zu erwarten sind alle Teilnehmer sowie Zuschauer voll befriedigt worden. Sämtliche Leistungen und alle gezeigten Darbietungen fanden volle Anerkennung. Daß bei der Abteilung der ernste Wille vorhanden ist, nicht nur Glanzleistungen zu erzielen, sondern im besondern der Volkstümlichkeit die größte Aufmerksamkeit entgegenzubringen, zeigte das äußerst reichhaltige Programm. Neben den Programmnummern aller Schwimmarten zeigte der Verein auch seine jüngsten Schwimmerinnen, die 5-, 6- und 7jährigen. Das größte Augenmerk, die Jugend zu Kämpfern zu erziehen, war zu erkennen durch die äußerst starke Beteiligung der Knaben und Mädchen, die bei dem friedlichen Wettstreit zu Dutzenden um den Sieg rangen. Für den Kenner des Wassersports war es ein Genuß, wie die Kinder und Jugend durch Stilreinheit und ehrlichen Kampf bezeugten, ihren Lehrern nachzueifern. Besondere Beachtung und Aufmerksamkeit brachten die Zuschauer den Wasserballspielen entgegen. Die Mühe und Ausdauer der Leiter wurde durch Anerkennung der Leistungen besonders gelobt. Eine Selbstverständlichkeit, daß die Krone aller Leibesübungen, den Menschen vom Tode des Ertrinkens zu retten, besonders gepflegt wird, zeigten die Knaben, die alle Befreiungs- und Rettungsgriffe sicher vorführten. Die technische Durchführung des Programms ist zur Nachahmung empfehlenswert. Trotz der Reichhaltigkeit wickelte sich das Fest in schnellster Form ab:

Resultate:

100 Meter beliebig: Hägebarth 1 Min. 13 Sek., Neumann 1 Min 20 Sek., Wild 1 Min 27 Sek.

100 Meter Brust: Richter 1 Min. 31 Sek., Herbst 1 Min. 35 Sek., Bartels 1 Min. 38 Sek.

100 Meter Seite: Mundt 1 Min. 28 Sek., Bense 1 Min. 31 Sek., Hübner 1 Min. 36 Sek.

100 Meter Rücken: Riemann 1 Min. 28 Sek., Gressel 1 Min. 32 Sek.

Lagenstaffel 4×50 Meter, Männer und Jugend: Männer I 2 40 Min.; Männer II 2 42 Min.; Jugend 2 46 Min.

Männer-Bruststaffel, 3×50 Meter: Olvenstedt 2 14 Min.; Neustadt 2 Min. 17 Sek.

Jugend-Bruststaffel, 3×50 Meter: Olvenstedt 2 20 Min.; Neustadt 2 Min. 20,2 Sek.

Jugend-Springen: Hübner (Neustadt) 30 Punkte, Heinemann (Neustadt) 28 Punkte, Wild (Neustadt) 26 Punkte

50-Meter beliebig: Hägebarth und Neumann totes Rennen 31,4 Sek., Hegebarth, Riemann und Kurzrock totes Rennen 33,4 Sek.

Vierkampf: Lenze (Olvenstedt) 87, Bartels (Neustadt) 83 Richter (Neustadt) 79 Punkte.

Streckentauchen: Fischer (Neustadt) 50, Richter (Neustadt) 36, Bartels 30 Meter

Beliebige Staffel 3×50 Meter: Neustadt I 2 Min. 2 Sek., Neustadt II 2 Min 9 Sek., Neustadt III 2 Min 5,2 Sek. —

Knaben-Lagenstaffel 4×50 Meter: Neustadt 3 Min. 21 Sek. Olvenstedt 3 Min 39 Sek.

Mädchen-Bruststaffel 4×50 Meter: Neustadt 3 Min. 36 Sek. Olvenstedt 3 Min 41 Sek.

Knaben-Brustschwimmen 50 Meter: Heinemann (Neustadt) 49 Sek. Thiele (Olvenstedt) 51 Sek. Bense (Neustadt) 52 Sek.

Wasserballspiele: Neustadt Jugend gegen Männer B. (1:1), A gegen Olvenstedt (Neustadt) kombiniert (1:2).

Den Olvenstedter Genossen gebührt besonderer Dank für ihre hingebende Mitarbeit und ausgiebige Unterstützung bei der Abwickelung des Festes. —

Fußball.

V. f. B. gegen Sportklub Burg (1:1, 1:1). Im Serienspiel standen sich obige Mannschaften auf dem Raveinplatz gegenüber. Die Gäste erschienen leider nur mit 10 Mann. Des Platzbesitzers Elf war stark mit Jugendlichen durchsetzt.

Der Anstoß von V. f. B. wird sofort abgefangen. Der Sportklub findet sich schnell zusammen und vermag das Spiel vorwiegend in des Gegners Hälfte zu legen. Einen scharfen Schuß aus 3 Meter Entfernung hält Dankert in guter Manier. Schärfere Formen, die das Spiel annimmt, veranlassen den Schiedsrichter zuerst dem r. L. von V. f. B., später beiden Mannschaften Verwarnungen zu erteilen. In der 22 Minute unternimmt V. f. B. einen guten Angriff. Rechtsaußen gibt nach Halblinks ab und der Ball sitzt im Netz. Dieser Ball hätte gehalten werden müssen. Zum Glück für die Gäste entsteht gleich darauf Hand im Strafraum des Platzbesitzers. Der darauf gegebene Elfer bringt den Ausgleich. Zehn Minuten vor Halbzeit gibt es eine brenzliche Situation vorm Gästetor. Der Torwart läuft zu weit ins Feld und der Ball ins leere Tor, aber Abseitstor. Der Schiedsrichter hätte pünktlicher pfeifen müssen. Kurz darauf eine Fehlentscheidung. Rechtsaußen von V. f. B. muß den Platz verlassen. Damit war nicht der richtige Mann getroffen.

Nach Halbzeit flaut das Tempo ab. V. f. B. gibt jetzt den Ton an. Daran wird auch nichts geändert, als auch der zehnte Mann das Feld verlassen muß. Weitere Tore fallen jedoch nicht. Mit 1:1 teilen sich die Partner die Punkte.

Beide Mannschaften besaßen ihre Hauptstärke in der Verteidigung. Der Gästetorwart ließ zu wünschen übrig. Sein Gegenüber war bedeutend besser. Der Schiedsrichter gab durch seine unsicheren Entscheidungen das Spiel teilweise aus der Hand. Ecken 2:5. —

Ballspielklub Magdeburg gegen Wacker Neuhaldensleben (2:2, 2:1). Genau wie beim ersten Serienspiel teilte sich M. B.-K. auch beim zweiten Treffen die Punkte mit seinem Gegner. Das trifft auch bei Wacker zu.

Pünktlich eröffnet Belitz (Burg) das Spiel. Der Anstoß führt den Klub vor das Gästetor. N. rettet im letzten Moment. Schon die 3 Minute bringt dem Platzbesitzer eine Ecke, die gut getreten, aber durch Abseitsstellung geklärt wird. Der Klub wird anfangs gefährlich, da die Gäste sich nicht zusammenfinden. Ein gelungener Durchbruch von M. B.-K. bringt den Ball 5 Meter vor das Gästetor, doch Hl. versteht es nicht einzusenden und blitzschnell saust die Gästeverteidigung dazwischen. In der 12 Minute geht Magdeburger Ballspielklub durch Ecke in Führung. Der Torwart konnte dieses Tor nicht verhindern. Hr. konnte durch Nachsetzen sicher einschießen. Die erste Viertelstunde ist vorüber, ohne daß die Gäste Besonderes gezeigt haben. Dann aber finden sie sich. Der Ball geht jetzt mit bewundernswerter Geschicklichkeit von Mann zu Mann, jedesmal bis zum Ra., der den Ball immer in ziemlich kurzer Entfernung vor das Tor brachte. Hier war es dann wieder der Ro., der geradezu blendend seinen Tw. entlastete. Wiederum ist es der Gäste-Ra., der den Ball vor das gegnerische Tor bringt. Der darauf folgende scharfe Schuß wird von Janke gehalten, der Ball entrollt ihm jedoch aus den Händen und passiert die Torlinie. Damit ist der Ausgleich errungen. Kurz vor Halbzeit bekommt der Platzbesitzer einen Strafstoß zugesprochen, der vom M. flach zum zweiten Erfolg verwandelt wird. Beim Stande von 2:1 für M. B. K. werden nach kurzer Pause die Seiten gewechselt.

Die zweite Halbzeit bringt als nennenswerten Erfolg nur den Ausgleich der Gäste. Die erste halbe Stunde sieht man ein vollständiges offenes Spiel. In der letzten Viertelstunde drückt Wacker etwas. Nun durch Ueberkombination werden die schönsten Angriffe im letzten Augenblick von M. B. K. vereitelt. In der 57. Minute schien für Wacker das Siegestor zu fallen. Mst schießt, Tw. wehrt gut ab. Ra. setzt so fort nach, schießt den Tw. nochmals an, bis dann endlich ein befreiender Schlag den Ball in das gegnerische Spielfeld befördert. Kurz darauf erfolgt der Schlußpfiff.

M. B. K. hatte eine Formverbesserung aufzuweisen. Ra. bedeutend besser als beim letzten Spiel. Die Gäste waren technisch besser. Ecken 6:8. —

Germania Burg gegen Ballspielklub Burg (2:1, 2:0). Der Sportverein Germania beging am Sonnabend die Feier seines 11jährigen Bestehens. Die erste Mannschaft des Vereins hat ein Jahrzehnt lang vergeblich um die Würde eines Gruppenmeisters gerungen; besiegt wurde die Mannschaft sehr wenig, aber das traditionelle Unentschieden plazierte die Germanen stets in die Mitte der Tabelle. Endlich im letzten Jahre gelang Germania der große Wurf, Gruppenmeister zu werden und nur nach zweimaliger Verlängerung konnte der Burger Ballspielklub den Germanen knapp mit 1:0 die Bezirksmeisterschaft entreißen. Dieser gigantische Kampf um die Bezirksmeisterschaft mag dazu beigetragen haben, daß sich am Sonnabend Tausende von Zuschauern einfanden, dem ersten Serienspiel der beiden Meister mit beizuwohnen. Und wiederum, um es gleich vorwegzunehmen, gelang Germania der Wurf: „Die sein Monaten ungeschlagene Elf des Ballspielklubs wurde 2:1 geschlagen. Beide Mannschaften mit je einem Mann Ersatz antretend, stellten sich die Uhr dem Andenken Nessau (Burger Sportklub). Auch „traditionsgemäß" war der Magdeburger Schiedsrichter nicht erschienen. Das eröffnet auf diesem Gebiet nette Aussichten im neuen Spieljahr. Den Anstoß der Germanen nimmt B. B.-K. ab, kommt jedoch nicht weit. Halblinks Germanias brennt durch und setzt eine Bombe ganz knapp über die Latte. Ballspielklub legt ein flottes Tempo vor. Das Spiel wird scharf ausgetragen. Oft muß der Schiedsrichter harte Spielweise unterbinden. Beide Mannschaften halten sich die Wage. Der rechte Verteidiger des Ballspielklubs leistet sich in der 35. Minute einen Fehlschlag. La. von Germania ist heran und schießt unter Beifall ein. Anstoß. Sofort dringt Germanias Mittelläufer durch und das zweite Tor sitzt. Ballspielklub gibt sich die größte Mühe, aber das gute Störungsspiel der Germanen läßt Erfolge nicht zu. Halbzeit.

Die zweite Hälfte steht fast stets im Zeichen des Ballspielklubs. In der 57. Minute holt der Mittelstürmer ein Tor auf. Germania kämpft mit aller Energie. Leider muß ein Mann beider Parteien wegen unfairer Spielweise den Platz verlassen. An dem Resultat wird bis Schluß nichts mehr geändert. Der Schiedsrichter leitete sehr korrekt. Ecken 2:2. —

Sturm 07 gegen Borussia II (2:1, 0:1). Im fälligen Serienspiel standen sich beide Mannschaften auf dem Sturmplatz gegenüber. Bedauerlicherweise verlor Borussia schon am Anfang ihren Tw. Die Gäste hielten trotzdem das Spiel offen und führten bis kurz vor Schluß mit 1:0. Ein Unentschieden hätte dem Spielverlauf eher entsprochen.

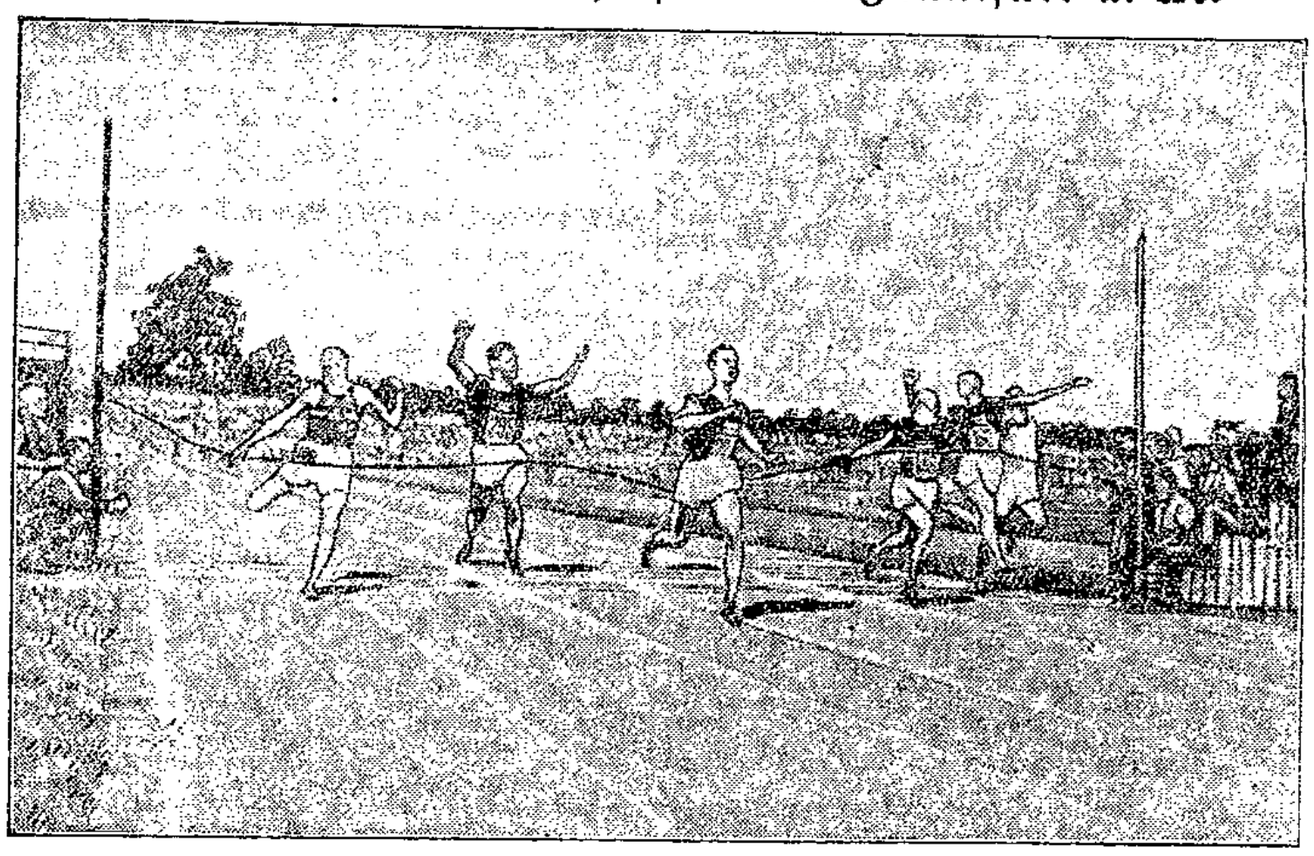
Mit Anstoß geben die Gäste zum Angriff über, der aber in den Händen des Tw. landet. Sturm findet sich ebenfalls sofort zusammen und bringt hintereinander zwei gute Schüsse an die gehalten werden. In der 3. Minute liegt Borussia im Angriff, wobei Hl. knapp daneben köpft. Das Spiel ist offen und wird flott ausgetragen. Einen Torschuß hält der Gäste-Tw. in der 10. Minute im Liegen, wobei ein anlaufender Spieler ihm in der Hitze des Gefechts auf die Finger tritt. Der Torwart mußte ausscheiden, wofür Linksaußen als Tortwart geht. Bald darauf bekommt Borussia einen Strafstoß zugesprochen, den der Torwart noch auf der Linie hält. Sturm spielt aufopfernd, während die Gäste durch den Ausfall geschwächt sind. Auf kurze Zeit ist eine leichte Ueberlegenheit des Platzbesitzers nicht zu verkennen. Aus kurzer Entfernung verschießt Sr eine gute Gelegenheit. Die Verteidigung von Borussia, die zeitweise verstärkt ist, leistet anerkennenswerte Arbeit und läßt den Gegner nicht zum Erfolg kommen. Der neue Tw. bekommt trotzdem einige gefährliche Schüsse, die er er mit einer auffallenden Ruhe hält. Die Gäste werden allmählich besser, und halten das Spiel offen. Durch einen Schnitzer des Lv von Sturm entsteht vorm Tor eine kritische Situation, wodurch Borussias Mst. in der 38 Minute unhaltbar zum Führungstor einsenden kann. Das Spiel wird im allerschärfsten Tempo weitergeführt. Sturm versucht aufzuholen, während die Gäste sich den Vorsprung nicht nehmen lassen wollen.

Nach Seitenwechsel wird das Spiel in demselben Eifer ausgetragen. Schöne Angriffe werden beiderseits durch Abseits unterbunden. Die Torwächter haben reichlich Arbeit, halten aber gut. Das Tempo flaut ab, denn einen jeder Spieler hat in der ersten Hälfte sein möglichstes geleistet. Dafür wird eine unnütze Härte in das Spiel getragen, die jedoch nicht als unfair zu bezeichnen ist. Kurz vor Schluß wird das Spiel lebhafter. Sturm geht zum letzten Angriff über. In der 82. Minute rettet einen Bombenschuß des Mst. von Sturm die Latte. Bald darauf muß von jeder Mannschaft ein Spieler wegen unsportlichen Benehmens das Feld räumen. In der 85. Minute gelingt es dem Mst von Sturm, unhaltbar zum Ausgleich einzusenden. Und kurz vor Abpfiff stellt der Hl. von Sturm den Sieg sicher. Darauf Schlußpfiff.

Leider muß den reichlich erschienenen Zuschauern gesagt werden, daß sie in Zukunft mehr Ruhe bewahren müssen und nicht durch fanatische Zurufe das Spiel beeinflussen dürfen. Auch dann nicht, wenn der Schiedsrichter dem Spiel nicht ganz gewachsen ist. Ecken 3:6. —

Komet Biederitz gegen Germania Südost (1:2, 1:0). Am Sonntag trugen obengenannte Mannschaften ihr Serienspiel aus. Germania hat Anstoß, kommt aber nur bis zu der guten Verteidigung von Komet. Kurz vor Halbzeit kann Komet durch Ra. in Führung gehen. Nach Halbzeit setzt ein sehr flottes Spiel ein, das bis zum Schluß anhält. Germania kann durch Eckball ausgleichen. Jetzt kommt eine scharfe Note in das Spiel. Fünf Minuten vor Schluß fällt durch Mißverständnis der Verteidigung für Germania der Siegestreffer. Ein Unentschieden wäre angebrachter gewesen. Von Biederitz waren die Hintermannschaft und der Torwart sehr gut, der Sturm völliger Versager. Germania war auf allen Posten gut besetzt. Die Mannschaften waren sich gleichwertig. Der Schiedsrichter war dem Spiel nicht gewachsen. —

Von der Arbeiterolympiade in Frankfurt a. M.



Entscheidung im 100-Meter-Lauf, Sieger Finnland.

Ein Urteil über die Arbeiter-Olympiade.

Die bürgerliche Presse Magdeburgs hat von der gewaltigen internationalen Arbeiter-Olympiade in Frankfurt kaum Notiz genommen. Sie weiß warum; sie hätte sich anerkennend äußern müssen, und das vermochte sie nicht. Also wurde die bewährte Schweigetaktik geübt, statt, wenn auch kritisch, Stellung zu diesem Sportereignis zu nehmen. Um so mehr wird das Urteil eines bürgerlichen Sportfreundes über Frankfurt interessieren.

Sportrat Wilhelm Dörr, welcher die Olympiade in Athen, Stockholm und Paris wie mehrere deutsche Turnfeste mit kritischem Auge studierte, wohnte mit andern Berliner Sportlehrern der Arbeiter-Olympiade bei. Er ist über den Verlauf der sportlichen Ereignisse hochbefriedigt und erklärt die Arbeiter-Olympiade für eine große Kulturtat, die bisher in dieser Beziehung von keiner andern Veranstaltung der Welt erreicht wurde. Er hat sich weiterhin in der „Frankfurter Zeitung" sehr interessant geäußert:

Der beste Stabhochspringer R. Vitthoff (Lettland) über 3,50 Meter.

Der Versuch, die Arbeiter-Olympiade mit den bürgerlichen Olympiaden oder deutschen Turnfesten zu vergleichen, müßte mißlingen; denn jede dieser Veranstaltungen hat ihre besondern Eigenheiten und Reize. Der Frankfurter Veranstaltung ist es, von kleinen, allem Menschenwerk anhaftenden Mängeln abgesehen, mit seltenem Glück und Geschick gelungen, die zwei grundverschiedenen Dinge Sport und Turnen in Harmonie zu verknüpfen und darüber den Zauberhauch antiker Gymnastik durch selten gesehene Konzessionen an vornehme, unaufdringliche Nacktheit, wie sie im Interesse der Volksgesundheit zu fordern ist, zu legen. Es war eine Ueberolympiade im Ueberstadion, die in den Leistungen sich sehen lassen kann.

Sportlich waren die Finnländer Weltklasse, denn zum Beispiel Lindborg, von dem ich im Training Diskuswürfe von 46 Meter sah, ist in Finnland heute besser als seine Rivalen im bürgerlichen Verband. Im Turnen waren beispielsweise die Vorführungen der Leipziger Bundesschule allerbeste Extraklasse! Das Ineinanderfließen der einzelnen Darbietungen in überwältigender Wucht und Schönheit, zu der auch das entzückende Stadion beitrug, durch eine unsichtbare Regie geleitet, war ein Meisterstück, das nach meinen Begriffen vorher niemand in der Welt so vollendet fertigbrachte. Allerdings ist die Olympiade von dem aufwärts stürmenden Zeitalter der Körperkultur hochgerissen. In diesen großen Massen leuchteten aus aller Augen der Wille zum Kampfe für Gesundheit und körperliche Tüchtigkeit.

Die Olympiade hat mir gezeigt, daß Führer der Veranstaltung, welche behaupten, man kämpfe nicht um Höchstleistungen und Rekorde, im Irrtum sind. Man hat das in diesen Tagen übergenug und zauberhaft getan. Gerade darin lag der Wert des großen Festes zum Segen der Arbeiterschaft. Hier war seit jeher ein Mangel in den großen Festen der Deutschen Turnerschaft, der Ton des Kampfes wurde nicht so überzeugend und harmonisch getroffen. Es liegt in jedem Geschöpf der Instinkt zum Kampf, und in den sportlichen Uebungen wird, so lange die Welt besteht, der friedliche Kampf um Sekunden und Zentimeter gehen. Das soll und muß sein; denn dadurch werden Kämpfer und Tatmenschen erzogen, die auch den Lebenskampf bestehen und gewinnen! Damit werden andre hochwertige Eigenschaften des Menschen gebildet und gefördert, Lebensprinzipien erzwungen, die die Menschheit in die Höhe tragen.

Ich verweise auf die finnische Mannschaft und bedaure den großen Teil der Frankfurter Sportwelt, der achtlos an dem sportlichen Geschehen vorbeiging, das in diesen Tagen im Leben und Treiben der 150 finnischen Gäste beobachtet werden konnte. Ich nenne es Wunder und Geheimnisse für den deutschen Sport, denn diese finnischen Läufer, Springer, Werfer, Ringer, Boxer haben, ohne sich auszugeben, Leistungen gezeigt, die alle Beschauer wie Wunder anmuten, die aber im Leben dieser Menschen begründet sind. Ich sage, die finnischen Sportsleute leben das beste Leben, das man leben kann! Ist es nicht wert, solche Menschen zu sehen, ihnen nachzuleben? Nach den Eindrücken der Olympiade kann man die Ueberzeugung gewinnen, daß sich die kommende Generation der Arbeiterschaft solche Lebensart erkämpft.

Darin liegt vielleicht meine größte Erkenntnis bei diesem großen Fest: es ist heute noch eine physiologische Unmöglichkeit, von der deutschen Arbeiterschaft in den sportlichen Uebungen Höchstleistungen, wie sie in vielen internationalen Rekordlisten stehen oder wie sie englische und amerikanische Studenten zeigen, zu verlangen. Die Muskulatur des im Werkleben stehenden Mannes wird immer viel zu zügig sein und nie den Muskelgeist beherbergen können, wie durch viel körperliches Nichtstun, aber mit Massage bearbeitete, lediglich sportlich trainierte Fleischbündel. Deshalb muß hier die Aufklärung einsetzen und der Volksmasse müssen Einrichtungen erschlossen werden, die bei anspruchslosem natürlichen Leben, ähnlich dem finnischen Vorbild, höchste Gesundheit und Leistungsfähigkeit verbürgen. Große Kampfstätten, wie das Frankfurter Waldstadion, glänzen und triumphieren in Schönheit und Stolz an den wenigen Tagen großer Feste. Sie sind aber totes Kapital an den hundert Tagen, die der Mensch in harter Fron steckt. Sie ständig nutzbar zu machen, alle Möglichkeiten herauszuholen, gelingt nur verfeinertester Sachkenntnis und Klugheit. Ueber die noch ungelöste tausendfältige Kleinarbeit darf der Glanz einer noch so schönen Olympiade nicht hinwegtäuschen.

Diese Hunderttausende aber, die den Weg an dem bemerkenswerten Schild „Arbeiter, meidet den Alkohol!" am Eingang des Stadions zu den schönen, großen Wettkämpfen angetreten hatten, waren Armeekorps, die einer kommenden Generation den Weg zur Sonne erobern. Ihr Werk war eine Kulturtat! In der Zelle werden sie gutes, schönes Menschentum vererben. —

Eintracht Magdeburg 02 gegen Turner Burg (5:3, 4:1). Unter Leitung von Lehmann (Sportfreunde) lieferten sich am Sonntag beide Mannschaften ein zwar torreiches, aber nur wenig interessantes Treffen. Vor allem war es mit wenigen Ausnahmen die Turnermannschaft, die etwas versagte. Kein Stellungsspiel, kein Drang nach vorn; völlige Lustlosigkeit einzelner Spieler führte die Niederlage herbei. Der Anstoß der Turner führt zu einem Eckball, der knapp von dem Mittelstürmer über die Latte geköpft wird. Eintracht bevorzugt das Flügelspiel und fallen durch gut verwandelte Flanken in der 20. und 22. Minute schöne Tore. Die Turnermitte erwiedert gleich darauf mit einem Tor; dem Eintrachttorwart war der Ball aus der Hand gefallen. Wiederum kann Eintrachts Innensturm bis zur Halbzeit durch Einschießen von Flanken das Resultat auf 4:1 stellen.

In der zweiten Halbzeit werden die Turner etwas lebendiger. Der Erfolg bleibt auch nicht aus. Eine Vorlage des Rechtsaußen wird von der Mitte zum Erfolg verwandelt. Ein verhängter Elfmeter für Turner verhalf zum dritten Tore. Durch Einköpfen einer präzisen Flanke von Rechtsaußen stellte Halblinks Eintracht den Sieg verdient sicher. Der Schiedsrichter war einwandfrei. Ecken 2:3. —

Hohendodeleben gegen Groß-Salze (2:3, 1:2). Hohendodeleben mußte sich auf eigenem Platz eine Niederlage gefallen lassen. Groß-Salze hatte etwas mehr vom Spiel, fand sich auch besser zusammen. Hohendodeleben konnte nicht gefallen, obwohl Groß-Salze nur durch einen Elfmeter gewinnen konnte. Es wurde hart und sehr laut gespielt. Die Verwarnung der beiden Mannschaften hätte früher geschehen müssen. Schiedsrichter Eintracht 02 konnte nicht gefallen. Hand und Abseits mehr beachten. Hohendodeleben legte Protest ein wegen eines Tores, das Groß-Salze mit der Hand eingeschlagen haben sollte, aber vom Schiedsrichter trotzdem als Tor gerechnet wurde. —

Weitstoß Schönebeck gegen Sturm Niederndodeleben (5:1). Beide Mannschaften standen sich im Serienspiel gegenüber. Sturm legte sich gleich mächtig ins Zeug und drängte eine Zeitlang, was ihnen auch das Führungstor einbrachte. Der Ausgleich ließ aber nicht lange auf sich warten, auch zwei weitere Tore für Weitstoß folgten kurz hintereinander. Halbzeit 3:1. Nach dem Wechsel ließ das Tempo merklich nach. Sturm hatte sich zu sehr ausgegeben und konnte dem Zusammenspiel der Weitstoß-Mannschaft nichts mehr entgegensetzen. Trotzdem verlief geraume Zeit, ehe der Hr. von Weitstoß das 4. Tor erzielen konnte. Ein Selbsttor des Rv. von Sturm erhöhte die Torzahl auf fünf. Niederndodeleben war sehr eifrig und spielte besonders die erste Halbzeit sehr aufopfernd. Die größere Ausdauer und bessere Spielweise brachte Weitstoß den verdienten Sieg. Die linke Stürmerseite war immer gut. Dagegen haperte es in der Läuferreihe. Die Verteidigung hatte nicht allzu schwere Arbeit. Ecken 12:2 für Weitstoß. Schiedsrichter Bust war korrekt. —

Weitstoß 2 gegen Niedenrdodeleben 2 (4:1) —

Weitere Resultate: Sportfreunde Jgd. gegen Ballspielklub Jgd. 1:2.

Abteilungsjugendsportfest von Fichte Alte Neustadt

Am Sonntag veranstaltete die Abteilung Alte Neustadt des Turnvereins Fichte auf der Radrennbahn ein Sportfest für die weniger befähigten Jugendlichen, um denen auch Gelegenheit zu geben, ihre Kräfte im Wettkampf zu messen. Eine große Zahl Jugendlicher nahm an den Wettkämpfen teil und erzielten im Durchschnitt gute Resultate. Besonders im jüngeren Jahrgang zeigte es sich, daß in ihm noch entwicklungsfähige Kräfte sind, die beim weiteren fleißigen Ueben einmal gute Sportler werden können.

Ergebnisse. Jahrgang 07/08. Fünfkampf: E. Scheibe 129,5. A. Scheibe 119, Müller 109,5 Punkte. — 100-Meter-Lauf: E. Scheibe 12,4 Sek. Müller Handbreite zurück. A. Scheibe 12,9 Sek. — 200-Meter-Lauf: Müller 27,2, Schlaucher und Schröder 30,5 Sek. — 1000-Meter-Lauf: E. Scheibe 3 Min. 12,4 Sek. Karl 3 Min. 13 Sek., Gruß 3 Min. 13,2 Sek. — Hochsprung: E. Scheibe 1.47. A. Scheibe und W. Schröder 1,42 Meter. — Weitsprung: A. Scheibe 4.92, Müller 4.87, Schröder 4,75 Meter. — Hochsprung aus dem Stand: E. Scheibe 1.15. A. Scheibe 1,10. Schröder 1,05 Meter. — Weitsprung aus dem Stand: Müller 2,53, E. Scheibe 2,42, A. Scheibe 2,41 Meter. — Dreisprung: E. Scheibe 10,45, Müller 9,50 Meter. Kugelstoßen: E. Scheibe 9,84, A. Scheibe 8,23, Schlaucher 8,22 Meter. — Diskuswerfen: E. Scheibe 25,60, Schlaucher 22,10 Meter. — Speerwerfen: Schröder 27,25, Gruß 26,67, A. Scheibe 24,68 Meter. — Schleuderball: E. Scheibe 38,30, Müller 30,38, A. Scheibe 29,80 Meter. — 1000-Meter-Gehen: Schulte 5 Min 13,3 Sek., Ebert 5 Min. 14,4 Sek.

Jahrgang 09/10, Fünfkampf: Daprocke 88, Ebert 76,5, Eggert 65,5 Punkte. — 100-Meter-Lauf: Daprocke 14,1, Becker 14,2, Thoms 14,5 Sek. — 200-Meter-Lauf: Daprocke 29,6, Becker 30,2, Thoms 32 Sek. — 800-Meter-Lauf: Lord 2 Min. 38,6 Sek., Schulze 2 Min. 42 Sek., Müller 50 Meter zurück. — Hochsprung Daprocke und Müller 1,33 Meter. Becker und Eggert 1,28 Meter. — Weitsprung Daprocke 4,46, Thoms 4,34, Becker 4,11 Meter. — Weitsprung aus dem Stand: Thoms 2,22, Daprocke 2,20, Ebert 2,16 Meter. — Dreisprung: Daprocke 9,20, Becker 9,23, Thoms 8,56 Meter. — Kugelstoßen: Daprocke 7,47, Schwarz 6,99, Thoms 6,63 Meter. — Diskuswerfen. Thoms 18,54, Eggert 17,02, Schwarz 16,63 Meter. — Speerwerfen: Schwarz 23,25, Ebert 23,10, Loth 21,75 Meter. — Schleuderballwerfen: Daprocke 30,50, Schwarz 24,80, Eggert 23,43 Meter. —

Sportlerinnen: Fünfkampf: Hahn 66, Hornig 58, Ellermann 53,5 Punkte. — 100-Meter-Lauf: Hornig 15,2, Hahn 15,8, Mathias 15,9 Sek. — 200-Meter-Lauf: Hornig 33,8 Sek. — Hochsprung: Hahn 1,25, Ellermann 1,20, Hornig 1,10 Meter. — Weitsprung: Hornig und Hahn 4 Meter, Mathias 3,90 Meter. — Hochsprung aus dem Stand: Ellermann, Hahn und Mathias 0,84 Meter. — Weitsprung aus dem Stand: Hornig 2,20, Wege 2,10 Meter. — Dreisprung: Hornig 7,35 Meter. — Kugelstoßen: Hahn 6,21, Hornig 5,80, Ellermann 5,60 Meter. — Handballweitwurf: Hahn 18,15 Meter, Wege 17,7., Ellermann 16,35 Meter. — Schleuderballwerfen: Wege 21,70, Hornig 20,80, Ellermann 18,40 Meter. — Schlagballweitwerfen: Hornig 36,40, Hahn 31,70, Ellermann 30,90 Meter.

Fichte Alte Neustadt kann mit dem Verlauf dieser Jugendwettkämpfe zufrieden sein. Sie beweisen, daß guter Nachwuchs in der Abteilung vorhanden ist. —

Handball.

Hohendodeleben gegen Bar Kochba (2:0, 1:0). Ein flottes Treffen genannter Mannschaften auf dem Schroteplatz. Bar Kochba technisch und taktisch gut in Form, ebenfalls im Torwurf. Die Schüsse gingen aber zu sehr auf den Mann und wurden restlos Beute des Hohendodeleber Tw., der auch schwierige Bälle in guter Manier meisterte. Bar Kochba verlor trotz Ueberlegenheit im Feldspiel. Hohendodeleben erhielt zwei Strafwürfe zugesprochen, an welchen die Bar-Kochba-Verteidigung nicht ganz schuldlos war, die glatt verwandelt werden. Hohendodeleben hat seine Spielstärke ebenfalls verbessert. Das Stellungsspiel ist noch etwas mangelhaft, die Spielweise sonst nützlich und druckvoll. Die Mannschaft spielt ungekünstelt. In den Spielern steckt gutes Schußvermögen, die bei jeder sich bietenden Möglichkeit ihre Torwürfe anbringen. Bei Bar Kochba durfte die Verteidigung nicht so weit aufrücken. La. hielt zu wenig Stellung. Die Schiedsrichter von Fichte Alte Neustadt waren dem Spiel gerechte Leiter. —

Fichte Sudenburg (Sportlerinnen) **gegen Eintracht Süd** (Sportler, 2:0, 0:0). Eintracht Süd hat eine erste Mannschaft herausgebracht, die sich nach dem gezeigten Können in der Serie gut behaupten wird. Die Spielweise ist energisch und raumgreifend. Die Spielerinnen sind von regem Kampfgeist beseelt. Die Angriffe des Sturms waren gefährlich; jedoch machte die schnelle und aufmerksame Sudenburger Deckung alle Torchancen zu nichte. Sudenburg hatte insgesamt mehr vom Spiel; trotzdem das Spiel der Stürmer noch eine Menge Wünsche offen läßt. Nicht so viel Abseits und mehr schießen. Die Flügelstürmer dürfen durch zu weites Nachinnenlaufen den Innensturm nicht behindern. Halbzeit Stand des Spiels 0:0. Ein 13-Meter-Ball trägt Sudenburg das erste Tor ein. Ein Weitschuß. Der Ball springt dem sonst vorzüglichen Eintracht-Torwart infolge falscher Berechnung über den Kopf ins Tor. Dadurch kam Sudenburg zum zweiten Tor und zum Siege. Es ist erfreulich, berichten zu können, daß sich die Spieltüchtigkeit der Sportlerinnenmannschaften im Magdeburger Bezirk gehoben hat. —

Die Ziehung der Diesdorfer Sporthallen-Lotterie

findet unwiderruflich

am 15. August 1925

statt.

Besorgen Sie sich schnell noch ein Los

Zu haben in allen durch Plakate kenntlich gemachten Geschäften in Magdeburg sowie in den meisten Orten der Kreise Wanzleben, Wolmirstedt, Neuhaldensleben, Oschersleben, Jerichow 1 u. 2.

Eintracht Süd gegen Turner Sudenburg (1:0). Erdeburt als Gast erschien unpünktlich und mit nur 8 Mann. Durch gutes Verstehen und technisch besseres Spielen gelang es Sudenburgs Leuten trotz zahlenmäßiger Unterlegenheit, das Spiel meistens in des Gegners Hälfte zu verlegen, wozu die Unsicherheit der Ballbehandlung auf Eintracht Seite oftmals mit half. Eintracht Süd hat in bezug auf Vervollkommnung seiner Spielweise noch nicht viel dazugelernt. Die Gesamtleistung der Mannschaft litt unter Zerfahrenheit und Unsenauigkeit. Zahlreiche Frei- und Strafwürfe mußten die Schiedsrichter gegen Eintracht Süd verhängen, weil einige Spieler sich nicht bequemen können, ihre körperliche Spielweise abzulegen. Das Spiel endete mit einem knappen 1:0 Ergebnis. Das Siegestor verdankt Eintracht Süd seinem Mst., der einen Flankenball durch Fausten ins Tor beförderte. Sudenburg ging infolge des über die Maßen eigenmächtigen Spieles seines Mst. leer aus. Die Torrichter fehlten, so daß die Schiedsrichter ein von Sudenburg erzieltes, aber zweifelhaftes Tor nicht anerkennen konnten. —

Bar Kochba II gegen Fichte Altstadt I (2:0, 2:0). Der Schroteplatz war Schauplatz dieses Gesellschaftsspiels. In der ersten Halbzeit zog Bar Kochba kräftig vom Leder und erarbeitete sich einen Vorsprung von zwei Toren, der bis zum Spielende gehalten wurde. Altstadt kam in der zweiten Halbzeit etwas auf. Tore blieben wegen Unentschlossenheit aus. Die Bar-Kochba-Verteidiger produzierten sich als Faustballkünstler. —

Eintracht Süd gegen Eintracht Neustadt (1:1, 1:0). Am Sonnabend hatte sich Eintracht Süd die größtenteils aus Jugendlichen bestehende Elf von Eintracht Neustadt als Gegner verschrieben. Eintracht Süd fiel gegen die fleißige, anständige Spielweise ihres Neustädter Namensvetters ab und konnte nur ein Unentschieden herausholen. Bedauerlich ist die unnötige Schärfe, die Eintracht Süd in das Spiel hineinbrachte. Die Schiedsrichter waren gezwungen, einem Spieler des Feld zu verweisen. —

Fermersleben gegen Sturm 07 (6:1). Fermersleben trat auf dem Sturmplatz zum Gesellschaftsspiel an und erkämpfte einen hohen 6:1-Sieg. Sturm 07 mit 4 Mann Ersatz war dem Gegner nicht gewachsen. Der linke Läufer fiel gänzlich ab. Eigenmächtiges Spiel und zu langes Halten des Balles ließ das Spiel nicht recht zur Entwicklung kommen. Die Fermersleber Spieler mußten bei der Ueberlegenheit vermeiden, daß das Spiel in der Schärfe hart die Grenzen des Erlaubten streifte. Die Schiedsrichter ließen sich das Spiel aus der Hand nehmen. —

Hohendodeleben gegen Benneckenbeck (2:3). Benneckenbeck weilte am Sonnabend zum Gesellschaftsspiel in Hohendodeleben. Die Mannschaften waren sich gleichwertig. Benneckenbeck erzielte die Tore nur durch Strafwürfe und spielte körperlich. Der beste Mann von Hohendodeleben mußte das Spielfeld verlassen. —

Auswahlspiel der Bezirksmannschaften. Am Sonnabend um 7 Uhr wartet auf dem Fort 1 an der Schönebecker Straße der Bezirk mit einem Handballspiel auf. Zwei Auswahlmannschaften stehen sich gegenüber. Die Aufstellung ist folgende, A-Mannschaft: Tor Kann 3 (Buckau), Verteidigung Radack (Buckau) und Hauchwitz (Diesdorf), Läufer Reichardt (Sudenburg), Mehl (Südost) und Roggemann (Fermersleben), Stürmer Zeller (Südost), Heinrichs (Sudenburg), Meseberg (Diesdorf), Hähre (Schönebeck) und Kitten (Südost). B-Mannschaft: Tor Schmidt (Diesdorf), Verteidiger Wolf (Buckau) und Engelhardt (Fermersleben), Läufer Meseberg (Diesdorf), Kann 2 (Buckau) und Pollus (Buckau), Stürmer Ebeling (Diesdorf), Wiese (Buckau), Milius (Südost), Tize (Schönebeck) und Meier (Fermersleben). Umkleidelokal Restaurant zum Eber. Die A-Mannschaft spielt in Rot, die B-Mannschaft in Blau. Die beiden Vereine Buckau und Südost haben die Sportkleidung um 6½ Uhr im Umkleidelokal abzugeben. Der Eintrittspreis zu diesem Spiel beträgt 30 Pfennig. —

Weitere Resultate. Fichte Sudenburg Jgd. gegen Südost Jgd. 4:2. Fichte Sudenburg Schüler gegen Bar Kochba Schüler 1:2. —

Schlagball.

Vorwärts Fermersleben gegen Jahn Groß-Ottersleben (90:50). Vorwärts Fermersleben hatte sich Jahn Groß-Ottersleben zu Gaste geladen, um das rückständige Retourspiel auszutragen. Fermersleben hat Schlagrecht, das auch gleich zur Genüge von der Vorwärts-Mannschaft ausgenutzt wird. Durch fünf Weitbälle gelingt es Fermersleben, einen ziemlichen Punktvorsprung zu erzielen. Die Vorwärts-Mannschaft fühlt sich durch diesen Punktvorsprung schon zu sicher und läßt im Feldspiel viel zu wünschen übrig. Ottersleben ergreift auch sofort die Situation und holt den Vorsprung von Fermersleben auf. Die Vorwärts-Mannschaft sieht, daß sie sich nun gehörig anstrengen muß, um nicht wieder eine Niederlage wie in Ottersleben einzustecken. Durch schlechtes Feldspiel der Otterslebener gelingt es Fermersleben, das Schlagrecht wieder zu bekommen. Nunmehr kann die Mannschaft den Sieg für ihre Farben sicherstellen. Vorwärts Fermersleben hat wieder einmal gezeigt, daß sie die zweitbeste Schlagballmannschaft im Bund ist. Der Mannschaft sei gesagt, daß sie sich im Schlagen von Weitbällen noch üben müssen. Das Feldspiel war am Sonnabend auch nicht besonders. Man hat Fermersleben schon besser spielen sehen. —

Turn- und Sportfest in Klein-Ammensleben.

Anläßlich seines fünfjährigen Bestehens veranstaltete der Arbeiter-Turnverein Klein-Ammensleben ein Turnfest, dem am Sonnabend ein Kommers vorausging. Der Kommers wurde ausgeführt vom Arbeiter-Turn- und Sportverein Diesdorf. Die gezeigten Uebungen fanden reichen Beifall bei der zahlreich versammelten Arbeiterschaft. Am Sonntag gingen dann die sportlichen Wettkämpfe von statten. Zirka 200 Sportler traten an. Es wurde durchschnittlich guter Sport geboten, doch ließen sich besondere Resultate nicht erzielen, da die Kämpfe auf einem Kartoffelacker stattfanden. Am Nachmittag bewegte sich ein imposanter Festzug durch die festlich geschmückten Straßen. Danach fanden die angesetzten Spiele und Stafetten ihre Erledigung. Das Fest war in jeder Beziehung gut vorbereitet, und auch in dieser dunklen Ecke wurde den Spießern gezeigt, daß die Arbeiter-Turn- und Sportbewegung marschiert.

Resultate:

Dreikampf Sportlerinnen: 1. Erna Schulze (Diesdorf) 125 P.; 2. Elli Hauptmann (Neuhaldensleben) 120 P.; 3. Luise Jerichow (Diesdorf) 103 P. — Dreikampf Jugend: 1. Gebhardt (Diesdorf) 385 P.; 2. Gericke (Althaldensleben) 378 P.; 3. Blume (Diesdorf) 365 P. — Fünfkampf Sportler: 1. Bramme, Fichte (Rothensee) 368 P.; 2. Gobelt (Kl.-Ammensleben) 365 P.; 3. Schulz (Althaldensleben) 313 P. —

Kugelstoßen Sportler: Bramme (Fichte Rothensee) 9,35 Meter. — Jugend: Nitzsche (Eintracht Neustadt) 10,05 Meter, Gebhardt 9,30 Meter.

100-Meter-Mallauf: Meinecke (Diesdorf) 12,1 Sek., Ebeling (Diesdorf) und Gobelt (Kl.-Ammensleben) 12,2 Sek. — Jugend. Gebhardt (Diesdorf) 12,1 Sek. Blume (Eintracht Neustadt) und Gericke (Altaldensleben) 12,2 Sek. Schleuderball Männer: Gobelt (Klein-Ammensleben) 31, Bramme (Fichte Rothensee) 39 Meter. —

4×100-Meter-Stafette, Männer: 1. Fichte, Rothensee. 2. Diesdorf. — Jugend: 1. Eintracht Neustadt. 2. Diesdorf. — Sportlerinnen: 1. Fichte Wilhelmstadt. — Schwedenstafette, Männer 1. Diesdorf. — Jugend. 1. Diesdorf 2 Min. 22,1 Sek. 2. Eintracht Neustadt 2 Min. 23,3 Sek. — 200 Meter, Männer. 1. Ziegler Wilhelmstadt, 9 Min. 25 Sek. 2. Hinze, Diesdorf 10 Min. 4 Sek.

Faustball. Diesdorf gegen Neuhaldensleben 8:3. Sudenburg gegen Klein-Ammensleben 8:1. Neuhaldensleben gegen Klein-Ammensleben 10:1. Handball: Diesdorf gegen Fichte Sudenburg Turner 6:2. —

Mitteilungen der Sportvereine.

Ein Treffen der Arbeiterradfahrer in Altenhausen. Der Arbeiter-Radfahrerbund Solidarität Altenhausen veranstaltet am Sonntag den 16. August sein diesjähriges Sommerfest, verbunden mit einem Radrennen über 45 Kilometer, Preis-, Korso- und Saalfahren. Das Rennen findet statt: Altenhausen—Erxleben—Bregenstedt—Alvensleben—Dönstedt—Neuhaldensleben—Süplingen—Ivenrode—Hörsingen—Erxleben—Altenhausen. Start 9 Uhr. Von 12 bis 2 Uhr Empfang der auswärtigen Vereine. 2¼ Uhr Vorstandssitzung. 2½ Uhr Antreten zum Umzug. Preis-Korso. Von 3 Uhr ab findet im Laaßschen Garten ein Gartenkonzert statt, das von der Reichsbannerkapelle Althaldensleben aufgeführt wird. Im Saal Preis-Saalfahren. —

Die Turnsparte tritt zusammen. Von dem Vorsitzenden der Turnersparte, Genossen Schröder-Ottersbagen, geht uns die Nachricht zu, daß am kommenden Sonntag um 9 Uhr im „Anhaltinerhof", Brauehrstraße 3, eine Bezirksverwaltungssitzung des 2. Bezirks des Arbeiter-Turn- und Sportbundes stattfindet. Der wichtigen Tagesordnung halber müssen alle Mitglieder der Bezirksverwaltung erscheinen. —

Aus dem bürgerlichen Sportlager.

Houben geschlagen. Bei den am Sonntag im Berliner Stadion zum Austrag gekommenen Leichtathletik-Meisterschaften der bürgerlichen Sportler wurde der sogenannte „unüberwindliche" Weltrekordmann Houben schon im Zwischenlauf erledigt, so daß er nicht einmal mehr in die Entscheidung kam. Büchner (Viktoria 96 Magdeburg) wurde zweiter im 100- und 200-Meterlauf.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Bund der republ. Kriegsteilnehmer E. V.

Ortsgruppe Schönebeck.

Am 11. August 1925 veranstaltet unsere Ortsgruppe eine

Kundgebung für die Verfassung

Um 8 Uhr abends Antreten zum Fackelumzug mit Musik vom Stadtpark. Vor dem Rathaus Gesang des Sängerkartells Schönebeck und Festrede.

Wir fordern die republikanische Bevölkerung von Schönebeck und Umgegend auf, die Kundgebung auf das nachdrücklichste zu unterstützen.

Fackeln zum Preise von 60 Pfg. sind im Stadtpark erhältlich. Beamte und Angestellte, sowie Arbeitersportler folgt dem Ruf der republikanischen Frontsoldaten.

Auf zur Demonstration am Verfassungstage. Fahnen heraus!

Der Reaktion zum Trotz,
der Republik zum Nutz!

Die Ortsgruppenleitung:
Fr. Hartung.

Für jeden

Pilzsucher

ist ein Nachschlagwerk mit Abbildungen der eßbaren Pilze eine wertvolle Hilfe.

Wir empfehlen

Weber:

Farbentafeln zur Bestimmung der Pilze

mit 43 naturgetreuen Abbildungen

Preis 1.50 Mk.

Bücher:

Praktische Pilzkunde

mit 64 farbigen Abbildungen

Preis 1.80 Mk.

Buchhandlung Volksstimme

Magdeburg, Große Münzstraße 3.

Mehrere erstklassige Näherinnen

für Damen- und Männerhemden und solche für Schürzen aller Art (Heimarbeit) per sofort zu dauernd gesucht. Meldungen am Mittwoch von 10 bis 12 und 2 bis 4 Uhr.

M. Löbster, Bismarckstr. 22, I.

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Verwaltung Magdeburg.

Achtung

Heizungsmonteure u. Helfer

Das am 15. August festgelegte Sommervergnügen findet umständehalber erst am 22. August im Vogelgesang statt.

Vergnügungs-Ausschuß Sitzung Freitag den 14. August, 5½ Uhr, Große Münzstraße 3.

Das Komitee.

Preuß. Klassen-Lotterie.

Hauptziehung vom 11. bis 31. August — Es werden gezogen: Das

Große Los

sowie die Prämie mit je ½ Million und viele andere Gewinne mit zusammen **29 Millionen**

Kauflose sind noch vorrätig

	⅛-	¼-	½-	⅟₁-Lose
	15.00	30.00	60.00	120.00

Helmecke Staatl. Lotterie-Einnehmer

Magdeburg, Otto-v.-Guericke-Str. 57a

Postscheckkonto Magdeburg 3166. Tel. 748.

Bekanntmachung.

Zur Erinnerung an die Wiederkehr des Tages, an dem vor 6 Jahren die neue Verfassung des Deutschen Reiches vollzogen wurde, findet am Dienstag, 11. August, eine öffentliche Feier hierselbst statt. Dieselbe soll bestehen in einem Festakt vormittags 11 Uhr im hiesigen „Konzerthause", in einem Platzkonzert abends 7 Uhr auf dem Paradeplatz und in einem Fackelzug abends 8½ Uhr.

Zu diesen Veranstaltungen wird die hiesige Einwohnerschaft, soweit sie auf dem Boden der Verfassung steht, zu reger Teilnahme hiermit ergebenst eingeladen. Insbesondere wird von der gesamten Beamtenschaft erwartet, daß sie an dem Festakt im „Konzerthause" sich vollzählig beteiligt. Die Festrede wird Herr Schulrat Sommer halten. Hiesige Gesangvereine werden die Veranstaltungen durch gesangliche Darbietungen verschönen.

Die Einwohnerschaft wird dringend gebeten, ihre Häuser an dem Festtage in den Reichs- und Landesfarben zu beflaggen.

Alle Vereine, Verbände usw. werden gebeten, sich von ihren Stadtquartieren aus geschlossen nach dem Schützenplatze zu begeben und dort um 8¼ Uhr einzutreffen, um an dem Fackelzuge teilzunehmen. Die Fackeln werden von der Stadt gestellt. Der Fackelzug endet auf dem Paradeplatz, wo selbst nach einem Schlußwort das Zusammenwerfen der Fackeln stattfindet.

Burg, den 8. August 1925.

Der Magistrat.

Wie

liest man eine Karte?

Einführung in das Verständnis topographischer Karten mit 6 erläuternden Tafeln

Preis 0.50 Mark.

Buchhandlung Volksstimme

Magdeburg, Gr. Münzstr. 3.

Hersteller zahlt 100 Mark, wenn Kampolda nicht in 1 Min. d. Mensch u. Tier Kopf-, Kleider-, alle (Brut) vertilgt. Keine

Läuse

Wanze mehr. Einm. Anw. Kampolda 3 e. pf. Drogerie Grünewald, Neustädter Str. 25a. 1. Bethge Nachf., Breiter Weg 253, Fil. Rogätzer Str. 34

Bekanntmachung.

Aus Anlaß der Verfassungsfeier findet in den Diensträumen der gesamten städtischen Verwaltung am Dienstag den 11. August Dienst nur wie an den Sonntagen statt.

Burg, den 8. August 1925.

Der Magistrat.

Küchenzettel

für die Woche vom 10. bis 16. August 1925

Montag: Haferflockensuppe mit Milch.
Dienstag: Weißkohl mit Rindertalg.
Mittwoch: Apfelreis.
Donnerstag: Graupensuppe mit Rindfleisch.
Freitag: Mohrrüben mit Schweinefleisch.
Sonnabend. Mehlsuppe.
Sonntag: Gulasch mit Salzkartoffeln.

Burg, den 7. August 1925.

Notgemeinschaft Burg.

Speise-Zimmer, echt eiche

Büfett, eleg.	250 ℳ
Kredenz	75 ℳ
Tr. Ausziehtisch	85 ℳ
6 Stühle	72 ℳ
zusammen	482 ℳ

Jentsch, Breiter Weg 157.

Zuschneiderin

selbst. Arbeitern für Damen-Wäsche und Stapelkonfektion sowie Schürzen ges.

Hülse & Täger

Bahnhofstraße 10

Herrenrad 25 Mark

Knabenrad spottbillig

Kutscherstraße 9, Ecke, er. Schulstr. Hof part. Verkauf.

Dienstag treffen ein große Auswahl starke Ferkel, Pölke u. gr. Futterschweine, auch zur Zucht geeignet. Verkauf billig.

Teltz u. Söhne, Neust. Sieverstorstraße 1.

Pfand-Versteigerung

Mittwoch 2 Uhr

Leihhaus

Max Eckstein

Lüneburghof 5a.

Schlüsselbund verl. Neueberm. Bitte abzugeb. Fischer, Weidenstr. 8a

Oeffentliche Sitzung der Stadtverordneten zu Burg am Donnerstag, 13. August, nachm. 4½ Uhr. Tagesordnung: 1. Einführung der Stadtverordneten Franke u. Bent. 2. Kommissionsergänzungswahlen. 3. Beschickung des Provinzial-Städtetages in Quedlinburg. 4. Nachbewilligung der Kosten der Verfassungsfeier. 5. Geländeaustausch mit dem Kaufmann Wittkowsky an der Roonstraße. 6. Tarif der Kosten für Bürgersteigbefestigungen usw. 7. Aufstellung der Adrema-Anlage. 8. Rechnungsprüfungsbericht.

Burg, den 8. August 1925.

R. Ebeling, stellv. Stadtverordnetenvorsteher.

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg-Altstadt.

Todesfälle. 10. August Kaufmann Friedrich Krahmer, 65 J. Friedrich, S. des Landwirts Friedrich Bode, Ausleben, 3 T. Mathilde geb. Schäde, Ehefrau des Weißgerber-Invaliden August Katuschke, 69 J. Landwirt Hermann Gagelmann, Zeiertz, 43 J. Ingeborg, T. des Elektrikers Hermann Trieloff, 10 M. Gabriele, T. des Kunstmalers Reinhold Neubert, 18 T.

Magdeburg-Neustadt.

Todesfälle. 6. August. Gerhard, S. des Arbeiters Willi Lüngen, 2 M. — 8. August Ingeborg, T. des Formers Paul Preim, 1 M.

Magdeburg-Sudenburg.

Todesfälle. 8. August Kellner Robert Hänßgen, 66 J. Kaufmann Franz Scheibe, 31 J.

Knorr Suppenwurst

gibt nur mit Wasser 20 Minuten lang gekocht, 6 Teller hochfeine Suppe.

2 Bettstellen

mit Matr., à 20, 1 Kinderwagen 10, 1 Tisch 5 Mk. **Heiland,** Klosterkirchhof 2, vorn 4 Treppen.

Rucksack, Gam., Markttasche, Schulm. zu verk. Tischlerkrugstr. 11a, 5 pt.

Durch unsere

Lesekarte

ist der Bezug von Büchern in

Raten

geboten.

Auskunft erteilt

Buchh. Volksstimme

Homöop. Kranken-Behandlung

.. Altmann, Große Münzstraße 4, I St. 2118

Gegen alle Krankheiten.

Sprechzeit 9—1, 3—6 Uhr. Sonntags 11—1 Uhr

Danksagung.

Heimgekehrt von der Ruhestätte unseres lieben Entschlafenen sagen wir hiermit allen Verwandten, Freunden und Bekannten unsern innigsten Dank. Besondern Dank Herrn Pastor Jentsch für die tröstenden Worte am Grabe, dem Gesangverein Frohsinn Biederitz, den Mitarbeitern der Staatlichen Schiffswerft Magdeburg-Rothensee.

Biederitz, den 10. August 1925

Witwe Marie Petersen geb. Schöne

und Kinder.

2337

Danksagung.

Heimgekehrt von der letzten Ruhestätte unsers lieben Entschlafenen sagen wir allen Verwandten, Freunden, Bekannten, den Bewohnern des Hauses Südstr. 2, den Reichsbannerkameraden, Abteil Buckau, dem Buckauer Arbeiter-Sängerchor für das letzte Geleit unsern herzlichsten Dank. Besondern Dank Herrn Buchholz für die trostreichen Worte in der Kapelle und am Grabe.

Martha Zander nebst Angehörigen.

Danksagung.

Heimgekehrt von der letzten Ruhestätte unsers teuern Entschlafenen, sagen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten unsern herzlichsten Dank. Besondern Dank der Magdeburger Werkzeugmaschinenfabrik und seinen Mitarbeitern, dem Deutschen Metallarbeiterverband, dem Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, dem Neue Neustädter Anglerklub. Dank den Bewohnern der Häuser Nachtweide 76 und Umfassungstraße 24.

In tiefer Trauer:

Witwe Marie Wichmann u. Kinder

Prof. Dr. Scharp (Frankfurt a. M.). In einer einstimmig angenommenen Entschließung werden den von fremder Besetzung befreiten Brüdern und Schwestern des Ruhrreviers Grüße übermittelt und eine Weiterführung der Verständigungspolitik gefordert. Die Entschließung protestiert dann gegen die unwürdige und rechtswidrige Behandlung deutscher Minderheiten in andern Staaten, vor allem gegen die Unterdrückung der Deutschen in Südtirol und gegen die zu Unrecht fortdauernde Besetzung der Kölner Zone durch die Alliierten. Weiter wird verlangt, daß durch Reichsgesetz der 11. August zum Nationalfeiertag erklärt werde.

Zum Schlusse wird das Gelöbnis ausgesprochen, als deutsche Männer und Frauen einzustehen für die Einheit und Freiheit des deutschen Vaterlandes und für die deutsche Republik. Die Veranstaltung hatte einen gewaltigen Zustrom sowohl von Reichsbannerleuten als auch von Zuschauern aufzuweisen. —

* * *

Hambacher Fest.

An althistorischer Stätte, am Hambacher Schloß, wo vor 98 Jahren die Konstitutionsfeier stattfand, haben am Sonntag Tausende, an der Spitze der Reichskanzler a. D. Marx und Reichstagsabgeordneter Sollmann ein Treubekenntnis zur deutschen Republik abgelegt. Schon am Sonnabend waren in geschlossenen Kolonnen Tausende von Reichsbannerleuten eingetroffen. Große Begeisterung rief es hervor, als bei der Begrüßungsfeier die alte Heydenreich-Fahne vom Jahre 1848 in den Saal getragen wurde.

Am Freitag trafen Zehntausende ein, darunter die Ortsgruppe Heidelberg in Lastautos. Obgleich die rechtsgerichtete Mehrheit des Neustadter Stadtrats sich nicht für die Ausschmückung des Rathausplatzes ausgesprochen hatte, prangte er doch in schwarzrotgoldenen Fahnen und in reichem Blumenschmuck. Marx erklärte u. a., es sei ihm von gewisser Seite übelgenommen worden, daß er zum Hambacher Fest erscheine, und dennoch sei er gern gekommen. —

* * *

Schwarz-Rot-Gold über alles.

Hunderte und tausende Verfassungsfeiern haben am Sonntag im Reiche stattgefunden. Beim Bundesvorstand des Reichsbanners waren gegen 4000 angemeldet, wobei die kleinen Feiern auf dem flachen Lande nicht mitgezählt sind. Nur von wenigen Orten liegen Meldungen über den Verlauf vor. Der offiziöse Draht ist schweigsam, wenn die Republikaner ihre Treue zum Staate öffentlich bekunden. Um so eifriger weiß er aber zu berichten, wenn irgendwo gegen die Republik demonstriert wird. Auch darin wird Wandel geschafft werden müssen, vor allem die Republikaner selbst lernen, das Instrument der Presse besser zu handhaben.

Trotz diesem Mangel ist der Fortschritt, den die Republikaner in der Organisation gemacht haben, nicht zu bestreiten. Im vorigen Jahre fanden zum erstenmale überhaupt öffentliche Verfassungsfeiern statt. Der kaum gegründete Bund des Reichsbanners vermochte in den Vororten seiner Gaue Feiern zu veranstalten, an denen jeweils Zehntausende teilnahmen. In diesem Jahre fanden zentrale Feiern nur in wenigen Gauen statt, die wichtigsten in Berlin, Halle, Gelsenkirchen (und Siegen) am Hambacher Schloß. Alle andern Gaue veranstalteten die Feiern in den Ortsgruppen. So wehten denn am Sonntag die schwarzrotgoldenen Fahnen von den deutschen Meeresküsten bis zu den Alpen, vom Rhein bis zum äußersten Osten. Ganz Deutschland stand mehr oder minder stark unter dem Eindruck der Verfassungsfeiern. Der Verfassungstag ist nach einem Jahre angestrengter Tätigkeitzu einem Volkstag geworden. —

Neue Verzögerung.

Aus Düsseldorf kommt die Meldung, daß das Sanktionsgebiet mit den Städten Düsseldorf, Duisburg und Ruhrort erst in der Zeit vom 21. bis 31. August geräumt werde.

Das Londoner Protokoll sah vor, daß auch die Räumung dieses Gebiets bis zum 16. August durchgeführt sei. Aus dem jüngsten Beschluß der Botschafterkonferenz war auch zu ersehen, daß die alliierten Regierungen entschlossen waren, diesen Zeitpunkt für die Räumung innezuhalten. Jetzt erhält man den Eindruck, als ob die Verzögerung auf den mangelnden guten Willen der Militärbefehlshaber zurückzuführen ist, die sich wieder einmal auf die technische Unmöglichkeit einer so kurzfristigen Räumung hinausreden wollen.

Es wäre beduaerlich, wen dem tatsächlich so wäre und die Militärs wieder einmal den Ausschlag geben, selbstverständlich auf Kosten der Völkerverständigung. —

Die Lage der Ausgewiesenen.

Ueber die mit der Optantenausweisung zusammenhängen zahlreichen Fragen fand am Sonnabend zwischen den beteiligten Behörden eine Besprechung statt, an der auch der deutsche Gesandte in Warschau, Ulrich Rauscher, sowie der deutsche Generalkonsul in Posen, von Hentig, teilnahmen. Wie wir hören, ist bisher bei den deutschen amtlichen Stellen noch kein Fall eines zwangsweisen Abschubs der säumigen deutschen Optanten gemeldet worden; es wird jedoch damit gerechnet, zumal sich noch rund 3000 deutsche Optanten des ersten Termins jenseits der Grenze befinden. Die polnischen Optanten des ersten Termins in Deutschland haben die Aufforderung, binnen 48 Stunden das Reich zu verlassen, zugestellt bekommen.

Die Lage der deutschen Ausgewiesenen im Schneidemühler Lager ist nach den letzten Berichten gut; der Gesundheitszustand ist nach der Darstellung des soeben vom Lager zurückgekehrten Obermedizinalrats v. Drygalski durchaus erfreulich. Die Möbeltransportfrage, die bisher der Weiterleitung der Flüchtlinge vielfach hemmend im Wege stand, ist jetzt, soweit die deutsche Seite in Betracht kommt, im großen und ganzen befriedigend geregelt; zur Beseitigung der auf polnischer Seite liegenden Hindernisse hat das Generalkonsulat in Posen bereits die notwendigen Schritte getan.

Die in der Presse verschiedentlich aufgestellte Behauptung, daß seinerzeit die deutschen amtlichen Stellen in Polen selbst die Deutschen zur Optierung für Polen aufgefordert hätten, wird an maßgebender Stelle entschieden bestritten. Das wäre auch ein zu starkes Stück. Die Dummheit, den Deutschen in Polen noch besonders zugeredet zu haben, sich zum Ausweisungsobjekt des polnischen Nationalismus zu machen, kommt auf das Konto jener bekannten schwarzweißroten Hysterie, die das Auslandsdeutschtum — nicht nur in Polen, sondern in der ganzen Welt — schon oft genug zu Schildbürgerstreichen verleitet hat.

Der polnische Gesandte in Berlin ,Olschewski, hatte am Sonnabend nachmittag eine Unterredung mit dem Außenminister Stresemann über die Ausweisung der Optanten. Vor allem wurde die Haltung der polnischen und deutschen Regierung zu dem spätern, noch bevorstehenden Ausweisungen besprochen. —

Dem Steuerunrecht zugestimmt.

Der Reichsrat gab am Sonnabend nachmittag gegen die Stimmen des Vertreters der Provinz Sachsen (Oberpräsident Hörsing) und des Vertreters von Groß-Berlin seine Zustimmung zu den vom Reichsrat verabschiedeten Steuergesetzen, verzichtete damit also auf Einspruch.

Gegen die Stimmen Bayerns und Hessens nahm dann der Reichsrat von der Reglung des Finanzausgleichs Kenntnis, ohne Einspruch zu erheben. Jedoch wurden einstimmig zwei Entschließungen angenommen. In der einen wird die Reichsregierung ersucht, zu Gunsten der Länder mit besetztem Gebiet Mittel in den Etat für 1926 einzustellen, aus denen diesen Ländern und den Gemeinden Ersatz gewährt werden soll für die mit der Besetzung verbundenen Ausfälle an Steuern. Der Reichsfinanzminister erklärte allerdings, daß sich die Reichsregierung nicht festlegen könne.

In der zweiten Entschließung gab der Reichsrat seinen schwersten Bedenken gegen das Finanzausgleichsgesetz Ausdruck, dessen Reglung für Länder und Gemeinden unzulänglich sei und ihren Lebensnotwendigkeiten keine Rechnung trage. —

Neue Kolonialsorgen Frankreichs.

Außer Marokko haben die Franzosen jetzt auch mit einem Aufstand in Syrien zu tun. Kleine Zusammenstöße, die anfänglich als nur lokaler Natur bezeichnet wurden, haben sich zu großen Kämpfen ausgewachsen.

Der Aufstand der Drusen nimmt an Stärke und Ausdehnung beständig zu. Das ganze Hinterland von Beirut und Damaskus soll sich in heller Auflehnung gegen die Franzosen befinden. Marokkotruppen, die eben nach der nordafrikanischen Front verschifft werden sollten, sind zurückgehalten worden und streben in Eilmärschen dem Aufstandsgebiet zu. Da die Drusen mit modernen Kriegswaffen ausgerüstet sind, gelang es ihnen, den französischen Truppen Maschinengewehre, Kanonen und Tanks abzunehmen und einige Flieger herunterzuschießen. Die französischen Verluste während der letzten Tage betragen 200 Tote und 600 Verwundete. Die vom Generalstab herausgegebenen Tagesberichte bezeichnen die Lage als durchaus ernst.

Die amtliche französische Darstellung führt die erlittene Schlappe auf den Abfall der eingebornen Rifgruppen zurück, die es dem Gegner ermöglicht haben sollen, der aus Damaskus zur Unterstützung der belagerten Garnison von Soueida abgehenden Kolonne unter dem Kommando eines Generals zu überfallen und zu zersprengen.

Die nationalistischen Blätter, die den der Linken nahestehenden General Sarrail für die Ereignisse verantwortlich machen und den Aufstand als die Wirkung einer Reihe von Provokationen durch die von ihm ernannten lokalen Befehlshaber hinstellen, machen bei dieser Gelegenheit Enthüllungen über die französische Kolonisierungsmethode, die auch auf die Ereignisse in Marokko ein neues Licht werfen. —

Nach dem Sieg der englischen Bergarbeiter.

Der Sieg der Bergarbeiter gehört zu den interessantesten Erscheinungen des englischen Wirtschaftslebens. Nie zuvor hat eine Regierung zur Erhaltung des Wirtschaftsfriedens so ihren Einfluß in die Wagschale geworfen. Es ist ein Sieg der Demokratie über die rohe Gewalt. Mit Recht sagt der englische Gewerkschafter und Parlamentarier J. R. Clynes kurz nach dem errungenen Siege:

> Ich bin froh, daß ein ofner Kampf verhindert wurde. Das Kohlenproblem kann nicht durch einen Streik — sei derselbe von kurzer oder langer Dauer — gelöst werden, da nach dem Kampfe die vorhandenen Schwierigkeiten noch immer vor unsrer Türe liegen würden.

Es ist geradezu lächerlich, wenn die kommunistische Presse von einem Siege „kommunistischer Kampfmethoden" spricht. Mit beißendem Sarkasmus und demagogischer Finesse erklärte Lloyd George in einer Rede, das zustandegekommene Kompromiß stelle eine Teilhaberschaft zwischen Kapitalisten und Arbeiter zur Schröpfung der Allgemeinheit dar. Wenn wir auch diese Auslegung der Vereinbarung ablehnen, so darf doch nicht verschwiegen werden, daß die staatliche Subventionierung der Unternehmer zum Zwecke der Lohnzahlung nichts Ideales ist. Es ist schlimmer als was man je in Deutschland mit der von den Kommunisten so verschrieenen Arbeitsgemeinschaft zustandegebracht hat.

Mit der staatlichen Subventionspolitik kann sich ja eigentlich niemand befreunden. Der Bergarbeiterführer und Parlamentarier Varley schrieb im sozialistischen Wochenorgan „The New Leader" einige Stunden vor Beendigung der Angelegenheit:

> In den letzten Tagen wurde ich von wohlmeinenden politischen Gegnern gefragt, ob ich, wenn ich die Macht hätte, eine staatliche Subvention für die Kohlenindustrie festsetzen würde. Unter den gegebenen Verhältnissen beantwortete ich die Frage jedesmal im verneinenden Sinne.

Cramp, der Generalsekretär der Eisenbahner, erklärte auf der Reichskonferenz der britischen Arbeiter:

> Wir haben zwar eine Art Sieg errungen, aber die Methode dieses Sieges bedeutet eine Belastung der gesamten Arbeiterklasse. Es ist Unsinn, den Arbeitern zu sagen, die zu lösenden Probleme seien durch Streike zu bewältigen. Es bleibt noch viel zu tun übrig. Wir werden unsre Gehirne anstrengen müssen. Jedoch, der Löwenanteil der zu leistenden Arbeit wird nicht von der Rednertribüne herab, sondern in der Studierstube ausgeführt werden müssen.

Die bürgerliche Presse läßt es an scharfen Kritiken über das Abkommen nicht fehlen. So spricht Garvin im „Observer" von der Anwendung der Armenpflege auf eine große nationale Industrie. Das ganze erwecke den Anschein, als ob man hier den nationalen Hund mit Stücken seines eignen Schwanzes füttere.

Hier wird jedoch nur eine Seite des Problems berührt und die Stellung der Arbeiterschaft außer acht gelassen. Für die Arbeiter dreht es sich in diesem Kampfe um das Prinzip, daß der Lohn ein erstes Anrecht auf die Erzeugnisse der Produktion habe. Mit Recht weisen die Führer der Arbeiter darauf hin, der Kapitalismus zeige sich als unfähig, den Arbeitern ein menschenwürdiges Dasein zuzusichern. Selbst der „Observer" muß zugeben, daß man es hier mit der Tatsache eines kommerziellen Bankrottes zu tun habe. Wird es der einzusetzenden königlichen Kommission gelingen, einen Ausweg aus dieser Kalamität zu finden? Am 6. August wird sich das Unterhaus mit der ganzen Materie befassen und man erwartet allgemein eine „animierte Aussprache", in der es an Vorwürfen gegen die Regierung nicht fehlen wird.

Für die englische Arbeiterklasse handelt es sich bei dieser Frage um Anerkennung des Prinzips eines menschenwürdigen Existenzminimums. Und dieses Prinzip ist sowohl von der Regierung wie von der übergroßen Mehrheit des Volkes angenommen worden. Kann die Industrie ihren Arbeitern keinen auskömmlichen Lohn zusichern, so muß sie reorganisiert werden. Und mit diesem Problem wird sich die Untersuchung der nächsten Monate zu beschäftigen haben. Noch ist der volle Sieg nicht errungen und das englische Proletariat hat in den nächsten Monaten alle Hände voll zu tun zur Verwirklichung des gesteckten Zieles. Es werden große Widerstände zu überwinden sein. In diesen kommenden Kämpfen wird die Labour Party alles daransetzen, zu einer Verstaatlichung der Grubenindustrie zu kommen. Der „Observer" erklärt, man habe zu wählen zwischen zwei Methoden: entweder Nationalisierung oder Sozialisierung. So, wie die Verhältnisse heute in der Industrie liegen, kann es nicht bleiben.

Die staatliche Unterstützung der Bergherren hat nur einen Sinn, wenn die Regierung auch den Mut hat eine radikale Reorganisation zu erzwingen. Der Privatbesitz an Grund und Boden im Kohlenbergbau hat sich als ein arger Hemmschuh für den Fortschritt erwiesen.

B. Weingartz.

Notizen.

Das Wüten der bulgarischen Kriegsgerichte. Das Kriegsgericht von Russe hat 33 Kommunisten zum Tode und weitere 77 Kommunisten zu insgesamt 868 Jahren Kerker verurteilt. Neun Angeklagte wurden freigesprochen. In einem weiteren Prozeß soll der als Zeuge geladene ehemalige Abgeordnete Sakaroff, Mitglied der kommunistischen Partei, erklärt haben, daß das Zentralkomitee der Partei seine Weisungen unmittelbar von Moskau erhalten habe, das den kommunistischen Führern beträchtliche Geldsummen zur Verfügung stellte. —

Entsendung bulgarischer Eisenbahner nach Deutschland. Das bulgarische Eisenbahnministerium beschloß die Entsendung einer Studienkommission bulgarischer Eisenbahnbeamter nach Deutschland, um die Umgestaltung und Modernisierung des ganzen bulgarischen Eisenbahnnetzes nach deutschem Muster vorzubereiten.

Ermordeter Sowjet-Kommandeur. Der Kommandant des Moldauer Kavalleriekorps und Mitglied der Exekutive der Sowjet-Union Kalowsky, ist in der Nähe von Odessa ermordet worden. Der Mörder, der frühere Adjutant Katowskys, namens Maioroff, wurde verhaftet. Dem Mord soll eine heftige Auseinandersetzung persönlicher Art zugrunde liegen. —

Depeschen.

Gegen die Regierung Painlevé.

+ Paris, 10. August. (Radio.) Der Kongreß des Seine-Departements hat sich am Sonntag mit 3585 gegen 465 Stimmen für die volle Handlungsfreiheit der Sozialdemokratischen Partei gegenüber der Regierung Painlevé entschieden. Die von ihm angenommene Resolution die Leon Blum und Brake verfaßten, erklärt, daß die Sozialistische Partei gegenüber der augenblicklichen Regierung zu der politischen Haltung zurückkehrt, die sie vor dem Kriege den bürgerlichen Regierungen gegenüber eingenommen hat. Zu Beginn des Kongresses kam es zu einer kurzen Aussprache über den Fall Varenne. Der vom Generalsekretär des Departements gestellte Antrag, der Kongreß möge sich für den Ausschluß Varenne aus der Partei entscheiden, mußte zurückgestellt werden, das nach der Geschäftsordnung der Partei nur der Landesparteitag für einen derartigen Beschluß zuständig ist.

Die Verbände des Departements Puy de Dome, die sich gestern ebenfalls mit dem Fall Varenne beschäftigt haben, nahmen nach einem Referat von Varenne selbst, mit 51 gegen 37 Stimmen bei 22 Enthaltungen eine Resolution an, die Varenne die ausdrücklichste Mißbilligung darüber ausspricht, daß er einen Posten angenommen habe, der mit seiner Eigenschaft als Mitglied der Sozialdemokratischen Partei unvereinbar ist und die ihn auffordert, zwischen dem Amt eines Generalgouverneurs von Indochina und seinem Mandat als sozialdemokratischer Abgeordneter zu wählen. —

Der Zugzusammenstoß bei Rabishau.

Wb. Görlitz, 10. August. Zu dem Eisenbahnunglück bei Rabishau wird weiter gemeldet: Der von Hirschberg kommende Güterzug fuhr in voller Fahrt auf den im Bahnhof Rabishau haltende Güterzug auf. Der Anprall war so heftig, daß 40 Wagen entgleisten und sich in- und aufeinander schoben. Die Namen der beiden getöteten Schaffner sind Scharnmal und Hättig, beide aus Schlauroth Ihre Leichen konnten geborgen werden, während die des Lokomotivführers des Hirschberger Zuges, der sich durch Abspringen zu retten versuchte, allem Anschein nach noch unter den Trümmern liegt. Schwer verletzt wurden der Oberschaffner Gude und der Schaffner Kuttner, beide aus Schlauroth.

Die Ursache des Unglücks steht noch nicht genau fest. Man nimmt an, daß es durch Ueberfahren des Einfahrtsignals hervorgerufen wurde.

Kurz nach dem Unglück ereignete sich in der Wohnung des Bahnbeamten Seeliger auf der Station Rabishau noch ein weiterer Unfall. Als die Frau des Seeliger einem der schwerverletzten Zugbegleitungsbeamten auf dem Spirituskocher ein Getränk bereiten wollte, explodierte der Kocher und die Spiritusflamme setzte die Stube in Brand. Das Feuer konnte zum Glück schnell gelöscht werden. (Siehe kleine Chronik.) —

Schweres Autounglück.

Wb. Halle a. d. S., 10. August. Am 9. August, nachmittags gegen 11.10 Uhr, fuhr am Wegübergang Nieder-Görsdorf—Dennewitz in Kilometer 67,4 der Strecke Berlin—Halle davon dem Besitzer Bäckermeister Friedrich Schreiber aus Trebbin geführte Personenauto infolge Versagens der Bremse in die geschlossene Schranke. Das Auto wurde von der Lokomotive des in demselben Augenblick durchfahrenden D-Zuges 26 erfaßt und zertrümmert. Während der Autoführer und sein Schwager sich noch durch Abspringen retten konnten, wurden seine 34jährige Ehefrau und sein 10jähriger Sohn tödlich verletzt. D-Zug 26 sowie Vor- und Hauptzug 870 erlitten geringe Verspätung. —

KL

Kammer-Lichtspiele

Henny Porten

der Liebling der Völker in

Das goldene Kalb

Ein Spiel von Glück, Gold und Galgen

Weitere Hauptrollen:

Olga Engl, Rosa Valetti, Colette Brettl, Angelo Ferrari, Joh. Riemann, Jos. Steinrück, Friedrich Kühne.

Im Lustspielteil:

Monty Banks

Monty in der Sommerfrische

Konzentrierte Lachpillen.

Schnuckis Familienglück

Tolle amerikanische Groteske.

Die neuste Deulig-Woche

Beginn: Werktags 4 Uhr, Sonntags 3 Uhr

FÜRSTENHOF ARKADIA

— Eingang Prälatenstraße —

Wieder-Eröffnung

Sonnabend, 15. August

in vollständig neuer Ausstattung an Dekorationen und Kostümen

Die große Sensation!

Prinz und Bettlerin

Romantisches Ausstattungsstück in 6 Akten von Siegfried V. Lutz (Verfasser von „Krone und Fessel")

Musikalische Leitung: Kapellmeister Rudolf Jürgen

1. Akt: Prinz Michael, der Bucklige
2. Akt: Der Fürst von Sylvanien und die Bettlerin
3. Akt: In die Falle gelockt
4. Akt: Der Kampf im roten Schloß
5. Akt: Die Hochzeit des Buckligen
6. Akt: Ein Gottesgericht 292

Hauptdarsteller:

Monika, Fürstin zu Illyrien — Hanni Dunkel
Viola — Li Rocke
Prinz Olaf — Karl Matthies
Georg, Fürst v. Sylvanien — Otto Blum
Prinz Michael — Willi Burgkranz

Ueber 1000 Aufführungen in London, Paris, Wien, Berlin, Hamburg und allen Großstädten

Volkstümliche Preise

Sperrsitz (numeriert) . . 85 Pfennig
Saalplatz . . . . . 60 Pfennig

Vorverkauf ab Mittwoch, 12. August, vormittags 11 bis 1 Uhr Theaterkasse, Eingang Prälatenstraße

---

ZENTRAL

Nur noch 3 Tage!
Abends 8 Uhr

Die Frau ohne Kuß

Musik von Walter Kollo 42

Voranzeige!

Am Freitag den 14. August
Premiere

Die vertauschte Frau

Operette in 3 Akten von Franz Arnold und Ernst Bach.
Musik von Walter Kollo.

Siebentägiger Kartenvorverkauf.

Preußische Klassen-Lotterie

Lose zur 5. Klasse, 25./251. Lotterie

Hauptziehung 11. bis 31. August

sind noch erhältlich bei den staatlichen Lotterie-Einnehmern

Georg Selle, Breiter Weg 187, Tel. 2788, Postsch. 2722
Richard Vogel, Saarschstraße 6, Tel. 188, Postsch. 3102

Strickjacken elegante neuste Fassons **Strümpfe, Beinlängen usw.** Qualitätsware — besonders preiswert
Wolle, 20er 125 Pfd 1.60, 24er 1.90, fast ergiebig
Ausführung sämtlicher Strickarbeiten.
Otto Müller, Regätzer Str. 2 r. Kein Laden. Verkauf erstklassiger Strickmaschinen.

Konzertleitung Heinrichshofen

Donnerstag den 13. August, 4 Uhr und 8 Uhr

Einmaliges Gastspiel des Harzer Bergtheaters, Thale a. H.

Spielleitung: Erich Pabst (Deutsches Theater Berlin)

Gottfried von Straßburg

Schauspiel in 5 Aufzügen von Fr. Lienhard
Erste Kräfte.

Anmeldungen von Schulen und Vereinen für nachmittags 4 Uhr werden bei uns angenommen. Karten: Nachmittags 1.—, abends 1.—, 2.—, 3.—, 4.—, Konzertkasse Heinrichshofen 9—1, 3—5 und Abendkasse.

Am Sonntag den 16. August 1925

großes republikanisches

Elm-Volksfest

:: in Langeleben am Elm ::

Eine herrliche Freilicht-Aufführung „Preziosa"

unter der Regie und freundlichen Mitwirkung namhafter Schauspielerinnen und Schauspieler des Landestheaters Braunschweig gelangt zur Aufführung.

Tanz auf der Volkswiese, Konzert sowie verschiedene lustige Kinderunterhaltungen lösen einander ab.

Abmarsch morgens 9 Uhr von Königslutter nach dem Festplatz.

Wir bitten auch die Kameraden des Gaues Magdeburg, uns bei unserer großen Sache zu unterstützen und hier am Sonntag zahlreich zu erscheinen.

Nächster Anhang Magdeburg abends 9.18 von Königslutter

Für kräftiges Essen à 50 Pfennig ist gesorgt.

Der Vorstand des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold
Ortsgruppe Königslutter.

Sparherd

mit Kohlenterrasse, für 15.— Mk zu verkaufen Georgenplatz Nr. 10, Hof links, 1 Tr. 7318

PL

Panorama-Lichtspiele

Das Sensations-Programm

Giovanni Raicevich

der stärkste Mann der Welt, in dem sensationellsten aller Filme

Die Reise ins Unmögliche

eine abenteuerliche Angelegenheit
Kraft, Sensation und Abenteuer sind die Hauptmerkmale dieses nervenaufpeitschenden Filmwerks.

Zigeunerliebe

der Film der Leidenschaften.

Die neuste Deulig-Woche

Beginn:
Werktags 5, Sonntags 3 Uhr

T

Zirkus-Lichtspiele

Wieder ein Treffer!

Lee Parry

Die „rührende" Mouna Vanna
Die „süßeste" Frau der Welt
Die „liebliche" Eva Reiffke
in ihrem neuesten Großfilm
der Film der 100 Pferdekräfte

Die Motorbraut

Ein Spiel von Liebe, Leid und Sport.
Regie: Richard Eichberg.
Weitere Mitwirkende:
Ernst Hofmann, Hans Mierendorf, Angelo Ferrari.

„Er" Harold Lloyd

in zwei seiner neusten Grotesken:

„Er" fliegt nach Honolulu.
„Er" hat's nicht leicht.
Die neueste Deulig-Woche.

Beginn: Werktags 6 Uhr, Sonntags 3 Uhr.

Anmeldungen für den Bücherkreis nimmt an Buchhandlung Volksstimme.

Charles Willy Kayser
Sascha Gura
Alfred Abel
Fritz Schulz
von Lebebur
Hermann Picha

in

Die Frau in Versuchung

Der moderne Gesellschaftsfilm des geheimnisvollen prickelnden Reizes

Unser zweiter Schlager:

Sabotage

Ein Todeskampf in 6 Akten und

das fabelhafte Beiprogramm

Walhalla-Lichtspiele

Füli

Das Theater der internat. Großfilme

Diese gigantische Filmschöpfung, welche Ihnen unsere

Festspiel-Woche

vermittelt, geschaffen unter Mitwirkung von Tausenden von Menschen, unter Nichtachtung aller Kosten und mit Künstlern größten Formats, diese einmalige Höchstleistung und Zusammenfassung alles dessen, was die Kinematographie von heute leistet, heißt

Die Sklavenkönigin

Ein Sittengemälde aus der Zeit der Pharaonen.

Achtung!

Neue **Federbetten!**

Die billigsten u. besten Federbett., neues Federbetten-Deckbett 28 bis 30 M. m. pr. Inlett u. Gänsefed. gefüllt, kauft man nur Goethestr. 37 bei Lorenz.
Neue Gänsefed. pfundweise zu verkauf. Wenig gebr. Deckbett. 15 u. 20 M.

Spottbillige Federbetten!

Neues Bettstück 13 u. 16 M. Deckbett, rot u. rosa 18 21 25 M u. besser. Einzelne Kissen 4 u. 5 M. Vollst. Betten 35 40 46 55 M u. besser.

Max Eckstein jun.,
Fahrgeld wird vergütet
Königshofstraße 5a, Nähe Alter Markt.

Schwarzblechgruden Grudendeckel sowie alle Sorten **Ofenrohre** preiswert
Karl Giesau Spiegelbrücke 10.
Telephon 6194.

Säcke

für Kartoffeln, Gemüse sowie für jeden andern Zweck, auch in kleinen Posten, von 17 Pf. an
Paul Berg, Sackgroßhandl., Helmst. Str. 33/34

Konzerthaus

Dienstag, Mittwoch und Donnerstag
nachmittags 3½ Uhr
Die beliebten

Kaffee-Konzerte

Mittwoch den 12. August, abends 8 Uhr
Verband Magdeburger Krieger-Fechtschulen zum Besten der Kriegerwaisen

II. Gr. Wohltätigkeitskonzert

Im kleinen Saal:

Gesellschaftsball

Verein ehem. Kameraden der Kolonialtruppen.

Liederbuch für Reichsbannerleute

geeignet. Mit einigen Notenangaben. 30 Pfennig.
Buchhandlung Volksstimme, Magdeburg, Gr. Münzstr. 3

Ich hatte drei Hühneraugen

aus denen man sechs machen konnte. Nach Anwendung von Kukirol lief ich wie ein Kiebitz, lief bei der Kundschaft jeder Konkurrenz den Rang ab, weil ich jeden Kunden selbst besuchen konnte, und verdiente dadurch so viel, daß ich mir die Villa, deren Abbildung hier beiliegt, an einem See bauen konnte. Zur Nachahmung empfohlen!

Architekt Oskar Fischer, Kiel.

So schreibt ein Kukirol-Verehrer, der das vielmillionenfach bewährte Kukirol-Hühneraugen-Pflaster (Preis 75 Pfg.) mit Verstand und Vertrauen benutzte. Es entfernt Hühneraugen, selbst wenn sie riesengroß und steinhart sind, schmerzlos und unblutig in wenigen Tagen.

Ein anderer Käufer berichtet, daß er bei den Damen absolut kein Glück hatte. Seine guten Charaktereigenschaften wurden anerkannt, er war ein hübscher Bursche, hatte sein gutes Auskommen, außerdem aber hatte er Schweißfüße. Durch regelmäßige Anwendung von Kukirol-Streupuder (Blechdose 1 Mark) und Kukirol-Fußbad (Doppelpackung 50 Pfg.) wurde nicht nur dieses Uebel beseitigt, sondern auch das unangenehme Brennen und Wundlaufen.

Während er vorher einen häßlichen schlürfenden Gang hatte, wie ein alter Mann, trat er jetzt fest und selbstbewußt auf, denn das Kukirol-Fußbad kräftigt Nerven und Sehnen, und man merkt erst, wenn man es benutzt, wie sehr schmerzende Füße die Energie lähmen.

Wie dieser Käufer sein junges Eheglück dem Kukirolen verdankt, so verdanken ihm andere ihr besseres Vorwärtskommen, ihre erhöhte Lebensfreude.

Kukirolen Sie!

Für Alle, die viel gehen und stehen müssen, für Touristen und Sportsleute, für Alle, die sich zu wenig Bewegung machen, weil sie zu schnell ermüden, gibt es nichts Besseres!

Die Wichtigkeit der Fußpflege wird von Aerzten allgemein betont.

Wollen Sie ein Kukirol-Präparat zunächst mit der geringsten Ausgabe versuchen, so kaufen Sie eine Probepackung Kukirol-Fußbad für 30 Pfg. Am vorteilhaftesten aber kaufen Sie gleich die ganze Kukirol-Kur-Packung, die alle drei Kukirol-Präparate enthält und nur 2 Mark kostet. Sie sparen beim Einkauf der Kukirol-Kur-Packung 25 Pfg.

Jede Apotheke und Drogerie führt die echten Kukirol-Präparate. Hat sie eine zufällig nicht, dann die nächste bestimmt.

Hüten Sie sich vor schlechten Nachahmungen! Beachten Sie den Namen Kukirol und die Schutzmarke Hahnenkopf mit Fuß.

Wichtige Aufklärungen über die Notwendigkeit der Fußpflege erteilt Ihnen unsere neue Druckschrift, die wir Ihnen auf Verlangen kostenlos und portofrei zusenden.

Kukirol-Fabrik Kurt Krisp, Groß-Salze bei Magdeburg

Fabrik: Kukirolstraße. Verwaltungsgebäude: Reichsbahnstraße.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 10. August 1925.

Republikanisches Bundeslied.

Ob wir Schwaben, Sachsen, Preußen,
Schlesier, Hessen, Pommern heißen,
ob vom Rhein, Westfalen, Franken,
Deutsche sind wir ohne Schranken.
Ueberall, wo deutscher Grund,
deutsch die Herzen, deutsch der Mund.

Ob wir preußisch, bayrisch reden,
deutsche Sprache bindet jeden.
Allzumal in Gottes Namen
raufen wir uns stets zusammen.
Gestern, heute, morgen — und
immerdar zum deutschen Bund.

Deutsche Tat, wo Hämmer klingen,
froh im Takt die Schaffer singen.
Ob mit Kelle, Pflug und Feder,
Stammesbruder ist uns jeder,
wenn er wirkt auf deutschem Grund
an der Wohlfahrt starkem Bund.

Mannigfaltig unsre Länder,
wechselfarben unsre Bänder,
einheitsmächtig doch die Fahne,
die den Weg zum Glück uns bahne!
Schwarzrotgold auf freiem Grund,
wie ein Gruß von Mund zu Mund.

Ob wir Schwaben, Sachsen, Preußen,
Märker, Alemannen heißen,
Alpendeutsche, Friesen, Franken —
Deutsche sind wir ohne Schranken.
Ueberall auf unserm Grund:
Republik — der Deutschen Bund!

Julius Zerfaß.

Wer verteuert das Fleisch?

Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft hat im Frühjahr d. J. durch einen Erlaß auf die Notwendigkeit der Herabsetzung der Gebühren der städtischen Schlacht- und Viehhöfe hingewiesen. Dieser Erlaß hat den Deutschen Städtetag veranlaßt, statistische Erhebungen über die augenblicklichen Gebühren bei den städtischen Schlachthöfen zu veranstalten. Die Statistik des Städtetages umfaßt 40 Großstädte. Es ist für sie ein Durchschnittssatz der Gebühren sowohl für das Jahr 1914 wie für 1925 errechnet worden. Der Vergleich bezieht sich auf die Schlachthofgebühren, die Standgebühren, die Kleinverkaufspreise und die auf 1 Pfund Fleisch entfallenden Schlachthofgebühren sowohl für Rindvieh wie für Schweine. Nach dem Ergebnis betrugen die

durchschnittlichen Schlachthofgebühren

1914:	Rind 466 Pfg.	Schwein 267 Pfg.
1925:	Rind 729 Pfg.	Schwein 397 Pfg.
mehr	Rind 263 Pfg. = 56,43 %	Schwein 130 Pfg. = 48,68 %

durchschnittlichen Standgebühren

1914:	Rind 100 Pfg.	Schwein 42 Pfg.
1925:	Rind 147 Pfg.	Schwein 71 Pfg.
mehr	Rind 47 Pfg.	Schwein 29 Pfg.

durchschnittlichen Fleischpreise

1914:	Rind 85 Pfg.	Schwein 85 Pfg.
1925:	Rind 109 Pfg.	Schwein 113 Pfg.
mehr	Rind 24 Pfg. = 28,23 %	Schwein 28 Pfg. = 32,94 %

Gesamtbelastung eines Pfund Fleisch

1914	Rind 1,2 Pfg.	Schwein 1,84 Pfg.
1925:	Rind 1,91 Pfg.	Schwein 2,65 Pfg.
mehr	Rind 0,71 Pfg. = 59,3 %	Schwein 0,81 Pfg. = 44,2 %

Die Preise sind in dieser Statistik nach dem 1. April beider Jahre berechnet. Inzwischen sind die Fleischpreise bekanntlich noch erheblich gestiegen, während die städtischen Gebühren fast ausnahmslos ihre Höhe beibehalten haben. Es ergibt sich aus dieser Statistik, daß die Steigerung der Schlachthofgebühren auf das Pfund Fleisch weniger als einen Pfennig ausmacht, während die Steigerung der Fleischpreise 24 bzw. 28 Pfennig beträgt. Es soll damit keineswegs gesagt werden, daß eine Senkung der Schlachthofgebühren nicht erstrebenswert sein würde. Ihre Erhöhung hält sich aber im allgemeinen in dem Rahmen der allgemeinen Gebührenteurung.

Sie ist besonders dadurch erklärlich, daß die notwendigsten Arbeiten zur Erhaltung und Modernisierung der Anlagen unterbleiben mußten und jetzt erst nachzuholen sind. Eine Reihe von Städten nimmt zurzeit aus den laufenden Einnahmen ihrer Schlachthöfe ganz bedeutende Erneuerungen und Erweiterungen vor, die ohne steuerliche Belastung der Allgemeinheit zugute kommen. Niemand wird behaupten können, daß es zweckmäßig sei, diese Erneuerungen nicht vorzunehmen. Eine Senkung der Gebühren, ehe die kommunalen Fleischversorgungsanlagen wieder vollständig leistungsfähig sind, würde jedenfalls dem Interesse der Bevölkerung nur schädlich sein.

Für den Reichsernährungsminister Grafen Kanitz kam es auch wohl in erster Linie darauf an, angesichts der rapiden Steigerung der Fleischpreise eine kleine Entlastungsoffensive zu unternehmen und die Stadtverwaltungen für eine Teurung verantwortlich zu machen, deren Ursachen vielmehr in seiner Nähe zu suchen sind. —

Kostenlose Totenbestattung.

Sachsen ist das Land, in dem die kostenlose kommunale Totenbestattung am weitesten durchgeführt ist. Hier ist es möglich gewesen, den beschränkten spießbürgerlichen Widerstand, der in andern Landesteilen dieser modernen Entwicklung noch entgegengesetzt wird, abzubiegen und für ihre Einführung auch die Unterstützung bürgerlicher Kreise zu gewinnen.

Die „Mitteilungen für Gemeindevertreter" in Leipzig bringen einen interessanten Bericht über die Erfahrungen, die nach mehr als einem Jahre kostenloser Totenbestattung in Döbeln gemacht worden sind. Danach war im ersten Monat zu beachten, daß gerade aus den ärmsten Schichten der Bevölkerung heraus eine gewisse Zurückhaltung zu beobachten war. Diese hat sich aber im Laufe eines Jahres vollkommen beheben lassen. Während bei Einführung der Totenbestattung in 85 Prozent der Fälle von ihr Gebrauch gemacht wurde, hat sich im Laufe der Monate eine steigende Benutzung gezeigt. Im April, Mai und Juni d. J. wurde bereits in 95, 94 und 96 Prozent aller Fälle die städtische Totenbestattung in Anspruch genommen. Die Redensart von einem Armenbegräbnis ist verschwunden. Die Art der Durchführung findet die Anerkennung der gesamten Einwohnerschaft. Die städtische Totenbestattung hat sich aus dem System der Zahlung von Unterstützungen anläßlich eines Todesfalles durchaus überlegen gezeigt.

Die finanzielle Belastung ist verhältnismäßig nicht allzugroß. Bei einem Gesamtetat von 1 765 000 Mark betrugen die Ausgaben im Jahre 1924 20 000 Mark. Für das Rechnungsjahr 1925/26 sind in den Etat 24 000 Mark eingesetzt. Bei der Beurteilung dieser Ziffern muß berücksichtigt werden, daß im allgemeinen die Zahl der sogenannten Armenbegräbnisse gegen die Vorkriegszeit um das Vierfache gestiegen ist. Danach würde also bei Nichtbestehen der städtischen Totenbestattung die Stadt die Kosten für eine erhebliche Anzahl von Beerdigungen sowieso zu tragen haben. Diese Summen müßten also bei der Beurteilung der Gesamtausgaben in Abzug gebracht werden. —

Die Spießbürger und die Fliegerei.

Es surrt und brummt in den Lüften. „Früh morgens, wenn die Hähne krähn", hört man schon die Musik der Flugzeugmotoren. Die Flugschüler der Magdeburger Luftreederei machen ihre Uebungsflüge. Denn gerade in den frühen Morgenstunden fliegt es sich für Flugschüler, die die Fliegerei erlernen wollen, am sichersten. Diese Morgenflüge haben es nun den Langschläfern und Spießbürgern angetan.

„Was brauchen auch die Flieger schon vor Tau und Tag in der Luft Krach zu machen, daß man nicht mal richtig ausschlafen kann," so schimpft Herr Sowieso los. „Können sie nicht zu jeder andern Zeit in der Luft herumgondeln? Weshalb müssen sie ausgerechnet dann zu brummen anfangen, wenn unsereins noch tief in den Federn liegt und aus dem schönsten Morgenschlaf durch diesen blödsinnigen Krach geweckt wird?"

In der guten alten Zeit, als wir noch von einem Kaiser regiert wurden, da waren doch noch andre Zustände. Da hätte die königliche Polizei diese Ruhestörer schön auf den Gang gebracht. Ja, im schwarzweißroten Kaiserreich, da wurden ruhige Bürger noch vor Belästigungen geschützt. Aber jetzt in der Republik, in dieser Republik, wo jeder glaubt, er kann machen, was er will, wo

ehrliche, anständige Bürger schikaniert

werden und bloß solche Leute, bloß Juden wie Kutisker und Barmat zu bestimmen haben, da braucht man sich ja nicht zu wundern, daß alles drunter und drüber geht. — Vor allem drüber — in der Luft nämlich.

Wie leicht kann es da vorkommen, daß einmal solch verflixter Apparat eines schönen Morgens, wenn ich in meiner Villa am Herrenkrug noch süß schlummere, plötzlich in mein Himmelbett stürzt. Das ist doch leicht möglich; es sind doch bloß Schüler, die da fliegen. Wie schnell kann da was passieren. Und überhaupt, wer läßt mir meine Villa reparieren, wenn solch ein Flugapparat mein Villendach eindrückt? He! Und wer trägt den Schaden, wenn mein kostbares Leben, das in der zukünftigen Monarchie so unersetzlich sein wird, durch die Fliegerei zum Teufel geht?"

„Es ist ja nicht auszudenken, was bei solcher vertrackten Fliegerei des Morgens dem gutgesinnten Bürger alles passieren kann. Donnerwetter,

ich will meine Ruh' haben!

Dafür muß die Polizei sorgen. Wozu ist sie denn sonst da?! Aber unter dem System Severing natürlich braucht man sich über nichts mehr zu wundern. Diese sozialdemokratische Mißwirtschaft stinkt zum Himmel! Es wird die höchste Zeit, daß dieser Sozialdemokrat aus der preußischen Regierung verschwindet. Nur dann können wir wieder zu geordneten Zuständen kommen."

So schimpft der echte Magdeburger Spießbürger und ist damit von der Fliegerei bei seinem beliebten Thema „Severing und sozialdemokratische Mißwirtschaft" angekommen, das ihn nun den ganzen langen Tag nicht wieder verläßt. Jedem, der es hören will oder nicht, erzählt er davon, lang und breit mit deutschnationalen Lügen und Verleumdungen gespickt.

Bei der „Magdeburgischen Zeitung", die sonst für solche Sachen sehr empfänglich ist, findet der Magdeburger Spießbürger aber mit dieser Ursache seines Schimpfens auf das System Severing, nämlich wegen des

Morgenspektakels in der Luft,

merkwürdigerweise keinen Anlang. Obwohl Herr Feldhaus von der „Magdeburgischen Zeitung" in dem „Gefahrengebiet" in einer Villa am Herrenkrug wohnt, versucht Tante Faber diesmal doch ihre Spießbürger durch einen Artikel in der Form eines Gesprächs mit dem Leiter der Luftreederei zu beschwichtigen.

Sie ist dabei in peinlicher Lage: mit ihren um den Morgenschlaf gebrachten schimpfenden Patrioten will sie es nicht ganz verderben, und den größtenteils mit dem Stahlhelm sympathisierenden Fliegern will sie auch nicht zu nahetreten. So muß sie sich denn möglichst geschickt durch die entgegengesetzten Anschauungen ihrer Freunde über die schlafstörende Fliegerei hindurchlavieren. Bei ihrer Einerseits-anderseits-Politik, ihrer nationalliberal-deutschnationalen Schaukelei gelingt ihr das auch.

Daher kommt es aber auch, daß sie in dieser Angelegenheit manches nicht erwähnt, was wir nun nachholen müssen: Ist es nicht auffällig, daß die „Magdeburgische Zeitung" nur von Beschwerden spricht, die

aus den „bessern" Stadtvierteln,

von Bewohnern der Herrenkrug-Kolonie, der Häuser am Askanischen Platz und der in der Herrenkrugstraße in der Friedrichstadt stammen? Unmittelbar bei den Flugzeughallen liegt aber der Häuserblock des Mieter-Bau- und Sparvereins. Aus dieser Gegend des Cracauer Angers, wo die Straßen nach anhaltischen Städten benannt sind, muß also keine Beschwerde über die „polizeiwidrige Fliegerei" gekommen sein.

In diesem Viertel wohnen nämlich hauptsächlich Arbeiter, Sozialdemokraten, die doch auch, ja noch viel näher, also auch deutlicher, als die Villenbewohner am Herrenkrug das Geräusch der Flugzeugmotoren hören. Selbstverständlich ist das mancher Familie dort auch nicht gerade angenehm, zumal dann nicht, wenn jemand krank ist und vielleicht erst gegen Morgen einschlafen kann, um dann von dem Fliegergeräusch gleich wieder aufgeweckt zu werden. Die Arbeiterfamilien sind aber einsichtiger als die patriotischen Spießbürger, sie denken auch moderner und wissen besser den ungeheuern Fortschritt zu schätzen, der uns durch die Lufttechnik beschert wird. Sie nehmen darum die ungewohnten Begleiterscheinungen im beginnenden Zeitalter des Luftverkehrs geduldig und verstehend hin.

Und dann ist bei den Arbeiterfamilien, wenn die Flugschüler ihre Schulflüge beginnen,

die Nacht längst zu Ende;

die Männer müssen schon früh zur Arbeit und die Frauen wollen ihre Hauswirtschaft besorgen oder müssen sonstwie an ihr Tagewerk gehen, während die Bourgeois und die „Gnädigen" noch sanft in Morpheus' Armen ruhen und andre für sich arbeiten lassen.

Die Aufregung der Besitzenden über die Ruhestörungen durch die Fliegerei wirkt direkt albern. Wenn die Herren Villenbesitzer auf ihren Autos durch die Straßen jagen, oder auf ihren Motorrädern losknattern, dann scheinen sie taub zu sein; sie machen sich auch keine Gedanken darüber, daß die Proleten auf der Straße den Staub und Dreck schlucken müssen, den ihre Fahrzeuge aufwirbeln. Da nehmen sie keine Rücksicht auf ihre Mitmenschen. Wenn aber die Flieger ihre Apparate morgens in der Luft summen lassen, dann stört das die Herrschaften in ihrem Morgenschlaf und belästigt sie. Dann verlangen sie schimpfend, daß man Rücksicht auf sie nimmt, die sie auf andre nicht nehmen.

Und dann vergißt die „Magdeburgische Zeitung" in ihrem Luftgespräch noch etwas sehr Wichtiges. Die ganze Gesellschaft, die sich in ihrer Ruhe gestört fühlt, besteht doch aus sogenannten nationalen Leuten, die

vor Patriotismus bald überschnappen.

Es ist doch dieselbe Sippe, die wutverzerrt auf die Entente schimpft, daß sie der Entwicklung des deutschen Flugwesens Fesseln angelegt hat. Und dann quengeln diese Patentpatrioten schon, wenn sie ein Flugzeug hören und sind verschnupft, wenn man ihrer Bequemlichkeit zu nahekommt.

Das ist der deutsche Spießbürger, wie er leibt und lebt. Und diese Gesellschaft deutscher Michels, die schon wütend wird, wenn sie durch das Geräusch eines modernen Verkehrsmittels aus dem Schlafe gerüttelt wird, die schwärmt davon, daß „am deutschen Wesen noch einmal die Welt genesen soll". An ihrem Wesen sicherlich nicht. Denn mit der Schlafmützigkeit der deutschen Spießbürger werden wir niemals vorwärtskommen. Durch das Surren einer Flugmaschine können sie wohl aus ihrem Morgenschlaf geweckt werden, aus ihrer politischen Rückständigkeit und Dummheit aber werden sie nie erwachen. —

— **Das städtische Wappenrecht.** Durch die immer größer werdende Einbeziehung der verschiedensten Betriebsarten in die städtischen Unternehmungen ist das allgemeine Interesse an der Untersagung mißbräuchlicher Verwendung des Stadtwappens und der Bezeichnung „Stadt" und „Städtisch" erheblich gestiegen. Das Reichsgericht hat in neuer Zeit in der Frage der Anwendung von § 12 BGB. in solchen Fällen zwei für die Städte günstige Entscheidungen gefällt. Die eine Entscheidung vom 5. Januar 1921 — IV, 365/20 — ist in den Entscheidungen des Reichsgerichts Bd. 101, S. 169 abgedruckt. Danach kann eine Stadtgemeinde nach § 12 BGB. auf Unterlassung des Gebrauchs „Stadt"-Theater klagen. Die andre Entscheidung des Reichsgerichts vom 22. Mai 1924 — IV, 750/23 — befaßt sich mit der Frage, unter welchen Voraussetzungen in der Benutzung eines Stadtwappens für geschäftliche Anzeigen eine Beeinträchtigung des Namensrechts liegt und kommt zu dem Ergebnis, daß der Schutz des städtischen Wappenrechts auf Grund des § 12 BGB. sich auch auf die Fälle bezieht, in denen jemand den Inhaber des Wappens durch dessen Verwendung zu Unrecht mit sich in Verbindung bringt. Durch diese Entscheidungen des Reichsgerichts sind die Städte in die Lage versetzt, einen Mißbrauch, sowohl ihres Wappens wie der Bezeichnung „Städtisch" gerichtlich mit Erfolg entgegenzutreten. —

Fahnen heraus

am Verfassungstage!

Die republikanische Bevölkerung allerorts gibt ihre Treue zur Republik auch dadurch Ausdruck, daß sie ihre Häuser und Wohnungen mit schwarz-rotgoldenen Fahnen schmückt.

Am 11. August Fahnen heraus!

— **Beibehaltung des Stillgeldes.** Die Eingabe der kommunalen Spitzenverbände an den Reichsrat wegen Beibehaltung des Stillgeldes in der bisherigen Form hat Erfolg gehabt. Der Reichsarbeitsminister hat zu dem Entwurf, der im Reichsarbeitsblatt Nr. 15 abgedruckt ist, einen Abänderungsantrag vorgelegt, der den im § 195 vorgesehenen Pauschalbetrag gliedert, und zwar in 60 Reichsmark Wochenhilfe-Beitrag und in ein Stillgeld von 25 Mark. Dieser Betrag soll den Wöchnerinnen unter besondern Bedingungen gewährt werden.

Weiterhin hat aber der Reichsarbeitsminister durch einen Eventualantrag seine Bereitwilligkeit zu erkennen gegeben, das Stillgeld in der bisherigen Form aufrecht zu erhalten. Im Abänderungsantrag war bestimmt, daß die Aufwendungen für die Barleistung von allen Krankenkassen gemeinschaftlich getragen werden sollten. (Gemeinlast.) In dem Falle der Annahme des Eventualantrags ist jedoch von der Einbeziehung in die Gemeinlast abgesehen worden mit Rücksicht auf die technischen Schwierigkeiten bei der Durchführung der Abrechnung. —

— **Sicherheitsmaßregeln auf Radrennbahnen.** Durch Runderlaß des preußischen Ministers des Innern werden die bisher geltenden Schutzvorschriften bei Veranstaltungen von Radrennen, dem „Amtlichen Preußischen Pressedienst" zufolge, in nachstehender Weise abgeändert: Jede Führungsmaschine muß am Ende des Hinterrades mit einer Rolle versehen sein, die sich in Höhe von 35 Zentimetern, vom Erdboden bis Mitte der Rolle gemessen, befindet. Für die Schutzrolle dürfen die Ausleger und Verstrebungen nur aus 8 Millimeter starken und 32 Millimeter breiten Flacheisen hergestellt werden. Die Ausleger für die Rolle dürfen nicht auf der Achse des Hinterrades befestigt sein. Von den senkrechten Verstrebungen müssen die flachen Seiten in der Längsrichtung der Maschine liegen. Die Rollenausleger sind in Längsrichtung des Rahmens mit einer Verstrebung zu versehen; in gleicher Richtung ist zwischen Rolle und Hinterradreifen ein Blechstreifen von 10 Zentimetern Breite anzubringen. Zwischen Hinterrad und Motorgehäuse muß ein senkrechtes Oelfangblech von 40 × 70 Zentimetern angebracht sein. —

— **Zentralverband der Arbeiter-Invaliden und Witwen.** Die Ortsgruppe hielt ihre sehr gut besuchte Monatsversammlung am Dienstag in der Augusta-Schule ab. Der erste Vorsitzende Otto Walter referierte über die gewerkschaftliche Arbeit des Verbandes und hob ganz besonders die dadurch erst wieder kürzlich erzielte Renten-Erhöhung hervor. Er erwähnte u. a. auch den gegnerischen Harmonie-Verband, der seine Ueberschüsse von Wohltätigkeitskonzerten usw. durch Mondscheinfahrten und Strandfeste verausgabt, anstatt sie zu nötigern Zwecken im Sinne der Wohltätigkeit zu verwenden. Der Bericht über den Gautag in Halberstadt brachte recht interessante Ausführungen. Ganz besonders wurde der Zuwachs des Gaues Sachsen-Anhalt im letzten Halbjahr um 10 000 neue Mitglieder mit lebhafter Begeisterung aufgenommen. Die nächste Versammlung findet am Dienstag den 8. September, nachmittags 3 Uhr, in der Aula der Augusta-Schule, Listemannstraße, statt. —

— **Vermißt** wird seit dem 31. Juli der 17jährige Volontär Erich Leonhardt, Bismarckstraße 7. Er ist groß, schlank, dunkelblond und trug graukarierten Jackettanzug, braune Halbschuhe. Angaben über den Verbleib des Vermißten an die Kriminaldirektion des Polizeipräsidiums. —

— **Autounfall.** Ein Personenkraftwagen war in der Nacht zum Montag in der Leipziger Straße am Bahnübergang, infolge von Nichtbeachtung der aufgestellten Warnungstafeln, in eine Ausschachtung gefahren. Von der zu Hilfe gerufenen Feuerwehr wurde der Wagen wieder herausgehoben. —

— **Eine Monatskarte der Magdeburger Straßenbahn** ist bei der Verfassungsfeier am Sonnabend gefunden worden. Abzuholen in der Redaktion der Volksstimme. —

Bezirkstag der Post- und Telegraphenbeamten.

Am Sonnabend vormittag wurde der im Rahmen des 20. Bezirkstags des Reichsverbandes deutscher Post- und Telegraphenbeamten durchgeführte Beamtenschulungskursus fortgesetzt. Als nächster Redner sprach der erste Bezirksvereinsvorsitzende Minfel über

Gewerkschaftsprobleme.

Nach einem Rückblick auf die Zunftverhältnisse vergangener Zeit kam der Redner auf die Aufgaben der modernen Gewerkschaft zu sprechen. Die Gewerkschaften müßten parteipolitisch neutral sein. Sie müßten gebildet werden von wirtschaftlich zusammenhängenden Gruppen. Differenzen, die in Fragen der Religion, Politik und Kunst unter den Mitgliedern herrschten, hätten in der Gewerkschaft nicht zur Debatte zu stehen, da sonst die Einheitlichkeit der Kampffront brüchig werden könnte. Der Redner forderte weiter von jedem Gewerkschaftsmitglied Disziplin im Geiste der Solidarität. Ohne eine straffe Gewerkschaftsdisziplin wird keine Organisation Erfolge erzielen können. Das Unternehmertum, das im Arbeitenden nur die Maschine sieht, ist neutral im kapitalistischen Sinne. Seine Haltung verschuldet die ständige Gefahr von Lohnstreiken. In ihren Kämpfen verpflichten sich die Unternehmer ebenfalls zu strengster Disziplin.

Ein Erfolg der Gewerkschaftspolitik ist der Tarif. Mit ihm sind die Gewerkschaften staatspolitisch zur Bedeutung gekommen. Der Arbeiter kann nicht mehr ohne weiteres fristlos entlassen werden, wenn die Konjunktur ungünstig wird. Auch die Sozialpolitik ist als ein Erfolg der Gewerschaften zu betrachten. Der Achtstundentag kann nur erkämpft werden durch eine in Gewerkschaften organisierte Arbeiterschaft. Die Teilnahme der Arbeiter am Produktionsprozeß muß mitbestimmenden Einfluß gewinnen. Der Syndikalismus ist abzulehnen, denn er bedeutet nach der einen wie nach der andern Seite hin nur wirtschaftliche Diktatur. Zum Schluß rief der Redner noch einmal zum Vertrauen zu den Führern auf. Durch eine systematische Sozialistenausbildung müßten sich die Gewerkschaften Führer auf allen Gebieten ihres Wirkens heranbilden.

Als zweiter Redner am Sonnabend vormittag schilderte Postsekretär Rödiger (Leipzig)

Theorie und Praxis der Personalvertretung

bei der Deutschen Reichspost: Noch heute sind die Beamten nicht im Besitz der Personalvertretung, die ihnen die Reichsverfassung zusichert. Der Redner schildert ausführlich die Geschichte der Beamtenausschüsse und legt ihre Aufgaben klar, wobei er viele Einzelfälle aus der Praxis anführt. Bei der Verabschiedung des kommenden Reichsbeamtengesetzes müssen die jetzt geltenden Bestimmungen noch bedeutend verbessert werden. Nach wie vor fordert die Beamtenschaft vor allem das Mitbestimmungsrecht, um sich als Glied des Ganzen fühlen zu können. Die Beamtenausschüsse können nicht die Gewerschaften ersetzen, aber Mißstände aufzeigen und in vielen Fällen auch nach den Richtlinien der Gewerkschaften Verbesserungen erzielen. Ins einzelne hinein gibt der Redner Ratschläge für die Arbeit der nach den heute geltenden Bestimmungen eingesetzten Ausschüsse.

Große Anforderungen werden an die Vertrauensleute der Beamtenschaft häufig bei Disziplinarfällen gestellt. In besonders schwierigen Fällen müssen sie schriftlich mit dem Amt verkehren. Bei Ordnungsstrafen muß der Beamtenausschuß in jedem Falle angerufen werden, damit er den Ursachen von Ordnungsverfehlungen auf den Grund gehen und eventuell Vorschläge machen kann, die künftigen ähnlichen Fällen vorbeugen. Die wenigen Rechte, die der Beamtenschaft zustehen, müssen unbedingt geltend gemacht werden. Wenn sie von den wenigen keinen Gebrauch macht, wird sie nie mehr erreichen können. Das Ziel der Beamtenschaft aber ist es, als gleichberechtigt in der Wirtschaft anerkannt zu werden, um verantwortungsfreudig für die Deutsche Reichspost arbeiten zu können.

Nach Erledigung der Wahlen referierte Verbandssekretär Arndt (Berlin) über

Gewerkschaftsgeschichte.

In längerm Vortrag zeigte der Redner die geschichtliche Entwicklung des Zunftwesens. Es würde an dieser Stelle zu weit führen, alle von ihm erwähnten Daten anzuführen. Von allgemeinem Interesse sind jedoch die Schlußausführungen des Redners. In der ganzen Welt gibt es nach den Mitteilungen des deutschen Statistischen Reichsamts 45 204 288 organisierte Arbeiter. Die Mitgliederzahlen der bedeutenden Beamtenspitzenorganisationen werden ebenfalls interessieren: Der Deutsche Beamtenbund zählte 826 587, der Gesamtverband deutscher Beamtengewerkschaften 390 478, der Allgemeine deutsche Beamtenbund 354 274 und der Reichsbund der höhern Beamten 100 700 Mitglieder.

Leider ist es nicht möglich, eine Bilanz zu ziehen, die die Leistungen der Gewerkschaften aufzeigt. Alle die angeführten Zahlen sagen nicht das Wichtigste, was die Gewerkschaften bisher geleistet haben. Sie sagen nichts von der Erweckung der Arbeiter, ihrer Organisierung, von ihrem Widerstand gegen die Verelendungstendenzen, von dem Ausgleich der gewaltigen Teurung, unter denen die Arbeitnehmerklasse leidet, nichts von der Erweckung zahlreicher Kulturbedürfnisse, der Umwandlung der Arbeitnehmer zu andern Menschen mit neuen Wünschen und Forderungen, mit gesteigertem Selbstbewußtsein durch die Erhöhung ihrer Stellung in der Gesellschaft. Die unwägbaren und unzählbaren Erfolge wiegen schwerer noch als die vielen Millionen Arbeitsstunden, als die vielen hundert Millionen Mark gesteigerten Arbeitslohnes, die die Gewerkschaften den Arbeitgebern und dem Staat abgetrotzt haben. Sie wiegen viel schwerer als die so hoch zu wertenden Unterstützungen aller Art, die den Arbeitnehmer vor Not und Schande, vor Wohltätigkeit und öffentlicher Armenpflege sichern.

Wenn einmal die Geschichte des deutschen Volkes in den letzten Jahrzehnten und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ohne Vorurteile und von allen Rücksichten auf die Mächtigen befreit geschrieben wird, wird die Erweckung der breiten Massen, ihr Aufstieg zu höherer Kultur, das allgemeine Wirken und die Erziehungsarbeit der Gewerkschaften als ein Ruhmesblatt deutscher Geschichte erscheinen, das weit heller leuchten wird als alles, was sich das offizielle Deutschland in der gleichen Periode zu Ruhm und Stolz anrechnen kann.

Der Nachmittag des Sonnabends führte die Teilnehmer des Bezirkstags zu einer Besichtigung der Handwerksausstellung. Der Beamtenschulungskursus wurde am Sonntag vormittag fortgesetzt durch ein tiefgreifendes Referat des Regierungsassessors Krüger (Lüneburg) über die

Grundfragen der gegenwärtigen Wirtschaftspolitik.

Nach der Inflation und dem „Wunder der Rentenmark" scheine sich ein Gefühl der Beruhigung verbreitet zu haben, als könne nichts mehr geschehen. Dieser Optimismus befinde sich im Widerspruch mit der augenblicklichen Lage in Deutschland. Wenn wir auch eine künstliche Wiederbelebung der Konjunktur erlebt hätten, müßten wir doch nach einem Blick auf die wirtschaftlichen Erscheinungen der letzten Monate von Sturmzeichen sprechen.

Um in wirtschaftspolitische Fragen verstehend einzudringen, müssen wir unsern Blick über die Grenzen Deutschlands hinaus schweifen lassen. Die Krise, unter der Deutschland leidet, ist eine Teilerscheinung. Nahezu alle Länder haben über Absatzstockung zu klagen. Mit Hilfe statistischer Zahlen weist der Redner auf das Mißverhältnis zwischen Angebot und Nachfrage auf dem Kohlenmarkt und in der Eisen- und Stahlindustrie hin. Er beschäftigt sich weiter mit der erschreckenden Arbeitslosigkeit in England. Die Erscheinungen, die nur international zu begreifen sind, können auch nur international behoben werden. Wir müssen es deshalb auch endlich verlernen, vom Krieg im alten romantischen Sinne zu sprechen.

Daß die Bestimmungen der

Friedensverträge

mit ihrem Ziele, die Mittelmächte durch Herabdrücken ihrer Kaufkraft zu schwächen, keine kluge Maßnahme, sondern die größte Torheit und Dummheit waren, wird jetzt auch von den Siegermächten erkannt. So ist die große Arbeitslosigkeit in England zum Teil auch durch das Verschwinden Deutschlands als zahlungskräftiger Käufer verschuldet. Vor allem aber hat der Krieg, während dessen Verlauf in Europa hauptsächlich Rüstungsgegenstände fabriziert wurden, viele bisher von Europa abhängige Länder industriell selbständiger gemacht. Waren Europa und Nordamerika vor dem Kriege die Veredler der Rohstoffe für die ganze Welt gewesen, so treten heute bereits neuindustrialisierte Länder im fernen Osten in Konkurrenz. Jedenfalls ist das Monopol Europas und Nordamerikas gebrochen, was ein Hauptgrund der Absatzkrise ist.

Nach ausführlicher Schilderung der besondern Verhältnisse in Deutschland namentlich in der Landwirtschaft und in den Industrien für Fertigfabrikation, kommt der Redner zu der Frage, was angesichts der verhängnisvollen Entwicklung in der jetzigen Situation zu tun sei. Was die jetzige Reichsregierung mit Unterstützung der jetzigen Reichstagsmehrheit plane, ist das gerade Gegenteil des Richtigen. Der Redner fordert vor allem die Erweiterung der weltwirtschaftlichen Beziehungen und Hebung der inländischen Kaufkraft, weil die Kapitalbildung nur durch Schaffung größern Absatzes erleichtert werden kann. Das Landwirtschaftsproblem wird ohne eine soziale Umschichtung nicht zu lösen sein. Im Kampfe gegen die Wohnungsnot hat die englische Arbeiterregierung Vorbildliches geleistet. Die Getreidezölle, die die Regierung vorsieht, sind überflüssig und schädlich auch für die Landwirtschaft. Die Eisenzölle verteuern den Rohstoff für die Fertigindustrie. Die Gründe für alle diese Zollpläne sind rein politischer Natur. An die Ausschaltung des unproduktiven Zwischenhandels, der sich auf vielen Gebieten in unerhörter Weise bemerkbar macht, wird nicht gedacht.

Der Redner gibt zum Schlusse seiner Ueberzeugung lebhaften Ausdruck, daß es die große historische Aufgabe Deutschlands in dieser Zeit sei, bewußt die Verknüpfung der Nationen auf dem Wege des Freihandels zu erstreben. Leider wird die große Aufgabe ein kleines Geschlecht finden. . . .

Nach einer Pause sprach noch Lehrer Fritz über das Thema:

Aus der Leidensgeschichte des Beamtenrechts.

Die Ausführungen des Redners, die von hohem sittlichen Pathos getragen waren und, der Reaktion manchen Schwertstreich versetzend, heuchlerische „Freunde" der Beamtenschaft entlarvten, lassen sich zusammenfassen in die Forderung: Gebt den Beamten endlich die Rechte, die ihnen die Reichsverfassung zusichert! Den getreuen Dienern des Staates gegenüber darf die Reichsverfassung nicht als ein Stück Papier behandelt werden.

An der öffentlichen Versammlung am Sonntag nachmittag nahmen als Vertreter der Behörden Präsident Fleckner, Oberpostrat Schulz (Oberpostdirektion Magdeburg), Oberpostinspektor Röber (Bahnpostamt); ferner Rektor Gropp vom Deutschen Beamtenbund und Vertreter aus Hamburg, Braunschweig, Leipzig, Berlin, Potsdam, Schwerin, Erfurt, Halle, Hannover und Kassel teil. Verbandssekretär Arndt (Berlin) sprach über

die Aufgaben des Reichsverbandes

deutscher Post- und Telegraphenbeamten.

Der Redner schilderte die schlechten wirtschaftlichen und personalpolitischen Verhältnisse der Postbeamten der Besoldungsgruppen 1 bis 6. Die Besoldungspolitik der Reichsregierung wurde einer scharfen Kritik unterzogen und gefordert, daß die Parteien des Reichstags endlich mit allem Ernst Maßnahmen ergreifen, um die Beamtenschaft aus ihrem Elend zu befreien. Die Beförderungsverhältnisse der untern Postbeamten seien vollständig ungenügend. Tausende seit Jahren geprüfte Beamte warten seit langer Zeit auf Beförderung. Die Verhältnisse der ungeprüften Beamten seien untragbar. Solange diese Verhältnisse nicht grundlegend gebessert seien, werden alle wohlgemeinten Erlasse des Reichspostministers, wie z. B. der vor wenigen Tagen ergangene über die Wirtschaftlichkeit der Deutschen Reichspost, wenig praktischen Wert haben. Am Schluß seiner Ausführungen mahnte der Redner die Verbandsmitglieder zum festen Zusammenhalten, denn nur durch stete Organisationsarbeit, unterstützt von allen Mitgliedern, wären Fortschritte zu erzielen.

Die Versammlung gab ihre Zustimmung der folgenden

Entschließung:

Der 20. Bezirkstag des Bezirksvereins Magdeburg des Reichsverbandes Deutscher Post- und Telegraphenbeamten erkennt die Tätigkeit des Reichsverbandes und des Deutschen Beamtenbundes an, die wirtschaftliche Lage der Beamten der Besoldungsgruppen 1 bis 6 zu bessern. Wenn bisher wesentliche Erfolge nicht erkennbar sind, so tragen die Mitglieder zu einem großen Teile selbst die Schuld daran. Durch die Uneinigkeit, die Zersplitterungssucht, durch den Mangel an Solidarität und Kampfeswillen als Beamter, Staatsbürger und Gewerkschaftler sind die Erfolge geringer geworden. Eine große Anzahl der Reichs-, Landes- und Gemeindebeamten sieht noch nicht ein, daß sie dazu berufen sind, die Wahrer und Mehrer einer unter einem äußern und innern Druck stehenden Republik zu sein. Der Beamte im Volksstaat muß ein lebenswichtiges Glied der Volksgemeinschaft sein und sich als ein solches betätigen. Der Bezirkstag erhofft, daß das unsoziale Verhalten der Reichsregierung, die plumpen Manöver einiger politischer Parteien und das herausfordernde Benehmen der Arbeitgeberverbände endlich die Augen jedes Beamten öffnen werden. Die Spekulation der Parteien auf die Vergeßlichkeit der Beamtenwähler darf nicht wieder gelingen. Der Bezirkstag fordert vom Verbandsvorstand, dafür zu sorgen, daß die parlamentarischen Vorgänge in bezug auf die Behandlung der Beamten- und Arbeitnehmerfragen ausführlich durch das Verbandsorgan geschildert werden, daß weiterhin eine umfassende Aufklärungsarbeit durch die Organisationsinstanzen eingeleitet wird. Der Bezirkstag ist der Ueberzeugung, daß dadurch die standes-, berufs- und staatspolitische Erziehung der Beamten im besten Sinne des Wortes zum Wohle des Volkes und Staatsganzen betrieben wird.

Nach einem Vortrag über das Spezialgebiet des Bahnpostdienstes im Bereiche des Betriebsdienstes der Deutschen Reichspost, den der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft für Bahnpostbeamte J. A. Schulz übernommen hatte, wurde der für jeden Teilnehmer so außerordentlich eindrucksvolle und für den Reichsverband erfolgreiche Bezirkstag mit einem gemütlichen Beisammensein beendet. —

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Handlanger der Bauunternehmer.

Wer das Magdeburger Kommunistenblättchen liest, muß zu der Ueberzeugung kommen, daß der harte Kampf der Bauarbeiter nicht um Sein oder Nichtsein geht, nicht um menschliche Arbeitsverhältnisse bei auskömmlichem Lohn, sondern darum, ein Dutzend verhetzte Bauarbeiter für die Moskauer Filiale zu gewinnen. Für diesen Zweck überschlägt sich das Rubelblättchen tagtäglich in seinem Geifer gegen den sozialdemokratischen Führer der Bewegung und gegen die „Volksstimme". Wüßte man nicht, daß es den Moskauern darauf ankommt, den drohenden Parteibankrott aufzuhalten, man könnte wahrhaft vermeinen, sie wollen sich den Nobelpreis für Albernheiten erobern.

„Die „Volksstimme" gegen die Bauarbeiter!" Läßt sich der Blödsinn, der da in der Sonntagsnummer des Blättchens unter diesem Titel verzapft wird, noch steigern? Klingt dies Wort nicht selbst eingefleischten kommunistischen Bauarbeitern in den Ohren wie Hammelblöken? Kommt es ihnen nicht zum Bewußtsein, daß ein sogenanntes Arbeiterblatt, das mitten im schwersten Ringen die Kampffront gegen das Unternehmertum zu zermürben sucht, nicht einmal wert ist, auf der Latrine benutzt zu werden? Eines Tages wird vielen diese Erkenntnis dämmern, die sich heute noch von Rubelsöldlingen verhetzen lassen.

Die „Volksstimme" hätte die Forderungen der Bauarbeiter von 130 auf 115 Pfennig für die Stunde herabgedrückt. Zu diesem Unsinn schreibt uns die Bezirksleitung des Deutschen Bauarbeiterverbandes::

Wir verspüren nicht die geringste Neigung, uns mit den Kommunisten fortwährend in der Presse herumzuschlagen. Diese Sorte Arbeitervertreter, wie sie sich nennen, haben schon so viel Unheil in der Arbeiterbewegung angerichtet, das uns immer ein Gefühl des Abscheues beschleicht, wenn wir von Zeit zu Zeit noch einmal genötigt sind, diese Arbeiterzersplitterer auf die schmutzigen Finger zu klopfen. Das haben wir in Nr. 183 der „Volksstimme" getan, so daß es uns jetzt auch nicht Wunder nimmt, wenn die Getroffenen nunmehr laut aufheulen.

Mit einer Deutlichkeit, die doch wohl nichts zu wünschen übrig läßt, hatten wir — natürlich in der „Volksstimme", denn die notorischen Arbeiterverräter bekommen von uns nicht eine Zeile —, in der breitesten Oeffentlichkeit festgestellt, daß wir nur eine Forderung vertreten können, die nach jeder Richtung hin hieb- und stichfest ist. Deshalb unser Vorstoß im Arbeitsausschuß, dem dann die Köthener Konferenz zustimmte.

Wie richtig unser Vorgehen war, sollte sich sehr bald herausstellen. Ein Mann, den wir noch immer — wenn er auch im gegnerischen Lager als besoldeter Beamter tätig ist — als einen objektiv urteilenden, gerecht denkenden Menschen einschätzten, konnte seine einmal aufgestellten Theorien nur aufrechterhalten, indem er zur Unwahrheit griff und auf der sogenannten Bauauftraggeber-Versammlung, die am 5. August in Halle stattfand, die Rolle eines Märchenerzählers übernahm.

Zu dem Vorwurf, die „Volksstimme" habe es unterlassen, darauf hinzuweisen, „daß die Kommunisten nirgends im gesamten Magdeburger Bezirk eigne Streiklisten (gemeint sind Sammellisten) herausgegeben haben, betonen wir noch einmal, daß wir von der Gesamtarbeiterschaft erwarten, daß sie nicht auf diesen Sammelschwindel hineinfällt. Der Deutsche Baugewerksbund verbittet sich jede Sammelaktion. Wenn wir im weiteren Verlauf des Kampfes gezwungen sind, mit noch viel größeren Geldsummen zu rechnen, wie das heute schon der Fall ist, werden wir auch noch zu ganz andern Kampfmitteln greifen müssen. Wir kennen die Mittel, die, wenn es sein muß, zur letzten entscheidenden Auseinandersetzung mit dem Baulöwentum mobilisiert werden müssen. Wir sind uns aber auch der Verantwortung bewußt, die wir in einem solchen Falle auf uns zu nehmen haben.

Jetzt, wo wir immer wieder den Angriffen von kommunistischer Seite ausgesetzt sind, mobilisieren sich aber auch allmählich die Kräfte, die diesen Einigkeitsfrontaposteln, die nur zerstören, vernichten, aber nichts aufbauen, nichts erhalten können, bald Schluß gebieten. Denn alle erfahrenen Gewerkschaftler haben sehr wohl erkannt, daß die Führung des Kampfes in Händen liegt, die das Maß der Kräfte, die in diesem heißen Ringen von beiden Seiten eingesetzt werden, richtig erkannt hat.

Mit kommunistischen Tiraden sind noch nie und werden auch nie Wirtschaftskämpfe, wie der jetzt im Baugewerbe tobende, mit Erfolg zu Ende geführt werden.

Diese Meinungsäußerung der Gewerkschaftsspitze der Bauarbeiter im Bezirk bestätigt nur das eingangs von uns Gesagte. Nicht die „Volksstimme" erhöht oder setzt Forderungen streikender Arbeiter herab, sondern das bestimmen die Arbeiter selbst, gemeinsam mit den Leuten ihres Vertrauens. Dabei hilft ihnen ihre langjährige gewerkschaftliche Erfahrung, keineswegs aber das Gemeckere politischer und gewerkschaftlicher Handlanger Moskaus und der deutschen Kapitalisten. —

Die Aussperrung der rheinischen Heizungsmonteure. Der Streik und die Aussperrung der Heizungsmonteure im Rheinland und Westfalen gehen weiter. Die bisherigen Verhandlungen waren ergebnislos. Am Freitag haben 80 Firmen die Forderungen der Monteure schriftlich anerkannt und 10 Firmen die Löhne bereits ausgezahlt. —

Metallarbeiterstreik in Detmold. In drei Betrieben Detmolds haben die Metallarbeiter die Arbeit niedergelegt, weil die Unternehmer die Forderungen der Arbeiter nicht bewilligen. Der gefällte Schiedsspruch wird von der Arbeiterschaft abgelehnt, da er einen Spitzenlohn für Facharbeiter von nur 65 Pfg. vorsieht. Einige Stahlhelmer spielen Streikbrecher. Die bestreikten Firmen suchen von auswärts Facharbeiter und angelernte Arbeiter heranzuziehen. Zuzug ist streng fernzuhalten. —

Schneiderstreik in Stuttgart. Die Schneider der Großkonfektion in Stuttgart sind in den Streik getreten, nachdem die Unternehmer einen Schiedsspruch abgelehnt hatten, der ab 1. Juli eine Lohnerhöhung von 12½ Prozent vorsah. Obwohl das Reichsarbeitsministerium an dem Schiedsspruch mitgewirkt hatte, lehnte es eine Verbindlichkeitserklärung ab. An dem Streike sind rund 300 Mann beteiligt. —

Was lese ich?

Die neuesten Zeitschriften:

Lachen links Nr. 32. — **Gewerkschaftsarchiv** Band 23 — **Der Führer** Nr 7. — **Sozialistische Arbeiterjugend-Internationale** Nr 8 — **Die Weltbühne** Nr 31 — **Junge Gemeinde** Nr 32 — **Das proletarische Kind** Nr 2. — **Monistische Monatshefte** August-Heft. — **Mode und Wäsche** Nr 3. — **Bobachs Kindergarderobe** Nr 13 — **Magdeburger Hausfrau** Nr. 45. — **Fürs Haus** Nr. 45 — **Mikrokosmos** Nr 11. — **Kosmos** Hr 8 — **Basteln und Bauen** Nr. 11 — **Radio für alle** Nr. 18. — **Der Radio-Amateur** Nr. 32. — **Die Tat** Nr. 5. — **Hellweg** Nr. 31. — **Deutsche Kunst und Dekoration** Nr 11. — **1000 Worte Spanisch** Nr. 6. — **Archiv für Buchdruckerei** Nr 7 — **Die Literatur** Nr 11. — **Der Kleine Brockhaus** Nr. 6. — **Jugend** Nr. 32. —

Nachrichten aus der Provinz.

Der Arbeitsmarkt im Juli.

Das Landesarbeitsamt berichtet: Stärker als zuvor machten sich im Juli Kapital- und Absatzschwierigkeiten geltend, und die Wirtschaftskämpfe nahmen an Zahl und Umfang zu. Mitte Juli wurde das Baugewerbe stillgelegt und damit auch der Geschäftsgang der Baustoffindustrien in Mitleidenschaft gezogen. Wenn gleichwohl die Gesamtlage des Arbeitsmarkts noch verhältnismäßig günstig blieb, so war dies in erster Linie auf die noch starke Aufnahmefähigkeit einer Reihe von Wirtschaftszweigen zurückzuführen.

In der Landwirtschaft war der Mangel an Leuten besonders fühlbar, da das heiße Wetter das Reifen des Getreides beschleunigte, so daß die Erntearbeiten zusammendrängten. Erhebliche Anforderungen lagen weiter aus dem Braunkohlenbergbau, dem Erzbergbau und der chemischen Industrie vor; sie machten eine umfangreiche Inanspruchnahme des zwischenbezirklichen Ausgleichs notwendig. Geringer waren die Einstellungen in den Kalischächten und im Spinnstoffgewerbe, das in allen Bezirken, insbesondere in Burg wieder voll beschäftigt ist. Auch das Kürschnereigewerbe im Schkeuditzer Bezirk und das Nahrungs- und Genußmittelgewerbe (Konservenfabriken, Brauereien und Mineralwasserfabriken) meldeten in größerer Zahl offne Stellen.

Rückgänge erfolgten vor allem in der Metall- und Maschinenindustrie, in der wieder Stillegungen und Einschränkungen Platz griffen. Schwankend und im ganzen abgeschwächt waren die Porzellan- und Steingutindustrie, ferner die Lederindustrie, das Lederhandschuhgewerbe und die Schuhindustrie. Die Nachfrage nach Schneidern und Möbeltischlern, sowie infolge der Urlaubszeit nach Hausangestellten ließen nach.

Der Zugang von Arbeitsuchenden bei den öffentlichen Arbeitsnachweisen betrug im Juli 33 655 (im Juni 31 126). Es wurden 28 253 Vermittlungen erzielt (Juni 28 587). Die Zahl der unterstützten Erwerbslosen ging weiter zurück. Es bleibt allerdings zu beachten, daß vielfach die Fürsorge nach Ablauf der gesetzlichen Unterstützungszeit eingestellt werden mußte. Seit Mitte Juli sind in einer großen Reihe von Bezirken die Zahlen in langsamem Steigen begriffen. Die Gesamtzahl der Unterstützten fiel von 7166 am 1. Juli auf 5726 am 1. August. Hiervon entfielen auf die Regierungsbezirke Magdeburg 2881 (4001), Merseburg 1311 (1416), Erfurt 958 (1153) und den Freistaat Anhalt 576 (596). —

Kreis Wanzleben.

Diesdorf. Behördliche Verfassungsfeier im „Schwarzen Adler" heute (Montag) abend 8 Uhr. Alle Republikaner müssen daran teilnehmen. Am Verfassungstage Fahnen heraus! —

Groß-Ottersleben. Wichtige Versammlung heute (Montag) abend bei Körting im großen Saale. Der ehemalige Volksbeauftragte Emil Barth (Berlin) spricht. Wir erwarten, daß die Reichsbannerkameraden, die Gewerkschafts- und Parteimitglieder zahlreich erscheinen. — Der Sportplatz der Freien Turner Benneckenbeck ist zum wahren Volkstummelplatz geworden. Die Schulen halten ihre Turn- und Spielstunden darauf ab und abends ist der Platz von den Abteilungen des Vereins belebt. Die größte Zahl von Platzbesuchern war am republikanischen Volksfest des Reichsbanners zu verzeichnen. Am nächsten Sonntag findet das Turnfest des Vereins statt, an dem eine große Beteiligung von auswärtigen Sportlern zu erwarten ist. Die Einwohnerschaft ist ebenfalls herzlich eingeladen. Der Platz ist die schönste Stätte im Orte zur körperlichen Erziehungsarbeit und Förderung des Gemeinschaftsgedankens. Wenn erst das Sportlerheim und die Gartenanlagen fertiggestellt sind, dann wird der Sportplatz noch mehr als bisher eine Erholungsstätte des Volkes sein. —

Westeregeln. Wichtige Versammlung. Der frühere Volksbeauftragte Genosse Emil Barth (Berlin) spricht am Mittwoch den 12. August, abends 8 Uhr, im Saale von Drewes über die politische Lage. Frauen und Männer aller Bevölkerungsschichten sind herzlich eingeladen. —

Stadtkreis Burg.

Ein Frauenabend findet am Mittwoch den 12. d. M. bei Holzmann statt. Genossin Ziegfeld (Magdeburg) wird über Schule und Kind sprechen. Es ist notwendig, daß alle Genossinnen erscheinen, da auch der Bericht von der Frauenkonferenz gegeben wird. —

Eine Fraktionssitzung findet am Mittwoch bei Holzmann statt. —

Zur Verfassungsfeier tritt das Reichsbanner Dienstag abend ¾ 8 Uhr in Krauses Restaurant an. Alle Kameraden finden sich pünktlich ein. —

Eine Verfassungsfeier des Reichsbanners fand im „Schützenhaus" statt. Durch Konzert und Kinderbelustigungen wurde für Unterhaltung gesorgt. Die Festrede hielt Genosse G. Stollberg. Er wies auf die Bedeutung der Verfassung hin und die Notwendigkeit, ihr allen Schutz zu gewähren. —

Kreis Wolmirstedt-Neuhaldensleben.

Wolmirstedt. Republikanische Verfassungsfeier. Die Ortsgruppe des Reichsbanners veranstaltet am Dienstag abend einen Fackelzug. Republikaner, schickt eure Kinder mit Lampions auf die Straße. Der Fackelzug beginnt um 8 Uhr bei Stadt Prag. Dann folgt dort die Feier, zu der jeder Einwohner willkommen ist. Festansprache und lebende Bilder werden geboten. Da kein Eintrittsgeld erhoben wird, kann jedermann an der Verfassungsfeier teilnehmen. — Schwarzrotgoldene Fahnen heraus! Am Dienstag den 11. August müssen in der ganzen Stadt die Reichsfarben gezeigt werden. Denkt an das Schützenfest, wo die Straßen der Satten in den Farben des vergangenen Kaiserreichs starrten. Der schwarzrotgoldene Fahnenschmuck am 11. August muß allen zeigen, daß die Republik trotz Haß und Bekämpfung durch ihre Gegner sich durchgesetzt hat. Republikaner, bleibt am 11. August den Gegnern im Flaggenkampf die Antwort nicht schuldig. —

Neuhaldensleben. Porzellanarbeiter-Versammlung. Der von der Schlichterkammer beim Reichsarbeitsministerium gefällte Schiedsspruch wurde trotz aller ins Feld geführten Argumente seitens der Arbeitnehmer vom Reichsarbeitsminister für verbindlich erklärt. Nur durch den Streik der Dreher in Abteilung Altes Werk ist es hier möglich gewesen, über den Schiedsspruch hinaus noch einige Prozente herauszuholen. Ein Schreiben des Hauptvorstandes behandelt den Uebertritt der sonstigen Arbeiter in den Fabrikarbeiter-Verband. Der Fabrikarbeiter-Verband lehnte es ab, die Arbeiter in der Keramindustrie bei sich zu organisieren. Schmidt behandelt die Aufgaben der Generalversammlung. Den Kassenbericht gibt der Genosse Schoof. Die Einnahmen der Hauptkasse betragen 8421 Mark 85 Pfennig, die Ausgaben 6196 Mark 55 Pfennig. Die Lokalkasse weist eine Einnahme von 3758 Mark 59 Pfennig bei einer Ausgabe von 1455 Mark 70 Pfg. auf. Die Mitgliederzahl ist gestiegen, die Zahlstelle zählt zurzeit 638 männliche und 282 weibliche. Von dem Kassierer wird besonders scharf gerügt, daß eine große Anzahl Mitglieder mit ihren Beiträgen im Rückstand sind. Beschlossen wird noch, daß für die Zahlstelle ein Fernsprechanschluß beim Kassierer angelegt werden soll. Den Kartellbericht gibt Genosse Wesemann. Genosse Winter regt an, da die diesjährige Generalversammlung in Magdeburg ist, daß sich eine größere Zahl Kollegen und Kolleginnen freimachen möge, um den Verhandlungen beiwohnen zu können. — Die amtliche Verfassungsfeier. Am Dienstag den 11. August, nachmittags 3 Uhr, sind die Vertreter der Behörden, wie auch die Vertreter der wirtschaftlichen Organisationen nach dem Stern eingeladen. Umrahmt von Musikverträgen der Stadtkapelle wird Rektor Zinke die Festansprache halten. Vom Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold organisiert, findet am Dienstag abend 8 Uhr eine Verfassungsfeier bei Herzog statt. Alle republikanischen Parteien, wie auch die Gewerkschaften sind eingeladen. Musikalische Vorträge und Festansprache, gemütliches Beisammensein. Es wird erwartet, daß die Mitglieder unsrer Partei, wie auch die der freien Gewerkschaften, sich mit ihren Angehörigen in recht großer Zahl zu dieser Feier einfinden. —

Kreis Kalbe.

Förderstedt. Verfassungsfeier. Am 11. August, abends 9 Uhr, wird auf behördliche Anregung ein Fackel- und Lampionumzug veranstaltet. Die Sportvereine sowie alle andern Vereine und die Gewerkschaften sind zu dieser Veranstaltung eingeladen. Als Sammelplatz ist der freie Platz vor Reimers Lokal vorgesehen. Die Vereine versammeln sich in ihren Vereinslokalen und marschieren geschlossen zum Sammelplatz. Die Festrede wird Amtsvorsteher Genosse Fricke halten. Zum Zeichen der Feier müssen alle Genossen und Republikaner die Reichsfarben Schwarzrotgold hissen und an der Veranstaltung teilnehmen, damit die Feier eine wuchtige Demonstration für die Republik wird. — In der öffentlichen Gewerkschaftsversammlung, die sich mit der Steuergesetzgebung und Zollvorlage beschäftigen sollte, wurde das Gewerkschaftsfest am 30. August besprochen, da der Referent nicht erschienen war. Genosse Lüdtke gab die Richtlinien bekannt und erläuterte in kurzen Zügen die Vorarbeiten zum Feste. Genosse Pfeiffer bemängelte einige Einrichtungen, was Genosse Bergling richtigstellte. Dieser erstattete dann Bericht über den Stand der Bauarbeiteraussperrung. In der Diskussion sprach noch Genosse Weide und schilderte die haarsträubenden Zuständen, die bei den sich revolutionär gebärdenden kommunistischen Bauarbeitern in Atzendorf gang und gebe sind, deren revolutionäre Arbeit darin besteht, daß sie ihren Kollegen in den Rücken fallen und 10, ja 12 Stunden arbeiten. Einige örtliche Angelegenheiten wurden einer scharfen Kritik unterzogen. Dann wurde darauf hingewiesen, daß die Wahl der Ausschußmitglieder zur Krankenkasse bevorsteht und daß jeder Kollege seine Wahlpflicht ausüben muß. Ferner wurden alle Kollegen aufgefordert, am 11. August an der Verfassungsfeier teilzunehmen, nachdem Genosse Gruse die Notwendigkeit dafür dargelegt hatte. —

Schönebeck. Achtung, Genossinnen! Am Dienstag den 11. August findet kein Frauenabend der Arbeiter-Wohlfahrt statt. Dagegen müssen sich alle Genossinnen an der Verfassungsfeier und an dem um 8 Uhr abends stattfindenden Demonstrationsumzug beteiligen. Versammlungslokal „Stadtpark". —

Schönebeck. Eine Verfassungsfeier veranstaltet die Ortsgruppe des Reichsbanners am 11. August. Von 8 Uhr abends Antreten zum Fackelzug im „Stadtpark". Vor dem Rathaus Gesang des Sängerkartells und Festrede. Die republikanische Bevölkerung von Schönebeck und Umgegend ist herzlich eingeladen. —

Tangermünde. ▣ Oeffentliche Volksbücherei

Knabenschulhaus Lindenstraße. Geöffnet Mittwochs 4-6 Uhr

Schönebeck. Fackelzug. Die Ortsgruppe des Reichsbanners veranstaltet am Dienstag zum Verfassungstag eine große Kundgebung durch einen Fackelzug, an dem sich die gesamte organisierte Arbeiterschaft beteiligt. Antreten im Stadtpark abends 8 Uhr, die Fackel kostet 60 Pfennig. Arbeiter Schönebecks, zeigt am Dienstag, daß ihr gewillt seid, die Republik mit allen euch zu Gebote stehenden Mitteln zu verteidigen. — Schafft Spielplätze. Wenn keine Spielplätze vorhanden sind, wohin man die Kinder schicken kann, dann braucht man sich auch nicht zu wundern, wenn allerlei Unglücksfälle am Elbufer passieren. Am Sonntag vormittag konnte man diesem Leben und Treiben der Kinder im und auf dem Anlegefloß beobachten. Mancher schüttelte den Kopf wie dies möglich, und daß da noch nicht mehr passiert ist. Der Magistrat sollte sich wieder einmal mit der Spielplatzfrage ernstlich beschäftigen. — Einbruch. Der 20jährige Arbeiter P., der bei seinem Onkel in Groß-Salze Unterkunft gefunden hatte, entwendete durch gewaltsames Oeffnen eines Schrankes ein Paar Schnürschuhe, die er bei dem Schuhmachermeister K., Elbstraße, verkaufte. Die Schuhe konnten dem Bestohlenen wieder zugestellt werden. — Eine Anzahl Badethermometer wurden als gefunden auf dem Polizeibureau abgegeben. — Dampferanlegestelle. In der letzten Sitzung der Stadtverordneten wurde vom Stadtv. Schrader (Soz.) Klage darüber geführt, daß Schönebeck keine eigne Anlegestelle hat. Schrader wies nach, welche Unzuträglichkeiten und Schwierigkeiten dies für auswärtige Gäste hat. Unter Umständen führe es dazu, daß man Schönebeck meidet, und die Gewerbetreibenden geschädigt würden. Ein Fall ist besonders zu beachten. Die Akener Reichsbannerleute waren nach Bad Elmen zur republikanischen Kundgebung im Dampfer gekommen. Der Dampfer hatte an einem der Firma E. gehörenden Gelände angelegt, weil dort von einem Gewerbetreibenden eine Anlegestelle für seine geschäftlichen Zwecke schon geschaffen war. Der Besitzer dieses Elbgländes setzte sich mit dem Pächter in Verbindung und erklärte, daß, wenn er Wert darauf lege den Anlegeplatz zu behalten, er den Dampfer von der Anlegestelle entfernen solle. Der Dampfer mußte an eine andre Anlegestelle. Wenn es Stahlhelmleute gewesen wären, hätte der Besitzer vielleicht anders gehandelt. Das Elbtor-Gelände, das für weniges Geld verpachtet ist, eignet sich vorzüglich zum Ausbau einer eignen städtischen Anlegestelle. Der Magistrat sollte handeln. —

Staßfurt. Die Parteivereins-Versammlung am Sonnabend war trotz der vielfachen Abhaltungen, die für diesen Abend zutrafen, gut besucht und die Versammelten ließen sich auch nicht durch das in der Nähe abgebrannte Feuerwerk der Stahlhelmiten stören. Nach Erledigung einiger geschäftlicher Angelegenheiten erstattete der Kassierer Genosse Bertram den Kassenbericht des letzten Quartals, ohne Aussprache wurde ihm Entlastung erteilt. Darauf erstattete Genosse Herbold Bericht vom Bezirksparteitag. Die Aussprache beschäftigte sich meistens mit intensiverer Agitation. Ihr folgte noch eine Aussprache über die am Dienstag stattfindende Verfassungsfeier, deren Ausführung durch das Reichsbanner übernommen ist und die wiederholt ausgedrückte Aufforderung zu lebhafter Beteiligung daran. Mit einem kurzen Schlußwort des Vorsitzenden schloß die Versammlung. — Die Stadtverordnetensitzung findet am Dienstag nicht statt, aber ebenso veranstalten die Behörden eine Verfassungsfeier nicht. Das entspricht durchaus ihrer politischen Einstellung und überrascht keineswegs. — Der reaktionäre Schulmonarch. Ein ganz besonderes Stück hat sich der Rektor Deckert von der Petrimädchenschule geleistet. Ausgerechnet für Montag, den letzten Tag des Stahlhelmfestes, setzt er einen Schulausflug an und — nun kommt das Unglaubliche — er händigt jedem Mädchen ein schwarzweißrotes Fähnchen aus, mit der strengen Weisung, es zu dem Ausflug mitzubringen, obschon Abzeichen im Schulbetrieb verboten sind. Die Kinder gehen mit den Fähnchen nach Hause, erzählen der Mutter von der Weisung und es ist ganz selbstverständlich, daß die republikanischen Mütter über die Anmaßung des Rektors empört sind. Einige eilen zu ihm und der Herr Rektor hat Szenen erlebt, die so leicht nicht seinem Gedächtnis entschwinden werden. Das Verhalten dieses Mannes, der von der Republik sein Gehalt nimmt, um widerrechtlich die Kinder republikanischer Eltern zu zwingen, gegen die verfassungsmäßig eingesetzte Republik zu demonstrieren, sei hiermit festgehalten. —

Stadtkreis Aschersleben.

Aschersleben. Eine Verfassungsfeier veranstaltete das Reichsbanner am Sonntag vormittag ½9 Uhr auf dem Bahnhofsvorplatz. Es hatten sich einige 100 Republikaner dazu eingefunden. Nach einem Musikstück der Reichsbannerkapelle hielt Bürgermeister Genosse Kleeis eine Ansprache. Trotzdem die Reichsverfassung nun schon 6 Jahre besteht, ist sie mehr denn je umstritten. Ein Teil der Bevölkerung freut sich über sie und schützt sie, ein Teil steht ihr gleichgültig gegenüber oder findet sich mit ihr ab, ein Teil bekämpft sie und will das Rad der Zeit zurückdrehen. Das große politische Ringen geht um die Demokratie. Die Rechte des Volkes müssen erweitert, die Demokratie durch Beteiligung der Standesunterschiede vervollkommnet werden. Mit einem Hoch auf die Verfassung und die Republik und einem Musikstück erreichte die Feier ihr Ende. —

Aschersleben. Vom Geldschrank tot gedrückt. Der Kutscher Hintze von den Trumann-Werken war auf dem Güterbahnhof mit dem Einladen eines Geldschrankes in einen Eisenbahnwagen beschäftigt. Plötzlich erhielt der Wagen durch das Rangieren einen Stoß, so daß Hintze an die Mauer gedrückt und von dem Schranke erdrückt wurde. Er war sofort tot. —

Altmark.

Gardelegen. Am Verfassungstage im „Schützenhaus" Verfassungsfeier. Beginn nachmittags 6 Uhr. Landtagsabgeordneter Bohner von der Demokratischen Partei wird sprechen. Alle Reichsbannerkameraden müssen abends 8 Uhr an der Neuen Welt sein zum Fackelzug. Kinder mit Lampions nehmen in den Straßen Aufstellung. Lampions sind bei dem Kameraden Tolle zu haben. Alle Republikaner müssen zur Stelle sein, um für die Verfassung und Republik zu demonstrieren. Republikaner, Fahnen heraus! —

Salzwedel. Feuer. In der Nacht zum Freitag entstand im Perver in der St.-Georgenstraße beim Arbeiter Lankan ein Schadenfeuer. Das Stallgelände brannte bis auf einige Mauerreste nieder. Das Vieh konnte vollzählig gerettet werden. Es wird Brandstiftung vermutet. — Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich am Mittwoch in Schadewohl. Der Landwirt Hermann Rohde kam beim Dreschen infolge des Brechens eines Brettes mit einem Bein in die Trommel. Das Bein wurde bis oberhalb des Knies zermalmt. Nach Anlegung eines Notverbandes wurde R. ins hiesige Kreiskrankenhaus geschafft. — Er warnt. Wir brachten vor einigen Tagen die Mitteilung, daß gegen den Gelegenheitsarbeiter Walter Eggert Anzeige wegen Kuppelei, Amtsanmaßung und schwerer Körperverletzung erstattet worden sei. Eggert warnt im Wochenblatt vor Weiterverbreitung und droht, daß er gegen den Schreiber der Zeilen gerichtlich vorgehen will. Das wollen wir abwarten. — Ein Gewitter, das am Freitag hier niederging, richtete nur wenig Schaden an. Ein kalter Schlag traf die Gebäude der Firma B. Ewald und zerstörte sämtliche Leitungen und Sicherungen. — Zwei Schüler wurden bei Gartendiebstählen abgefaßt. Es handelt sich um dieselben, die bereits vor einiger Zeit zur Anzeige gebracht worden waren. —

Stendal. Eine Verfassungfeier veranstaltet die Ortsgruppe des Reichsbanners am 11. August in Klinkaus Festsälen. Alle Republikaner werden gebeten, an der Feier teilzunehmen. Im reaktionären schwarzweißroten Stendal ist das dringend notwendig. Sorgt durch Massenbesuch für eine wuchtige Kundgebung. Am Verfassungstag müssen die republikanischen Fahnen in Stendal wehen. Programme zur Feier sind beim Kameraden Treumann, Brüderstraße 16, von vormittags 11 bis 1 Uhr und nachmittags 4 bis 6 Uhr zum Preise von 1 Mark zu haben. —

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

Schnarsleben. Morgen (Dienstag) abend beteiligen sich alle Kameraden am Fackelzug in Irxleben. Die Kameraden treffen sich um 7.30 Uhr am Ausgang des Dorfes. —

Kalbe. Am Dienstag den 11. August, abends 8 Uhr, findet eine wichtige Mitgliederversammlung bei Heinze statt. Gleichzeitig ist damit eine Verfassungsfeier verbunden. Referent ist Gausekretär Wille (Magdeburg). Es ist Pflicht eines jeden Kameraden, pünktlich zu erscheinen. —

Förderstedt. Die Ortsgruppe des Reichsbanners nimmt geschlossen an dem Fackel- und Lampionumzug aus Anlaß des Verfassungstags teil. Um 8 Uhr Antreten im Vereinslokal zur Linde.

Salzwedel. Antreten zur Verfassungsfeier um 7½ Uhr auf den Perver Wiesen. Alles erscheinen. —

Vereins-Kalender.

Wird nur gegen Vorausbezahlung, die Zeile 30 Goldpfennige, aufgenommen

Reichsbund deutscher Mieter, Bezirk Wilhelmstadt. Freitag, 14. August abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung im kleinen „Hofjäger"-Saal. [184

Hypotheken-, Gläubiger- u. Sparerverband. Dienstag, 11. Aug., abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung im „Artushof". „Die Dringlichkeit der Anmeldung der Aufwertungsrechte". Eintritt nur gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte. Nichtmitglieder Eintritt 1.— Mark. [379

Fichte Magdeburg, Achtung! Dienstag den 11. August Kinderturnwartesitzung Lübecker Straße 68 (Genossenschaftszimmer). Meldematerial zu Viere nicht vergessen. Erscheinen Pflicht oder Vertreter schicken. [348

Magdeburger Volkschor. Uebungsstunde in der Aula der Lutherschule. Frauenchor Mittwoch abend 8 Uhr. Männerchor Donnerstag abend 8 Uhr.

Reichsbund der Kriegsbeschädigten u. Kriegerhinterbliebenen, Bezirk Wilhelmstadt. Donnerstag den 13. August, abends 8 Uhr, Versammlung im Café Dave, Arndtstraße 17. Thema: Wieviel Rente gibt es am 29. August? Erscheinen Pflicht. [383

Wasserstände.

\+ bedeutet über — unter Null.

Elbe.		Fall	Wuchs
Nimburg	9. 8. + 0,82	0,22	—
Brandeis	. + 1,16	0,42	—
Melnik	. + 1,09	0,30	—
Leitmeritz	. + 1,06	0,18	—
Aussig	. + 1,15	0,25	—
Dresden	. — 0,36	0,26	—
Torgau	10. 8. + 1,69	0,25	—
Wittenberg	9. 8. + 2,90	0,11	—
Roßlau	10. 8. + 2,18	0,04	—
Aken	8. 8. + 2,32	—	0,72
Barby	10. 8. + 1,91	0,11	—
Magdeburg	. + 1,38	0,06	—
Tangermünde	9. 8. + 2,05	—	0,54
Wittenberge	. + 0,92	—	0,07
Lenzen	8. 8. + 0,97	—	—
Dömitz	9. 8. + 0,38	—	0,10
Dalchau	+ 0,12	0,02	—
Boitzenburg	8. 8. + 0,08	—	0,02
Hohnstorf	8. 8. + 0,22	—	0,01

Mulde.		Fall	Wuchs
Düben	10. 8. + 0,12	0,06	—
Saale.			
Grochlitz	8. 8. + 0,73	0,04	—
Trotha Utp.	10. 8. + 1,36	—	0,06
Bernburg Utp.	+ 0,40	0,14	—
Kalbe Oberpeg.	. + 1,48	0,02	—
Kalbe Unterpeg.	. — 0,03	0,04	—
Grizehne	. + 0,02	0,07	—
Havel.			
Brandenburg Oberpegel	8. 8. + 1,94	—	—
Brandenburg Unterpegel	+ 0,30	—	—
Rathenow Oberpegel	7. 8. + 1,35	—	—
Rathenow Unterpegel	— 0,20	—	—
Havelberg	8. 8. + 0,73	—	0,08

Wetterbericht.

Eine sehr warme Südströmung, die auf dem Brocken als voller Sturm weht und dort heute früh um 7 Uhr bereits 19 Grad Wärme erzeugte, hat den Luftdruck über Mitteleuropa stark vermindert, so daß das Hochdruckgebiet seinen Einfluß auf unser Wetter verloren hat. Gewitterfronten, die von Westen her andringen, werden daher nunmehr in Deutschland wiederholt verbreitete Gewitter bringen, denen vor Dienstag abend noch keine wesentliche Abkühlung folgt.

Aussichten für Dienstag: Warm, mehrfach Gewitterregen. —

(Schluß des redaktionellen Teiles.)

Willst du sparen, geh zu Fromm, [illegible] 29.

Bei Gicht und Rheumatismus trinken Sie zur Ausscheidung der Harnsäure den bewährten **Teplitzer Tee.** Mark 1.25 2.00. Hof-Apotheke, Breiter Weg 156.

Tag der Arbeiter-Jugend.

Die Stadt Hamburg an der Elbe Auen und ihre preußischen Nachbarstädte hatten in diesen Tagen ein neues Gesicht bekommen. Der vierte Jugendtag der deutschen sozialistischen Arbeiterjugend hatte die Stadt verwandelt und sie angefüllt mit frischen Arbeiterjungen und -mädel aus allen Gauen Deutschlands. Groß war die Begeisterung, von der nicht nur Zehntausende der jungen Gäste, sondern auch die Hunderttausende der Hamburger Bevölkerung erfaßt waren. Hamburg hatte alles zum Empfang seiner Gäste getan. Unzählige Häuser waren mit Girlanden und Fahnen geschmückt, an Tausenden von Fenstern, Balkonen und Fahnenstangen leuchteten rote und schwarzrotgoldene Fahnen, Transparente und Plakate kündeten tausendfachen Gruß.

Unter den Tausenden deutscher Jungen und Mädel bewegten sich in diesen Tagen die Abordnungen der sozialistischen Arbeiterjugend aus Oesterreich, der Tschechoslowakei, aus Schweden und Dänemark. Ihnen allen hat das Auswärtige Amt die Einreise nach Deutschland durch Erlassung der Einreisegebühren erleichtert.

Freude und Begeisterung

strahlte von der Begrüßungsfeier im Gewerkschaftshaus am Sonnabend mittag aus. Nur Delegierte waren zugelassen, und doch konnte der große Saal die Tausende nicht fassen. Unter den Ehrengästen sah man neben Vertretern der verschiedenen Körperschaften, wie des Parteivorstandes und der Jugendinternationale zahlreiche Veteranen der Arbeiterbewegung. Der niederrheinische Jugendchor leitete die Feier mit dem Liede „Aus der Städte dumpfen Banden" ein. Helmut Sterly sprach als Prolog das „Bundeslied" von Goethe. Dann begrüßte Max Westphal als Vorsitzender des Verbandes die Jugendgenossen mit begeisternden Worten. Er fand gute Worte über die Bewegung der Arbeiterjugend und ihren Willen, unter dem roten Banner zu kämpfen für die Ziele, die nicht nur Ziele der Jugend, sondern der gesamten sozialistischen Arbeiterschaft sind. Sein Gruß Frei Heil! fand einen gewaltigen Widerhall und wurde weitergetragen zu den vielen, die auf der Straße harrten. Mit kraftvollen Worten begrüßte dann ein Hamburger Junge den Jugendtag. Nach ihm gab als Vertreter des Senats Senator Heinrich Eisenbarth seiner Freude Ausdruck, als offizieller Vertreter der Hamburger Regierung diese Tagung begrüßen zu können. Sein Gruß galt besonders der Jugend der besetzten und abgetrennten Gebiete.

Anschließend stimmte der Berliner Jugendchor ein Lied an, während die Altonaer Jugend Volkstänze vorführte. Für die Sozialdemokratische Partei [illegible]schlands und gleichzeitig für die Hamburger Sozialdemokrat[illegible] darbot Max Leuteritz „den Gruppen, die

in der Zukunft im Vordergrund

stehen werden", den Gruß. Ihm folgte Frau Buchrucker (Berlin) für den Hauptausschuß der Arbeiterwohlfahrt und Dres (Bremen) für die Jugend des Arbeiter-, Turn- und Sportbundes. Als letzter sprach für die freien Gewerkschaften Markert (Hamburg). Vom Leipziger Jugendchor erklang dann „Brüder zur Freiheit, zur Sonne!" Darauf betrat der Vorsitzende der Jugendinternationale, Voogd (Holland) das Podium. In diesem Augenblick erhob sich die ganze versammelte Jugend und brachte ihm durch den spontanen Gesang des ersten Verses der Internationale eine begeisterte Ovation. Voogd dankte mit bewegten Worten. Er überbrachte die Glückwünsche der 25 angeschlossenen Jugendverbände und ließ seine Ansprache ausklingen in die Worte des Claudius-Liedes „Wenn wir schreiten Seit' an Seit'". Die Jugend erhob sich und mächtig brauste dieses Lied zum Abschluß der Feier durch den Raum.

Am Sonnabend abend gestaltete sich der Jugendtag zu einer ersten geschlossenen Kundgebung. Für die frühen Abendstunden waren in den verschiedenen Schulaulen gleichzeitig etwa 20 Vorträge und Feiern angesetzt. Die Bedeutung dieser Vorträge mag man an den Namen der Vortragenden ermessen: Hermann Müller sprach über „Sozialismus und Politik", Professor Radbruch über „Sozialismus und Kultur", Frau Dr. Wegscheider über „Sozialismus und die Frauen", Voogd (Holland) über „Völkerverständigung" und Staatssekretär Schulz über das Bildungsziel der proletarischen Jugend, Müller (Magdeburg) über die „Pflicht zum Neuen", Dr. Behne (Berlin) über „Jugendbewegung und die neue Kunst", Prof. Jöde (Berlin) über „Jugendbewegung und Musik". Der Rektor der Hamburger Universität, Prof. Dr. Laun, Dr. Adolf Braun und Dr. Friedländer sprachen vor den sozialistischen Studenten über den Sozialismus und die geistigen Arbeiter. Gleichzeitig veranstalteten die verschiedenen Landsmannschaften ihre besondern Jugendfeiern. Die Rheinländer, die Berliner, die Leipziger, die Chemnitzer, die Hannoveraner hatten die sechs größten Säle des Stadtgebietes belegt. Ueberall wurde Zeugnis von vornehmer Festkultur abgelegt. Im überfüllten Saale des Gewerbehauses lasen Karl Bröger, Max Barthel und Bruno Schönlank aus eignen Werken, während gleichzeitig in der Petrikirche der Eimsbütteler Jugendchor mit einer kleinen Abendmusik einen wirklichen Volksabend gestaltete. Aus all diesen Kanälen strömte dann um 9 Uhr der Menschenfluß

in drei gewaltigen Fackelzügen

dem weiten Heiligengeistfeld inmitten der Stadt zu, nicht ziel- und zwecklos, sondern zu sinnvoller Einheit zur Ehrung der Veteranen der Arbeiterbewegung. Auf hohen Podien hatte man den Alten Plätze bereitet. Von hier aus schauten Eduard Bernstein, Hermann Molkenbuhr, Bock (Gotha), Karl Frohme, Otto Stolten, Hengsbach und hundert andre über 1½ Stunden auf die vorbeiziehende jauchzende Jugend.

Bei einem Flammenmeer vereinigt, folgt dann die Feier! Ein frischer Bursche springt vor und sagt den Dank der Jugend. Karl Frohme antwortet, spricht vom Vertrauen zur Jugend. Mächtig wird sein Hoch auf Arbeiterjugend und Sozialdemokratie aufgenommen. Nur ein symbolische Handlung. Der deutsche Jugendverband hat noch kein Feldzeichen. Leuteritz überreicht nun im Namen der Hamburger Sozialdemokratie ein Banner, das Dietrich vom Hauptvorstand übernimmt und gleich an den Hamburger Jugendbund weitergibt, der das neue Bundesbanner tragen soll. Jubel springt bei den stolzen Hamburgern auf. Damit vermischt sich brausend „Auf, Sozialisten, schließt die Reihen!" Die Fahnengruppen schwenken ein, und singend geht es zurück, den gastlichen Quartierstätten zu. Die Hamburger hatten Deutschlands Arbeiterjugend in zehntausendfacher Geschlossenheit gesehen.

Während sich die Zehntausende von Jugendbündlern auf den verschiedenen Plätzen in Hamburg, Altona und Wandsbek zu eindrucksvollen Werbeveranstaltungen — eine Berliner Gruppe führte unter starkem Beifall auf dem Spielplatz Hoheweide eine politische Revue „Der Teufel Reaktion" auf — vereinigten, traten die Delegierten aus allen Teilen Deutschlands am Sonntag im Gewerkschaftshaus zu einer

großen Jugendschutzkundgebung

zusammen. Erich Ollenhauer (Berlin) hielt ein packendes, kurzes Referat über „Sozialismus und Jugendschutz", das in dem Satze gipfelte: „Der Kampf um Jugendschutz ist ein Teilkampf um den Sozialismus, um eine gerechte und sittliche Weltordnung." Für den Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbund sprach Peter Graßmann, versichernd, daß die Gewerkschaften zu den Schutzforderungen der Jugend stehen. Danach Hermann Müller vom Parteivorstand, der mit seinem stark gesprochenen Hinweis auf die gemeinsamen Ziele der Sozialdemokratie und Arbeiterjugend die Versammelten zu stürmischem Beifall hinriß. Georg Icko (Berlin) sprach für den Zentralverband der Angestellten. Dann wurde einstimmig beschlossen, der Massenkundgebung am Nachmittag eine Entschließung vorzulegen, in der die Forderungen zusammengefaßt sind.

Noch ein emporführendes Schlußwort von Max Westphal, und mit dem Liede „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit!" schloß die große Kundgebung.

*

Gleichzeitig mit der Jugendschutzkundgebung fand im überfüllten Musiksaal des Gewerkschaftshauses eine Demonstration der Jungsozialisten statt, die mit einem Programm von Dichtung, Rede und Musik einen seltenen Grad von Wirkungskraft und Geschlossenheit erhielt. Professor Dr. Radbruch behandelte in klaren und sichern Ausführungen das widerspruchsvolle Thema „Staatliche und revolutionäre Aufgabe der Jugendbewegung". Rezitationen und Darbietungen des Oktetts des Stadttheaters führten zu künstlerischer Höhe und verstärkten den nachhaltigen Eindruck der Kundgebung.

*

Die Fülle der Veranstaltungen konnten die Arbeiterjungen und -mädel nicht hindern, am Sonntag nachmittag von ihrem Quartierviertel geschlossen und vollzählig zur Hauptkundgebung anzurücken. Zwei schwächliche Kolonnen kommunistischer Jugend machen sich mit ihrem Erscheinen lächerlich. An einer Stelle werden sie aufdringlich, doch wird scharf abgewehrt. Das Häuflein verschwindet eilig ohne Rücksicht auf verlorene Standarten und Fahnenstöcke.

Im Stadtpark wird an vier Tribünen aufmarschiert. Deutsche und ausländische Jugendvertreter, darunter Philipp (Wien), sprechen. Dann wird die am Vormittag in der Jugendschutzkundgebung vorbereitete Entschließung einstimmig angenommen.

Bis zum Eintritt der Dunkelheit entwickelten sich im ausgedehnten Stadtpark fröhliche Spiele, Wettkämpfe und Freilichtaufführungen. Dann sammelte das große Stadion am Wasserturm alle zur Schlußfeier. Das neue Sprechchorwerk „Jugendtag" von Bruno Schönlank stand im Mittelpunkt. Bühne und Zuschauer verschmelzen miteinander. Jubelnd erklingt das Lied an die Freude. Ein bezwingender Abschluß der von Begeisterung erfüllten Jugendtage! —

Gewerkschaftliche Jugendfragen.

Am Donnerstag und Freitag tagte als Vorläufer des Arbeiterjugendtages in Hamburg unter starker Beteiligung die dritte Konferenz des Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes zur Besprechung gewerkschaftlicher Jugendfragen im Hamburger Gewerkschaftshaus.

Ueber die gewerkschaftliche Jugendarbeit seit dem Leipziger Gewerkschaftskongreß sprach dann Naschke (Berlin). Er ging zunächst auf die wirtschaftliche Lage der letzten Zeit ein, unter der die Jugendlichen mindestens ebenso stark litten wie die Erwachsenen: „Es zeigt sich besonders für die Jugendlichen, daß alle Erfolge auf dem Gebiete des Jugendschutzes und des Jugendrechtes von der Macht und der Stärke der erwachsenen gewerkschaftlich organisierten Arbeiterschaft abhängig sind und die gewerkschaftliche Jugend sich allein niemals ohne die Erwachsenen wird durchsetzen können. Mit der Festigung der Verhältnisse wurden wieder Fortschritte gemacht, und das vom Leipziger Gewerkschaftskongreß beschlossene Jugendsekretariat beim Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbund wurde eingerichtet. Ein Jugendprogramm wurde geschaffen und örtliche Jugendkartelle gegründet. Das wichtigste war aber die Stellungnahme zu den Jugendtagen, wobei die Regelung des Lehrlingswesens auf tariflicher Grundlage und die Frage des Urlaubs für Jugendliche im Vordergrund standen.

Der Referent berichtete dann noch über einige mit dem Berufsschulwesen zusammenhängende Fragen und wies u. a. darauf hin, daß es bis jetzt gelungen sei, Versuche der Arbeitgeber, den Schulunterricht auf die Abendstunden zu verlegen, abzuwehren. Der Mitgliederstand der gewerkschaftlichen Jugend ist von 35 000 im Jahre 1922 auf 461 000 gewachsen.

In einer umfangreichen Aussprache über dieses Referat kamen 20 Redner zum Wort. Vor allem wurde Unabhängigkeit von der Bundesleitung des Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes gewünscht.

Ein zweiter Vortrag, der von Ernst Nietisch (Textilarbeiter) gehalten wurde, beschäftigte sich mit dem Thema „Jugend und Beruf". Der Referent zeigte die Schwierigkeiten auf, in die durch die moderne industrielle Entwicklung der Berufsgebiete gekommen ist, jener Gebiete, der den Menschen ein gewisses Persönlichkeitsbewußtsein und Bedeutsamkeitsgefühl gab. Je mehr industrielle und technische Entwicklung herrschte, desto mehr wurde der Mensch Maschine und Handlanger, der durch jeden andern Menschen ersetzt werden kann. Unter diesen Verhältnissen leiden besonders die nach Menschenwert und Lebensraum hungernde Jugend. Alles, was dagegen getan werden kann, ist immer nur Notbehelf, ist es, daß es sich um die Einführung von Lehrwerkstätten handelt, sei es zur Belebung einer sogenannten Freizeitkultur oder sei es endlich durch die Erstrebung eines Jugendschutzes, der die Jugend vor Ausbeutung schütze, aber nichts Positives schaffe. Da bleibe nur die Hoffnung auf die Vergesellschaftlichung der Produktionsmittel, jene Hoffnung, die im Jugendlichen das Bewußtsein wecke, daß seine Arbeit nicht mehr zum Nutzen eines einzelnen ausgeführt wird, sondern eine Angelegenheit der Gesellschaft und seines eignen Ichs sei.

Anschließend sprach Paul Kosie (Berlin) über „Gewerkschaften und Berufsschule". Er forderte u. a., daß den Gewerkschaften als Berufsgemeinschaften weitgehender Einfluß auf den innern und äußern Aufbau der Berufsschule zu sichern ist. Er verlangte weiter, daß den Jugendlichen unter keinen Umständen ein Lohnausfall durch den Besuch der Schule erwachsen dürfe, und wandte sich entschieden gegen eine Ausdehnung der Arbeitszeit für die Jugendlichen. Die gesamte Arbeitszeit dürfe einschließlich der Schulausbildung nicht mehr als 8 Stunden betragen. Der Referent unterstützte nach jeder Richtung hin den von der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion eingebrachten Gesetzentwurf eines Reichs-Berufsschulgesetzes.

Am Freitag morgen wurde in die Debatte über die beiden Referate eingetreten und danach zur Abstimmung über die von der Redaktionskommission vorgelegten Anträge geschritten. Angenommen wurde eine Entschließung gegen den Alkoholismus, sodann eine längere Entschließung, die sich mit der Stellung der Gewerkschaften zur Berufsschule befaßt, und eine weitere Willenskundgebung, in der eine gründliche Bildungsarbeit an der heranwachsenden Jugend durch die Gewerkschaften gefordert wird. Ferner wurde ein Antrag angenommen, der an den Bundesvorstand des Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes das Ersuchen richtet, ein Mitteilungsblatt für die Funktionäre der gewerkschaftlichen Jugendarbeit herauszugeben.

Ueber die Frage der Errichtung eines Zentraljugendbeirats erklärt sich die Konferenz gegen eine starke Minderheit mit einem Antrag der Redaktionskommission einverstanden, daß im Hinblick auf das kommende Berufsausbildungsgesetz eine Festlegung der organisatorischen Form nicht zweckmäßig sei. Die bisherigen Sachverständigenbesprechungen sollen auch für die Zukunft stattfinden und gegebenenfalls erweitert werden. Ferner wurde eine Entschließung angenommen, die unbedingt die Bildung örtlicher Jugendkartelle entsprechend den Beschlüssen des Leipziger Gewerkschaftskongresses fordert. Die Konferenz stellt sich außerdem auf den Standpunkt, daß eine Beschränkung des Tätigkeitsgebietes der gewerkschaftlichen Jugendarbeit nicht in Frage kommt, sondern nach Möglichkeit ein Zusammenarbeiten mit den proletarischen Jugend- und Sportvereinen stattfinde, das sich jeweils nach den örtlichen Verhältnissen zu richten hat. —

Kleine Chronik.

Folgenschwere Zugzusammenstöße. Am Sonntag früh zwischen 3 und 4 Uhr fuhr ein von Hirschberg kommender Güterzug auf einen in der Station Babishau stehenden Güterzug von hinten auf. Durch den heftigen Anprall wurden zahlreiche Wagen zertrümmert, so daß ganz bedeutender Materialschaden entstanden ist. Bisher wurden zwei Tote und drei Schwerverwundete festgestellt. Die Ursache des Unfalls ist noch nicht aufgeklärt. Beide Gleise sind gesperrt. Der Verkehr wird teilweise durch Umleitung der Schnellzüge über Löwenberg, teilweise durch Umsteigen an der Unfallstelle aufrechterhalten. — In der Nacht zum Sonntag gegen 11 Uhr 30 Minuten fuhr kurz vor der Station Luhe der D-Zug München-Berlin auf einen in Fahrt befindlichen Güterzug auf. Hierbei wurden fünf Wagen des Güterzuges vollständig zertrümmert, von dem D-Zug wurde die Lokomotive umgeworfen. Zwei Reisende sind getötet worden, zwei wurden schwer und elf leicht verletzt. Die Verletzten wurden nach Weiden ins Krankenhaus gebracht. Die Leichtverletzten konnten bereits wieder entlassen werden und haben ihre Reise fortgesetzt. Der Materialschaden ist bedeutend. Der D-Zug wurde mit einer Verspätung von 5 Stunden weitergeleitet. —

Schwarze Pocken. Ein bisher glücklicherweise vereinzelt gebliebener, in seiner Ursache noch nicht aufgeklärter Fall schwarzer Pocken hat sich in Charlottenburg zugetragen. Dort erkrankte der 5jährige Sohn des Schlossers Krüger. Als die Eltern einen Arzt zu Rate zogen, stellte dieser schwarze Pocken fest und ordnete die sofortige Ueberführung des Kindes nach dem Rudolf-Virchow-Krankenhaus an. Dort ist es am Dienstag gestorben. Die Untersuchung ergab, daß es sich tatsächlich um schwarze Pocken handelte. Es wurden sofort alle Vorkehrungen getroffen, um eine Weiterverbreitung der Seuche zu verhindern. Ein Grund zur Besorgnis liegt deshalb nicht vor. Die Eltern und die Geschwister des Kindes wurden im Virchow-Krankenhaus in Quarantäne genommen. Eine eingehende Untersuchung zur Ermittlung der Ursache ist eingeleitet. —

Bluttat wegen verschmähter Liebe. Am Sonnabend morgen hat der Händler Paul Werkmeister aus Magdeburg, Große Storchstraße 11, in Tangerhütte versucht, der Kriegerwitwe Frau Berta Ecks die Kehle zu durchschneiden. Er drang nach einem Wortwechsel mit einem Messer auf die Frau ein und brachte ihr schwere Schnittwunden am Hals und an den Armen bei. Die Ueberfallene setzte sich energisch zur Wehr und konnte schließlich noch flüchten. Darauf hat Werkmeister selbst sich die Kehle zu durchschneiden versucht. Auch die Pulsader hat er sich durchschnitten. Sein Zustand ist fast hoffnungslos. Beide sind mit dem nächsten Zuge in das Krankenhaus nach Stendal geschafft worden. Wie wir erfahren, hatte Werkmeister mit der Frau ein Liebesverhältnis. Er wollte sie heiraten und sich von seiner Frau scheiden lassen. Da die Frau hiervon nichts wissen wollte, versuchte er sie am Sonnabend zu töten. —

Bergmannstod. Nach einer Meldung aus Dortmund sind auf der Zeche Graf Schwerin während der Morgenschicht am Freitag zwei Bergleute an giftigen Gasen erstickt. Die sofort eingeleiteten Wiederbelebungsversuche hatten keinen Erfolg. —

Explosionsunglück in Amsterdam. Am Sonnabend vormittag erfolgte in der Kunstseidenfabrik von Ede in Amsterdam die Explosion eines Sauerstoffapparates. Durch die Explosion wurden vier Arbeiter, darunter ein Deutscher getötet und über vierzig Personen verletzt. —

Im Tode vereint. In der Nacht auf den 3. August ereignete sich in Graber bei Böhmisch-Leipa ein tragischer Unglücksfall. Die 17 Jahre alte Anna Köppert, ein braves hübsches Mädchen, begab sich um die Mitternachtsstunde von einem Kränzchen nach Hause und wählte hierzu einen Seitenweg, um ihrem Verehrer, dem 19jährigen Schuhmachergehilfen Joseph Klimt aus Graber auszuweichen, da ihre Angehörigen von den Beziehungen des sonst braven Burschen zu dem Mädchen nichts wissen wollten. In der stockfinstern Nacht bemerkte das Mädchen nicht, daß durch den herrschenden Sturmwind ein elektrischer Leitungsdraht der Lichtanlage sich losgerissen und quer über den zu passierenden Weg gelegt hatte. Das Mädchen geriet unglückseligerweise in den Draht und mit einem fürchterlichen Aufschrei stürzte es zu Boden. Eine alte Frau aus einem nahen Hause wollte Hilfe bringen, allein auch sie wurde, als sie das Mädchen berührte, so stark zurückgeschleudert, daß sie vor Schreck fast die Sprache verlor und kaum imstande war, ihre Behausung zu erreichen. Inzwischen kam auf der entgegengesetzten Straße der Verehrer des Mädchens und hörte den Aufschrei. Da er dachte, dem Mädchen sei es schlecht geworden, eilte er in der Finsternis hinzu und wollte Hilfe bringen; allein bald darauf schrie auch Klimt furchtbar auf und stürzte leblos zu Boden. Nachbarsleute, welche den Aufschrei gehört hatten, eilten an die Unglücksstätte und meldeten den erschütternden Vorfall. Vom Tanzboden eilte alles an die Unglücksstätte, wo sich ein entsetzlicher Anblick darbot. Jetzt wurden die Leichen der so tragisch ums Leben Gekommenen unter riesiger Beteiligung in nebeneinander liegenden Gräbern beerdigt. Ein Gesangverein trug zwei ergreifende Trauerchöre vor. —

13 Kinder ertrunken. Am Strand von Boulogne hat eine Flutwelle eine Anzahl Kinder, die einer hier weilenden Ferienkolonie angehörten, weggespült. Bisher sind dreizehn Leichen geborgen worden. Verschiedene werden noch vermißt. —

Erdbeben in Mexiko. Guerrero und Mexiko City wurden von heftigen Erdstößen heimgesucht. Die Bewohner flüchteten auf die Straße und verblieben dort betend lange, nachdem die Erdstöße vorüber waren. Durch den Einsturz eines Neubaues sind mehrere Personen getötet worden. —

Vulkan in Tätigkeit. Auf der Insel Ometepec im Nicaraguasee haben heftige Ausbrüche des dortigen Vulkans stattgefunden. Der niedergehende Aschenregen habe die angrenzenden Pflanzungen vernichtet. —

Lynchjustiz in Amerika. Trotz der Warnungen des Friedensrichters drang eine tausendköpfige Menge in das Gefängnis von Excelsior Falls am Missouri, griff den Neger Walter Mitchell und erhängte ihn an einem Baum. Der Neger hatte sich an einem 5jährigen weißen Mädchen vergriffen. —

Ein Wundermensch. Der Fakir Kir Tor Kal Tahra, der demnächst in der Theosophischen Gesellschaft von Paris einige Sitzungen veranstalten wird, hat den Typus des orientalischen Asketen modernisiert. Kir Tor Kal Tahra ist in der Türkei und in Aegypten sehr bekannt. Er ist 28 Jahre alt, christlicher Kopte, in Taniah Unterägypten geboren. Sein Vater, ein Philosoph und selbst Fakir, brachte ihn jung nach Konstantinopel, wo er gründliche Studien des Fakirtums machte und gleichzeitig mit Glanz sein Examen als Arzt bestand. Tahra behauptet, daß man kraft seines Willens seine Nerven derart beherrschen kann, daß man den Schmerz ausschalten kann. Er sucht dies zu beweisen, indem er sich Arme, Beine und Hals mit Nadeln, Messer und Glasstücken durchbohrt. Wenn er das Messer aus der Wunde zieht, kann er nach Belieben die Blutung stillen oder das Blut stärker fließen lassen: er reguliert seinen Puls auf 180 oder 50 Pulsschläge je nach Wunsch. Er versetzt sich in den Zustand der Katalepsie und läßt sich, so lange man es wünscht, begraben; 1923 blieb er in Griechenland einen ganzen Monat unter der Erde. In Rom erlaubte die Polizei nur eine halbe Stunde des Begrabenseins, aber mit allen Garantien gegen Betrug. Der Zinksarg, in welchen der Fakir gelegt wurde, wurde sorgfältig zugelötet und in ein großes Becken getaucht. Tahra Bey ist auch ein geschickter Gedankenleser. —

BiOX ZAHNPASTA
die Sauerstoff-Zahnpasta macht die Zähne weiß, beseitigt Zahnstein und üblen Mundgeruch, wirkt antiseptisch erfrischend.

sammenwirkenden Faktoren günstig sein, damit das Vorhaben gelingen soll. Mallory und Irwine haben eine Höhe von 8601 Metern erreicht. Sie hatten fast 29 übereinandergestellte Eiffeltürme gewonnen und hatten kaum einen Eiffelturm mehr bis zur Spitze. Aber gerade dieses letzte Dreißigstel brachte ihnen den Tod. Mancher hat gefragt, was es für einen Zweck habe, so viel zu opfern, um den Gipfel eines Berges zu erklimmen, allerdings den höchsten der Erde. Was mich betrifft, verstehe ich vollkommen den Reiz des Kampfes um dieses hohe Ziel. Und da die Mount-Everest-Expeditionen sich als ihr erstes, um nicht zu sagen, ihr einziges Ziel gesetzt haben, den Gipfel selbst zu erreichen, so kann man nach dreijährigen Anstrengungen, Opfern und teuer erkauften Erfahrungen seinen Angriff nicht aufgeben. Man darf nicht kapitulieren, man muß den Kampf fortsetzen. Es fehlen noch 280 Meter. Ueber das Gelände des letzten Stückes wissen wir sehr wenig. Aber schon der Umstand, daß ein so geschickter und erfahrener Bergsteiger wie Mallory und sein Gefährte auf dieser Strecke spurlos verschwunden sind, kündet für die Zukunft nichts Gutes an. Diese 280 Meter sind furchtbar. Doch trotz der Mißerfolge, die bisher die Expeditionen verfolgt haben, darf man nicht vergessen, daß sie uns einen Einblick in die höchste alpinische Welt geschenkt haben, den wir früher nicht besaßen. —

Kulturgeschichtliches.

Die „menschlichen Pfeiler" des japanischen Kaiserpalastes. Arbeiter, die damit beschäftigt waren, die alten Wachtürme und Außenmauern wiederherzustellen, die den Kaiserpalast von Tokio umgeben, stießen auf eine Anzahl von Skeletten, die unter den alten Fundamenten eines der Haupttürme ausgegraben wurden. Es sind dies die Gebeine der „menschlichen Pfeiler", die früher in Japan bei der Anlage großer und wichtiger Gebäude lebendig mit eingemauert wurden. Die Sitte des „Bauopfers", die überall in der Welt verbreitet war und von der auch bei uns noch alte Sagen erzählen, hat sich in Japan sehr lange erhalten und vor noch gar nicht langer Zeit herrschte im Reiche des Mikado die Anschauung, daß wichtige Bauten nur sicher und dauernd gemacht werden könnten, wenn eine bestimmte Anzahl kräftiger, gesunder Menschen lebendig mit eingemauert würden. Die Skelette, die jetzt entdeckt wurden, lagen unter einem der großen Türme, der vor etwa 300 Jahren von einem Edlen des Togugawa-Hofes, Masatoschi Inuje, errichtet wurde. Wie Tokioter Blätter ausführen, waren die lebendig Eingemauerten wahrscheinlich Vasallen des Edelmannes, die sich freiwillig für ihren Herrn opferten. Die Skelette, die von Männern und Frauen herrühren, wurden aufrechtstehend gefunden mit ausgestreckten Armen, die Handflächen nach oben gekehrt; in jeder Handfläche und auf dem Scheitel jedes Kopfes wurde eine alte Münze gefunden. Solche freiwilligen Bauopfer werden sogar in unsrer Zeit noch angeboten. So bat bei einer Anlage, die vor wenigen Jahren im Hafen von Osaka ausgeführt wurde, ein patriotischer Bürger der Stadt, ihm zu gestatten, sich in die Betonschichten im Wasser einmauern zu lassen, um dadurch die Dauerhaftigkeit zu gewährleisten. Das Anerbieten wurde aber abgelehnt. Tatsächlich hat jedes Wasserbauwerk in Japan während der letzten 200 Jahre einen oder mehrere solcher „menschlichen Pfeiler" erhalten, die „hineingebaut" wurden, um den Flußgott zu versöhnen. —

Von Land und Leuten.

Aus der Franzosenzeit vor 100 Jahren. Die Räumung des Ruhrgebiets durch die Franzosen läßt die befreiten Gebiete wieder aufatmen und bildet jedenfalls die erste erfreuliche Etappe in der „Franzosenzeit", die wir jetzt durchleben. Da richten sich die Blicke zurück nach jenen Jahren vor dem Befreiungskriege, da weite Teile Deutschlands unter französischer Herrschaft standen, und wir lesen gern darüber, wie sich damals die Bevölkerung wohl oder übel mit den lästigen Eindringlingen abfand. Ein interessantes neues Zeugnis dafür findet sich in den bei der Cottaschen Buchhandlung in Stuttgart erschienenen „Briefen an Cotta", die ein wichtiges neues Material für die Kultur- und Geistesgeschichte des Zeitalters Goethes und Napoleons darbieten. Zu den Mitarbeitern der Cottaschen Blätter gehörte auch der Schriftsteller Karl Müchler, der wegen seine vielverbreiteten Gedichtes „Der Eroberer" von Napoleon geächtet wurde. Am 25. November 1809 berichtet Müchler über die wirtschaftlichen und Regierungsverhältnisse: „Die Hauptforderung ist Geld, und bei dem zerrütteten Zustand aller Kassen kann diese unmöglich befriedigt werden. Das Militär, die Beamten, der Pensionär rechnen auf rückständige Gage, Gehalt und Pension, vorzüglich schmachten die unglücklichen Witwen nach ihren Pensionen. Die Kapitalisten begehren wenigstens die Zinsen ihrer bei der Bank, der Seehandlung und andern öffentlichen Fonds niedergelegten Gelder. Man spricht von einem neuen Papiergeld, das, um es besser in Kurs zu bringen, auf die königlichen Domänen hypothezziert werden soll und wird man dergleichen Papiergeld zu 1 Reichstaler, 1 Gulden, 8 Groschen, 4 Groschen machen. Bei dem Mangel an Vertrauen, da alle bisher bestandenen Staatspapiere so viel an ihrem Werte verloren haben, wird es sehr schwer halten, dieses neue Papiergeld in Kredit und Umlauf zu bringen. Während des Krieges hat der Wucher ein höchst verderbliches Spiel mit allen Staatspapieren getrieben, jetzt, bei der erwarteten Rückkehr des Königs, sind diese christlichen und jüdischen Aussauger mehr als jemals in Tätigkeit. Manche dieser Wucherer haben indes durch falsche Spekulationen viel eingebüßt und sind statt reich, bankrott geworden . . . Von Betrügereien in den königlichen Aemtern hört man hier häufig, und es ist nicht zu leugnen, daß die Administration und ihre Vorgesetzten daran zum Teil schuld sind. Man geht von einem ganz falsch verstandenen Grundsatz mißverstandener Menschenliebe aus. Man hofft auf die Besserung solch nichtsnutziger Subjekte und hält manchen Taugenichts in Dienst, bloß weil man ihn für brauchbar hält. Ich bin andrer Meinung: weniger Geschicklichkeit und mehr Redlichkeit. —

Allerlei.

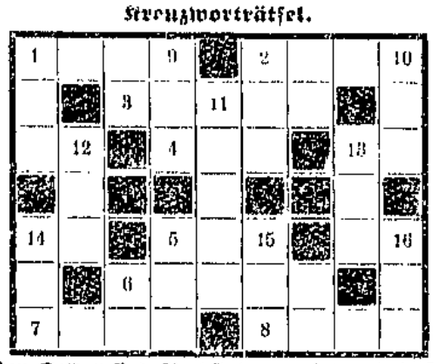
Schwäbische Sprichwörter und Redensarten. Die folgenden Sprichwörter sind der von August Lämmle herausgegebenen Sammlung „Der Volksmund in Schwaben", erste Reihe, entnommen. Sie bildet den ersten Band einer großangelegten „Schwäbischen Volkskunde" (Verlag Silberburg, Stuttgart), die im Auftrag des württembergischen Kultusministeriums von August Lämmle herausgegeben wird.

Guat esse ond irente ma-n-i (mag ich); herrentgege möcht ino mei Ruah hao.
Du bist e Kerle wie David, no ka(nn)st keine Psalme mache.
Descht kurios, hot feller Baurebua gsait: i mag d' Mädle ond mei Schwester mag d' Buabe.
Laß du mi mein Kaffee uf deim Fuier koche, no därfscht du dei Floisch en meim Kraut siede.
Mo-n-i be (wo ich bin), isch nex, ond überall ka i doch et sei!
„Christus, der ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn!" hot feller (feiner) Meßner gsait.
's Wasser ka i et en de Stiefel leide, geschweige em Hals.
Der Name Braut ist schö, aber s därf net lang daure.
's Glück ist e Rendvieh und sucht seinesgleiche.
Wear ars Liebe heirat, hat schöne Nächt, aber härte Täg.
Nix sao (sagen) ist e rüabische (ruhige) Sach — bloß zeitweis arg langweilich.
Was woiß e Ochs, wenns Sonntich ist: r moit halt, sei e Reagetag.
Mit eme näche Acker und ere weite Schwiegermuoter fährt mr am beste.
Mr soll koi Wies schätze (kaufe) beim Tau, ond koi Weib beim Tanz. —

Rätselecke.

Nachdruck verboten

Kreuzworträtsel.



Zu die weißen Felder sind Buchstaben zu setzen, so daß die durch Zahlen bezeichneten Reihen Wörter von folgender Bedeutung ergeben:

Wagerecht: 1. Metall, 2. Hauptstadt in Südamerika. 3. Biblische Stadt 4. Unerwünschter Zustand. 5. Teil des Auges. 6. Aus arabischen Märchen bekanntes Zauberwort. 7. Blume. 8. Schimpfwort. 13 Maß. 14. Verhältnis- und Bindewort.

Senkrecht: 1. Bezirk. 2. altes Gewicht und Nebenfluß der Garonne. 5. Seemannsausdruck. 9. Fluß in Rußland. 10. Nebenfluß des Rheins. 11. Weiblicher Vorname, ehedem viel verwandt in Schäfergedichten 12. Weltgeschichtlich berühmte Hauptstadt in Europa. 13. Geistliche Würde. 14 Kleines mechanisches Kunstwerk. 15 Jüdischer Stammvater 16. Chemisches Element.

Füllrätsel.

Re—r, Walt—nig, O—r, Kla—r, Apfe—ne, Ka—.

An Stelle der Striche sind passende Buchstaben und zwar stets die gleiche Anzahl einzufügen, so daß bekannte Hauptwörter entstehen. Die eingefügten Buchstabengruppen müssen im Zusammenhang gelesen ein bekanntes Sprichwort ergeben.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 62.

Lösung der Scherzscharade: Barbier.

Lösung des Abstrichrätsels: Blinder Eifer schadet nur

Lösung des Homogramms:

BAS
BERTA
ARTUS
STUHL
ASL

Druck und Verlag W. Pfannkuch & Co., verantwortlicher Redakteur Albert Paulk, sämtlich in Magdeburg.

Die Welt
Unterhaltungsbeilage zur Volksstimme

Nr. 64 — Magdeburg, Dienstag den 11. August — 1925

Die Statue.

Von Ernst Preczang.

Es steht ein leeres Haus im Park. Ein niedriges Schlößchen mit vielen hohen Fenstern, das einen langgestreckten Halbbogen bildet; seine Flügel berühren sich fast mit den schmalen Ausläufern eines Teiches, der sich bauchig nach der andern Seite weitet.

Zwischen Haus und Wasser runden sich viele Beete, von Buchsbaum eingefaßt, und in der Mitte, auf einer kleinen, ansteigenden Rasenhöhe, erhebt sich die weiße Figur einer jagenden Diana. Ein breiter Laubengang säumt den Teich; er verbindet zwei leichte Brücken, die an den schmalsten Stellen rechts und links zierliche Bogen über das Wasser schlagen.

Vom andern Ufer, da die luftigen Brücken münden, erstrecken sich lange Alleen wie die Strahlen eines Sternes in den Park. Buchen, Platanen, Eichen und hohe düstere Tannen rahmen anders jede Straße. Breite Kiieswege und enge gewundene Buschpfade verbinden sie.

Im Frühling und Sommer, wenn die Stare in den Wipfeln lärmen, die flinken Amseln würmersuchend durch das Gesträuch und über den Rasen hüpfen und die Nachtigall ihre sehnsüchtigen Lieder aus den Hecken flötet; wenn die Schwäne stolz auf dem Teiche rudern und die bunten Enten lustig nach Fischen tauchen, dann spazieren viele Menschen auf den Wegen, schmiegen sich auf versteckten Bänken selige Paare eng aneinander — bis der helle Schlag des Gongs ertönt, der sie erschrocken auffahren läßt. Dreimal in kurzen Abständen läutet es; dann wird der Park geschlossen.

Im Spätherbst und Winter schweigt die Glocke; nur selten verirrt sich ein Mensch hierher. Jetzt, da der Abendwind kühl und feucht durch das welke Laub raschelt und der Nachtreif schon zeitig an seinen zierlichen weißen Gebilden um Ast und Zweig, um Strauch zu bauen beginnt, wandeln nur einsame Nebel auf den Wegen, wachsen in den engen Buschpfaden langsam hoch, zerfließen und hüllen die nackten Statuen ein, die sich auf vielen weißen Sockeln im Park und am Rande des Teiches erheben. Fern sind die Menschen. Göttinnen und Tänzerinnen, Nixen und Nymphen gehört das Gebiet. Die an offnen Stellen besonders dem rauhen Wetter ausgesetzt sind, haben sich in einem Schutzkasten versteckt. Dort schlafen sie bis zum Frühling. Unendliche Ruhe harft leise durch den Park. Lautlos wandeln die Nebelgestalten auf den Pfaden. Nur ein Häher tuarrt dort von der alten Kiefer, und der Wind flüstert mit den rostbraunen Blättern einer krummen Steineiche.

Der alte Kastellan des Schlößchens steht am Fenster und blickt verträumt in die Dämmerung. Die weiße Diana hat wie immer ihre Hand am Bogen, unhörbar schlägt Euterpe ihre Leier, und Terpsichore, die sich unter einen Kasten geflüchtet hat, schwingt sich gewiß auch dort unbeweglich auf den Zehen. Er kennt sie alle, der graue Kastellan, kennt sie seit nahezu 30 Jahren, und ob die eine und andre auch von einer Schutzhülle bedeckt ist — er sieht sie deutlich vor sich. Nun hebt er die Hand an die Augen, in denen ein leises Erstaunen aufglimmt. Er weiß es doch ganz genau, daß die schmalen Bogenbrücken keine Standbilder tragen. Aber dort, auf der linken Brücke, auf ihrem höchsten Punkt steht nun eine Figur. Ganz unbeweglich. Starr wie die andern.

Der Kastellan schaut und schaut und schüttelt den Kopf.

Seine Frau tritt ins Zimmer, krumm und alt, eisgrau wie ihr Gatte. Sie trug die Brotrinden, die sie beide nicht mehr beißen können, zu einem Steintisch im Laubengang als ein Mahl für die hungernden Wintervögel.

„Sieh einmal dort nach der Brücke, Magda."

Ihr Blick folgt der Richtung seines Zeigefingers. „Ich seh nichts."

Freilich. Nun bemerkt auch er, daß die Figur nicht dort ist.

„Ich hätte drauf schwören können," murmelt er, stellt sich an den Ofen und sinnt ob seiner Augen, die wohl unzuverlässig werden. Aber nun — er tritt wieder nahe an das Fenster — nun erhebt dieselbe Erscheinung sich auf der Brücke rechts.

Der Kastellan blickt und blickt; die Figur weicht nicht. Wie eingewurzelt steht sie in der grauen Dämmerung.

Er überlegt einen Augenblick, greift nach seiner Mütze und tritt vor die Tür. Er richtet seinen Blick nach der Brücke und sieht: sie ist leer. Schon will er sich wieder zurück in das Haus wenden, da wächst die Erscheinung im Laubengang neben dem Steintisch hoch.

Dem Alten wird's ein wenig unheimlich. Beginnen die Statuen umherzuwandern?

Vorsichtig, den Blick unausgesetzt auf jene Figur gerichtet, setzt er sich in Bewegung.

Die unbekannte Statue rührt sich nicht.

Sie zeigt auch keine Bewegung, als er dicht neben ihr steht. Es ist eine große Frau mit einem hagern Gesicht, die ein Kind auf dem Arme trägt. Sie steht starr wie aus Stein und schaut auf das Wasser, auf eine winzige Insel, wo den Schwänen und Enten ein zierliches Häuschen errichtet wurde. Das Kind kaut an einer Brotrinde und blickt den alten Kastellan mit lebhaft glänzenden Augen an.

„Was macht Ihr hier?" fragt er und versucht, ein wenig Strenge in seinen Ton zu legen.

Die Frau wendet den Kopf wie im Erwachen, deutet auf das eßende Kind und schweigt.

„Der Park soll zu dieser Zeit nicht mehr betreten werden."

Die Frau steht unbeweglich, schaut auf das Wasser. Langsam lösen sich ihre Lippen voneinander; eine tonlose Stimme sagt: „Wer hat das verboten?"

„Der Besitzer."

„Wo ist er?"

Der Alte tut eine unbestimmte Geste in die Weite: „Irgendwo."

„Und das Haus ist leer?"

„Gewiß. Warum fragst Du?"

„Mein Kind und ich, wir haben kein Dach."

Der Kastellan mustert sie erstaunt, halb lächelnd: „Möchtet Ihr in die Herrschaftszimmer ziehen? Ich bin 30 Jahre hier und darf sie nur auf Filzschuhen betreten."

„Warum stehen sie leer?"

„Ja, warum." Er lächelt. „Frag den Besitzer. Wenn Du Glück hast, trifft Du ihn im nächsten Sommer einige Wochen hier."

„Hat er die Kästen um die Steinbilder bauen lassen?"

„Wer sonst?"

„Dann gibt er auch uns ein Dach, die wir aus Fleisch und Blut sind und frieren und hungern. Eine kleine Kammer, eine Bodenecke, ein Strohlager — ich bitte."

Der Alte tritt von einem Fuß auf den andern. Sie schaut schon wieder geradeaus auf das Wasser, steht starr, fast tot. „Ich darf nicht," sagt er leise; es klingt wie eine Entschuldigung. „Darf nicht, hörst Du. Hab strengen Befehl, niemand Fremdes ins Haus zu lassen."

„So nimm den großen Schutzkasten dort von der Steinfigur und decke ihn über uns."

Er schaut ärgerlich auf, meint, sie wolle ihn narren. Sie steht starr und ernst wie vorher. Da bezwingt er seine Stimme und sagt mild: „Das ist doch Unsinn. Geht in die Stadt, ins Asyl."

„Dort ist kein Platz mehr . . ." Ihr lebloser Blick wandert still über das Wasser, aus dem die grauen Dämpfe steigen. „Die Schwäne und Enten haben ein schönes Haus" sagt sie verloren. „Die Vögel haben ihr Nest, das Vieh hat seinen Stall . . ."

„Wenn Du über die Brücke und durch jene Allee gehst, bist Du in einer guten Viertelstunde am Polizeiamt. Dort wird man dir raten . . ."

Sie hört ihn nicht, spricht fort, still vor sich hin: „. . . . Nur die Fische, die Fische, mein Kind, haben keine Wohnung. Wasser hält auch warm . . ."

Den Kastellan packt ein Grauen. Er will mit seiner Frau sprechen und stapft eilig zum Haus. Auf halbem Wege verweilt er und schaut sich um. Am Teiche steht die graue hagere Frau

mit dem Kind auf dem Arm. Er fühlt etwas dunkel in sich aufsteigen. Einen Wunsch, vor dem er beinahe erschrickt: sie möge zu Stein werden. Möge in all der Herrlichkeit zwischen den Nymphen und Göttinnen erstarren mit ihrem Kind auf dem Arm und dauernd hier stehen. Und eine Frage wacht in ihm auf: was würde sein Herr dazu sagen? Würde er der steinernen Frau ein Schutzdach geben, wenn Sturm und Regen aus den Wolken brach?

Er blickt nach oben und sieht die lange Reihe der Fenster, hinter denen Gemach um Gemach in Schönheit und toter Stille verharrt. Verschlossen sind alle Türen, verriegelt alle Balkone, die Möbel sind verhängt, und die Teppiche lehnen zusammengerollt in den Ecken. Der Kastellan schüttelt den Kopf und stapft eilig in das Schloß hinein. Hart und hohl tönen ihm seine Schritte in der großen Vorhalle.

Als er mit seiner Frau zurückkehrt, ist der Platz leer. Die Brotrinden vom Steintisch sind fort. Graue dicke Schwaden treiben flüsternd über dem schweigenden Teiche.

Wasser hält auch warm . . .

(Aus dem soeben erschienen dritten Buche der Büchergilde Gutenberg.)

Die Stopfnadel.

Von Hans Christian Andersen.

(Zu Andersens 50. Todestag.)

Es war einmal eine Stopfnadel, die dünkte sich so fein, daß sie sich einbildete, sie sei eine Nähnadel.

„Paßt nur hübsch auf, daß ihr mich festhaltet!" sagte die Stopfnadel zu den Fingern, die sie hervornahmen. „Laßt mich nicht fallen! Falle ich auf die Erde, so findet man mich bestimmt nimmermehr wieder, so fein bin ich."

„Das geht noch an," sagten die Finger, und damit faßten sie sie um den Leib.

„Seht, ich komme mit Gefolge!" sagte die Stopfnadel und zog einen langen Faden nach sich; aber es war kein Knoten an diesem Faden.

Die Finger richteten die Nadel gerade gegen den Pantoffel der Köchin. An dem war das Oberleder entzwei, das sollte zusammengenäht werden.

„Das ist gemeine Arbeit!" sagte die Stopfnadel. „Ich komme nimmermehr hindurch; ich breche, ich breche!" Und wirklich, sie brach. „Sagt' ich's nicht?" sagte die Stopfnadel. „Ich bin zu fein!"

„Nun taugt sie gar nichts!" sagten die Finger; aber sie mußten sie doch festhalten; die Köchin tröpfelte Lack auf die Nadel und steckte vorn ihr Tuch damit fest.

„So, nun bin ich eine Busennadel!" sagte die Stopfnadel.

„Ich wußte wohl, daß ich zu Ehren käme; ist man was, so wird man was!" Und dabei lachte sie in sich hinein; denn man kann niemals einer Stopfnadel ansehen, wenn sie lacht. Da saß sie nun so stolz wie in einer Staatskutsche, und sah nach allen Seiten!

„Mit Erlaubnis zu fragen, sind sie von Gold?" fragte sie die Stecknadel, die ihre Nachbarin war. „Sie haben ein herrliches Äußere und einen eignen Kopf; aber klein ist er nur! Sie müssen sich Mühe geben zu wachsen, denn nicht eine jede wird mit Lack betröpfelt!" Und damit richtete sich die Stopfnadel so stolz in die Höhe, daß sie aus dem Tuche fiel und gerade in den Gußstein, den die Köchin ausspülte.

„Nun gehen wir auf Reisen!" sagte die Stopfnadel. „Wenn ich nur nicht verlorengehe!" Aber sie ging wirklich verloren.

„Ich bin zu fein für diese Welt!" sagte sie, als sie im Gußstein lag. „Aber ich weiß, wer ich bin, und das ist immer ein kleines Vergnügen!" Und die Stopfnadel behielt ihre stolze Haltung und verlor ihre gute Laune nicht.

Und es schwamm allerlei über sie hin: „Späne, Strohhalme und Stücke von alten Zeitungen. „Seht nur, wie sie segeln!" sagte die Stopfnadel. „Die wissen nicht, was unter ihnen steckt! Ich stecke, ich sitze hier! Sieh, da geht nun ein Span, der denkt an nichts in der Welt als an sich selbst, an einen „Span!" Da treibt ein Halm, nein, wie der sich dreht, wie der sich wendet! Denk' doch nicht bloß an dich selbst, du könntest leicht an einen Stein anrennen. Da schwimmt ein Stück Zeitung! Was darin steht, ist längst vergessen, und doch spreizt sie sich! Ich sitze geduldig und still. Ich weiß, wer ich bin, und das bleibe ich doch!"

Eines Tages lag etwas dicht neben ihr, das glitzerte so prächtig, und da glaubte die Stopfnadel, daß es ein Diamant sei; aber es war eine Flaschenscherbe, und weil es glänzte, so redete die Stopfnadel es an und stellte sich als Busennadel vor.

„Sie sind wohl ein Diamant?"

„Ja, so etwas der Art!" Und da glaubte eines vom andern, es wäre etwas recht Kostbares; und sie sprachen davon, wie doch die Welt so hochmütig sei.

„Ich bin bei einer Mamsell in der Schachtel gewesen," sagte die Stopfnadel; „und diese Mamsell war Köchin; an jeder Hand hatte sie fünf Finger; etwas so Eingebildetes wie diese Finger habe ich nie gesehen! Und sie waren doch nur da, um mich aus der Schachtel zu nehmen und wieder in die Schachtel zu legen!"

„Waren sie denn vornehm?" fragte die Flaschenscherbe.

„Vornehm?" sagte die Stopfnadel; „nein, aber hochmütig! Es waren fünf Brüder, alles geborne „Finger". Sie hielten sich stolz neben einander, ob gleich sie von verschiedener Länge waren; der äußerste, der Däumling, war kurz und dick, der ging außen vor dem Gliede, hatte auch nur ein Gelenk im Rücken und konnte nur eine Verbeugung machen; aber er sagte, wenn er vom Menschen abgehackt würde, so tauge dieser nicht mehr zum Kriegsdienst. Leckermaul, der zweite Finger, kam sowohl in Süßes wie in Saures, zeigte auf Sonne und auf Mond und gab den Druck, wenn sie schrieben. Langmann, der dritte, sah die andern alle über die Achsel an. Goldrand, der vierte, ging mit einem goldenen Gürtel um den Leib, und der kleine Spielmann tat gar nichts, und darauf war er stolz. Prahlerei blieb's, und darum ging ich fort!"

„Und nun sitzen wir hier und glitzern!" sagte die Flaschenscherbe.

Im selben Augenblick kam mehr Wasser in den Gußstein; es strömte über seine Grenzen und riß die Flaschenscherbe mit sich fort.

„So, nun wurde sie befördert!" sagte die Stopfnadel. „Ich bleibe sitzen, ich bin zu fein; aber das ist mein Stolz, und der ist achtbar!" Und sie saß so stolz da und hatte viele große Gedanken.

„Ich möchte fast glauben, ich sei von einem Sonnenstrahl geboren, so fein bin ich! Kommt es mir doch auch vor, als ob die Sonnenstrahlen mich immer unter dem Wasser suchten. Ach! ich bin so fein, daß meine Mutter mich nicht finden kann. Hätte ich mein altes Auge, welches abbrach, ich glaube, ich könnte weinen; aber ich tät's nicht; weinen, das ist nicht fein!"

Eines Tages lagen ein paar Straßenjungen da und wühlten im Rinnstein, wie sie alte Nägel, Pfennige und solche Sachen fanden. Es war schmutzige Arbeit, aber es war nun so ihr Vergnügen.

„Au!" schrie der eine, der sich an der Stopfnadel stach, „das ist 'mal ein Kerl!"

„Ich bin kein Kerl, ich bin ein Fräulein!" sagte die Stopfnadel; aber darauf hörte niemand. Der Lack war abgegangen, und schwarz war sie auch geworden; aber schwarz macht schlanker, und da glaubte sie, sie sei noch feiner als früher.

„Da kommt eine Eierschale gesegelt!" sagten die Jungen, und dann steckten sie die Stopfnadel in der Eierschale fest.

„Weiße Wände und selbst schwarz," sagte die Stopfnadel, „das kleidet gut! Nun kann man mich doch sehen! Wenn ich nur nicht seekrank werde, denn dann muß ich brechen!"

Aber sie wurde nicht seekrank und brach nicht.

„Es ist gut gegen die Seekrankheit, wenn man einen Stahlmagen hat und dann auch nicht vergißt, daß man ein bißchen mehr ist als ein Mensch! Nun ist meine Seekrankheit vorüber! Je feiner man ist, desto mehr kann man vertragen."

„Krach!" sagte die Eierschale; es ging ein Rollwagen über sie.

„Himmel, wie das drückt!" sagte die Stopfnadel; „nun werde ich doch seekrank! Ich breche!" Aber sie brach nicht, obgleich ein Rollwagen über sie ging; sie lag der Länge lang, und so mag sie liegenbleiben. —

Schillers Lotte über ihren Mann.

Charlotte Schiller hat nach dem Tod ihres Mannes ganz seinem Andenken gelebt. Ein wundervolles Zeugnis für dieses ganz der Erinnerung geweihte Leben sind die Briefe Charlottes an Cotta, den treuen Freund der Familie, die jetzt in dem soeben bei Cotta erschienenen Sammelband „Briefe an Cotta" zum erstenmal veröffentlicht werden.

Der erste Brief erzählt Cotta von der letzten Krankheit Schillers. Am 6. Mai 1805 glaubt sie eine Besserung melden zu können: „Heute früh und diese vorige Nacht war es noch sehr, sehr beunruhigend, denn es hatte sich ein heftiger Krampf auf der Brust eingestellt, der uns mit der trockenen Hitze sehr Angst machte. Diesen Nachmittag aber hat Schiller ein Kräuterbad genommen, worauf er gleich Linderung spürte. Der Husten ist sehr mäßig diesen Abend. Schiller hat aufs neue Glauben an seine Gesundheit und guten Mut." Schillers Tod meldete Lottens Schwager Wolzogen am 12. Mai an Cotta: „Gestern abend erfuhr ich in Auerstädt, daß Schiller tot sei. Sein Tod sei sanft gewesen. Man hat ihn geöffnet und sonderbare Desorganisation in seinem Innern gefunden. Die Teile der rechten Seite konnten keine Funktion mehr leisten, nur mit dem linken Lungenflügel atmete er, und dieser fing sich schon an zu verwachsen. Sein Kopf ist noch vor der gänzlichen Zerstörung abgeformt worden, und Jagemann soll eine vortreffliche Zeichnung von ihm, sterbend auf dem Kopfkissen, gemacht haben."

Lotte fand sich schwer in ihre Einsamkeit. Noch am 9. Februar 1806 schreibt sie: „Hier, wo ich alle theatralischen Gestalten so gut kenne, und die Erinnerung mir so lebendig wird an alles, was Schiller bei der Aufführung seiner Stücke leistete, kann ich kein Stück von ihm sehen. Da ist es mir zu ergreifend. Nur ganz einsam kann ich seine Stücke lesen, aber da ist es mir auch der höchste Genuß, und ich fühle die heilige mir nie entweichende Nähe dieses geliebten Geistes mit Trost. Wir können ihn nicht verlieren, wenn wir uns selbst treu bleiben und die Stimme immer aufzufassen vermögen, die so gewaltig in unserm Innern sich ausspricht."

Eifrig betreibt sie die Ausgabe seiner sämtlichen Werke, die Schillers Lebensfreund Körner übernommen hatte. Von Körners Eignung zu diesem Werke schreibt sie: „Ich gestehe, daß ich wohl glaube, daß Körner Schiller am besten in der Welt kennt, weil sich beide in einer Periode ihres Lebens fanden, wo die erste Jugendbildung schon vorüber und der Geschmack wie das Urteil sich geläutert. Auch war das völlige Vertrauen da, das bis an das Ende sich gleich blieb, und dies bürgt mir für seinen reinen Ursprung." Ein andermal schreibt sie, daß nur Körner, Goethe und Humboldt Schiller recht verstanden hätten. Mit Rührung liest sie auch den Abschnitt über Schiller in dem Werk „Ueber Deutschland" der Frau Staël: „Daß eine Fremde, eine in so vielen Ansichten ganz verschiedene Natur, so viel von Schillers hohem Wesen ahnen konnte, ist sehr interessant, und ich sehe wie durch einen reinen Spiegel diese Gestalt vor mir stehen."

Als sie 1810 eine Reise nach Schillers Heimat macht, besucht sie in Mannheim den Geheimrat Klein, „Schillers ältesten Freund": „Dieser zeigte mir im Theater seinen Platz! Es war mir so ein traurig wehmütiger Anblick! Und doch sind mir diese Erinnerungen so lieb, und ich lebe doch nur am liebsten darin — dort wurden „Die Räuber" zuerst gegeben —, diese ganze Gegend erfüllt mich so recht mit Sehnsucht nach dem, was ich verlor." In Stuttgart steht sie vor Dannekers Büste: „Die Erinnerungen der Vergangenheit haben durch den Anblick von Schillers Büste, die einzig ist, einen wahren tröstenden Charakter angenommen; es ist, als hätte sein Geist zu mir gesprochen aus einer höheren Region."

Im Jahre 1816 findet sie zum erstenmal den Mut, in Jena ihren ehemaligen Garten aufzusuchen, in dem so schöne Zeiten der jungen Ehe verflossen: „Er ist mir hier so geistig nahe, gar freundlich und tröstend erscheint mir oft sein Bild! Aber auch mit mehr Sehnsucht ist der Gedanke an ihn begleitet, denn ich war ohne ihn noch nicht so eine ununterbrochene Zeit hier. Die Szenen der Kindheit meiner Söhne erwachen so lebendig wieder in meinem Gedächtnis, und es ist mir, als könnt ich ihnen hier mehr von dem gebliebenen Vater noch erzählen." 1820 schreibt sie aus Rudolstadt an Cotta: „Was Schiller und Goethe geleistet haben, wird niemand wieder so hervorbringen. Jetzt würden beide Freunde sich verstärkt haben und weiter fortgeschritten sein, wenn sie zusammen gewirkt hätten. Schiller war wohl der belebende Geist, der Goethe auch anregte, manches Schöne und Große auszusprechen. Durch seine Nähe und Einfluß wurde manches reiner und erhebender, wie sein eignes Gemüt immer mehr sich über die Welt erhob. Hier, wo ich Schiller zuerst recht kennenlernte, wird mir die Erinnerung seines Lebens und Wirkens immer aufs neue lebendig." —

Industrie und Technik.

Oel aus Kohle. In Besprechungen, die im Laufe dieser Woche mit Vertretern der Bergarbeiterverbände im preußischen Handelsministerium stattfanden, ist die Möglichkeit einer Realisation der Forschungsergebnisse von Professor Bergius erörtert worden. Es sind schon seit längerer Zeit in der Versuchsanlage in Mannheim Versuche durchgeführt worden, aus verflüssigter Kohle Oel zu gewinnen. Man verwendet dazu vor allem die sonst geringwertige niederschlesische Steinkohle, die sich, weil sie besonders kohlenstaubhaltig ist, für die Gewinnung des sogenannten Bergin-Oeles gut eignet. Die ersten Versuche in Mannheim führten zu einer Oelausbeute bis zu 45 Prozent und auch die Rückstände aus diesem Entölungsverfahren konnten beinahe restlos wirtschaftlich verwertet werden. In den letzten Besprechungen der Gewerkschaften in der Reichskanzlei wurde bei der Erörterung der schweren Absatzkrise des deutschen Steinkohlenbergbaues auf das Bergius-Verfahren hingewiesen, da es für die deutsche Wirtschaft die Perspektive eröffne, durch die Gewinnung von Oel aus Kohle ihre reichliche Kohlenbasis in eine wertvolle Oelbasis zu erweitern. Der Vertreter der Reichsregierung erklärte damals den Gewerkschaftsvertretern, daß die Reichsregierung in Verbindung mit Preußen durchaus bereit sei, durch Bereitstellung größerer Geldmittel die Errichtung einer größern Produktionsstätte zur Gewinnung des Bergin-Oeles zu finanzieren. Zwischen dem Reichsarbeitsministerium, dem preußischen Handelsministerium und einer niederschlesischen Interessentengruppe finden hierüber schon seit längerer Zeit Verhandlungen statt. Praktisch handelt es sich darum, daß vom Reich und von Preußen für Eröffnung des Oelgewinnungsverfahrens je 1¼ Million Mark zur Verfügung gestellt werden sollen. Dafür sollen das Reich und Preußen 51 Prozent der Anteile der für diese Produktionszwecke zu gründenden Gesellschaft übernehmen. Das Produktionsverfahren selbst soll in Niederschlesien auf der Wenceslausgrube bei Renrode eröffnet werden, wo die Anlagen errichtet werden sollen. Man hofft, daß bis zum Winter die Schwierigkeiten überwunden sind, so daß auf der Wenceslausgrube der praktische Anfang gemacht werden kann. Man denkt vorerst an die Ausbeutung von 20 000 Tonnen jährlich, die eine Oelausbeute von 36 Prozent ergeben würden. —

Naturwissenschaft.

Der Todestanz des Wiesels. Die meisten Tiere, die in Freiheit leben, können ihr Leben nicht mit roher Gewalt fristen, sondern müssen zu allerlei Listen und Künsten ihre Zuflucht nehmen. Von allen Seiten sind sie von Feinden umgeben, und wenn sie nicht anpassen, sind sie im Nu im „Kampf aller gegen alle" gefallen. Andererseits sind manche Tiere außerordentlich gewitzt darin, sich ihre Nahrung zu verschaffen. Das Höchste auf diesem Gebiet leistet wohl das Wiesel. Wenigstens nennt der bekannte englische Naturforscher Oliver G. Pike den „Todestanz" dieses Tieres, den er in einem Fachblatt beschreibt, „die wundervollste Leistung dieser Art, die ich je beobachtet habe." „Das Wiesel ist ein kleines lebendiges Tierchen," so schildert der Gelehrte, „das man selten sieht, und das seine Nahrung durch Jagen gewinnt. Es ist ein großer Feind der Vögel, und die kleinern Arten stoßen sofort Alarmrufe aus, wenn sie ein Wiesel sehen, und warnen alle andern Geschöpfe innerhalb Hörweite. Daher wird es dem Wiesel sehr schwer, sich sein Mittagbrot zu erobern. Es hat aber genau den Charakter der Vögel studiert und wendet bei verschiedenen Vögeln sehr verschiedene Methoden an. Einige Arten weiß es zu beschleichen; andre raubt es aus dem Neste, in dem sie sitzen, durch einen kühnen Sprung. Es klettert geräuschlos Bäume empor und packt die Vögel, während sie ruhen. Aber alle diese Methoden erfordern Zeit, Geduld und bringen manche Enttäuschung. Deshalb hat das Wiesel einen Trick erfunden, der ihm manche feine Mahlzeit verschafft. Ich habe diese Leistung den „Todestanz des Wiesels" getauft, und es dürfte sich kaum ein besserer Name dafür finden. Wenn wir das Tierleben in freier Natur beobachten, so dürfte man schwerlich eine erstaunlichere List finden. Das Wiesel sucht eine Wiese auf, auf der einige Kühe sich aufhalten. Diese Vögel gehören zu denen, die am schwierigsten zu beschleichen sind, und wenn das Wiesel sich ihnen nähern würde, wären sie schon lange vorher in unerreichbarer Entfernung. So wirft sich also das Wiesel ganz harmlos ins Gras, kriecht so nahe an die Kühe heran, daß sie es beobachten müssen, und beginnt dann seine Vorstellung. Es rollt sich auf dem Boden umher und dreht sich rund um sich selbst, immer wieder und immer schneller. Der Kühlh ist ein sehr neugieriger Vogel. Der Schwarm hört auf, nach Nahrung zu suchen und beobachtet das seltsame Tierchen da am Boden. Nun fängt das Wiesel an, hoch und immer höher über das Gras zu springen. Die Vögel begreifen nicht, was los ist und kommen etwas näher. Der Tanz des Wiesels wird immer wilder und merkwürdiger. Die Kühlhe kommen immer näher. Aber während seiner verzückten Drehungen unterläßt das Wiesel nicht, seine listigen Augen fest auf die Vögel zu richten; es sucht sich einen aus und nähert sich ihm immer mehr mitten unter seinen wilden Sprüngen. Die Vögel sind nun ganz nahe; sie scheinen von dem kleinen Tänzer wie hypnotisiert zu sein, und plötzlich ist er in der Mitte der bewundernden Gruppe. Da, wie ein Blitz, ändert er sein Benehmen und hat mit einem einzigen Satz sein Opfer gepackt. Ein wildes Flügelschlagen, der Schwarm fliegt auf, aber ein Kühlh bleibt liegen, die scharfen Zähne seines Feindes im Nacken. Obgleich das Wiesel kaum die Hälfte so groß ist wie seine Beute, schleppt es die erbeutete Mahlzeit über das Feld nach seinem Lager. Mit Nahrung für wenigstens zwei Tage richtet es sich häuslich ein, macht sich ein Bett aus den Federn und genießt die wohlverdiente Ruhe." —

Wissenschaft.

Sven Hedins Bekehrung in der Everest-Frage. Sven Hedin, der Erforscher Tibets und Kenner des Himalajas, hat bisher in seinen Veröffentlichungen über die Mount-Everest-Frage der Möglichkeit einer Bezwingung des höchsten Berges der Erde zweifelnd gegenübergestanden. In einem Aufsatz von „Reclams Universum", in dem er auch die Ergebnisse des letzten Besteigungsversuchs von 1924 ausführlich berücksichtigt, bekennt er nun, daß er seine Anschauungen geändert habe. „Anfangs, im Jahre 1921," schreibt er, „hielt ich das Unternehmen für unmöglich, weil ich nicht glaubte, daß der menschliche Körper die Luftverdünnung, den Wind, die Kälte, die körperlichen und seelischen Anstrengungen und die Geländeschwierigkeiten aushalten könne, alles Faktoren, die den Kletterern entgegenarbeiten. Wenn ich jetzt die gewonnenen Ergebnisse durchgehe, will ich gern eingestehen, daß ich den englischen Mount-Everest-Leuten in ihrer standhaften und ruhigen Auffassung der Lage Recht gebe. Die Fähigkeit, sich in eine ungeheure Höhe hinaufzuarbeiten, nimmt mit der Erfahrung, Uebung und langsamen Anpassung zu. Doch müssen alle zu-